

Kirchenjahr - 6 nach Epiphantias

Andreas Janssen

Table of Contents

Vorwort

6 nach Epiphantias

Ahlfeld, Johann Friedrich - Die Verklärung der Gläubigen.

Goßner, Johannes - Am 6. Sonntag nach Epiphantias

Harms, Claus - Am sechsten Sonntag nach Epiphantias 1848.

1.

2.

3.

4.

Harms, Claus - Am sechsten Sonntage nach der Erscheinung Christi.

I.

II.

III.

Hofacker, Ludwig - Predigt am sechsten Sonntag nach dem Feste der Erscheinung

I.

II.

Hofacker, Wilhelm - Am sechsten Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

1.

II.

III.

Kapff, Sixtus Carl von - Am sechsten Epiphantien-Sonntag.

I.

II.

Knapp, Albert - Predigt am sechsten Sonntag nach Epiphantias,

I.

II.

III.

IV.

Luther, Martin - Letzte Predigt. Gehalten am VI. Sonntag nach Epiph. (14. Februar 1346) über Matth. 11, 25-30 zu Eisleben.

Textor, Gustav Adolph - Am 6. Sonntag nach Epiphantias.
Dieterich, Veit - Summaria christlicher Leer - Das Gleychnuß
von den arbeytern im Weinberg/ die vngleich arbeyten/ vnnd
doch gleichen lohn empfangen/ Matth. 20.

Gebet.

Mathesius, Johannes - Auff den sechsten Sontag nach crunn
Regum/ Ein lehr vnd trost für betrübte vnd trawrige hertzen/ die
ins teuffels reder sitzen/ Matth. 11. Luce.22. Psal. 42.

Schönfeld, F. - Das christliche Kirchenjahr

Feste oder Feiertage.

I. Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.

II. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres.

Quellen:

Spendenaufwurf

Jung St. Peter zu Straßburg

Anmerkungen

Vorwort

Bereits vor einigen Jahren gab es in der Lesekammer eine Reihe mit Texten zu den Sonntagen im Kirchenjahr – und in der Glaubensstimme gibt es eine eigene Rubrik dafür.

Mittlerweile ist eine Reihe neues Material dazugekommen – Zeit, eine neue Auflage zu starten.

Warum eigentlich gibt es das Kirchenjahr – schließlich wird es – mit Ausnahme der beiden Volkskirchen – in den Freikirchen kaum beachtet? Dazu habe ich ein Zitat von Wilhelm Löhe gefunden:

„So wie die Sonne alljährlich aufs neue ihren Lauf beginnt und mit ihren Tageskreisen und Veränderungen ihres Aufgangs und Untergangs Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre gibt, so geht am geistlichen Himmel der Kirche alltäglich die Erinnerung dessen auf, von dem die Sonne ein glänzendes Bild ist, und die Hauptfeier des kirchlichen Jahres ist nichts anderes als ein immer neues Vorführen, Predigen und Verkündigen des Lebens, Leidens, Sterbens und der Verherrlichung unseres Herrn. Es kann kein menschliches Buch geben, in welchem das feiernde Andenken der Geschichte Jesu so herrlich vorgeführt wird als im Kranz der Feste und Gottesdienste der Kirche Gottes. Wer mit der Kirche lebt und feiert, wird sich durch die jährlich wiederkehrende Reihe von Festen und Tagen und Gottesdiensten tiefer, reicher und erquickender mit der Geschichte des Herrn bekannt machen als durch das Lesen selbst des herrlichsten Buches. Das Kirchenjahr ist wie ein Gewächs, welches auf dem Boden der Kirche allmählich wie von selbst entstanden ist, wie ein Baum, der seine Zweige über alle Tage des Jahres hinbreitet, und von welchem der staunende Betrachter am Ende nicht weiß, ob sich mehr Freiheit oder mehr Gesetz und Regel in ihm ausspricht.“

Von manchen Autoren sind in den einzelnen Büchern mehrere Texte enthalten; einige Texte sind im originalen Deutsch geblieben, andere habe ich vorsichtig versucht, der aktuellen Rechtschreibung anzupassen – ich hoffe, es gefällt Euch.

Am Ende jedes Buches findet Ihr – nach den Texten zum jeweiligen Sonntag – noch das Buch „Das christliche Kirchenjahr“ von F. Schönfeld

aus dem Jahr 1866. Dieses Buch erklärt kurz das Kirchenjahr mit den einzelnen Kreisen.

Gruß & Segen,

Andreas

6 nach Epiphantias

Ahlfeld, Johann Friedrich - Die Verklärung der Gläubigen.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Text: Ev. Matth. 17,1-9.

Und nach sechs Tagen nahm Jesus zu sich Petrum und Jakobum und Johannem, seinen Bruder, und führte sie beiseite auf einen hohen Berg, Und ward verkläret vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß, als ein Licht. Und siehe, da erschienen ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm. Petrus aber antwortete und sprach zu Jesu: Herr, hier ist gut sein; willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, Mose eine, und Elias eine. Da er noch also redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke, Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören! Da das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschranken sehr. Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: Stehet auf und fürchtet euch nicht. Da sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand, denn Jesus allein. Und da sie vom Berge herab gingen, da gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt dies Gesicht niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Toten auferstanden ist.

In Christo Jesu geliebte Freunde. Es ist heute der sechste, der letzte Sonntag nach dem Feste der Erscheinung unseres Herrn Jesu Christi. Selten wird dieser Tag begangen, selten kommt dies Evangelium an die Reihe. Nur wenn das Osterfest so weit hinausliegt wie in diesem Jahre, wird gepredigt von der Verklärung Jesu Christi. Es ist aber dies Evangelium ein hohes, wunderbares Feststück in dem Leben Jesu. Wer mag dasselbe ergründen, wer mag es ganz auslegen! Wir haben ja im eignen Leben noch so wenig Verwandtes erfahren. Doch gibt schon das, was wir davon erfassen, für unsere Zeit überaus reichen Stoff, sie zurecht zu weisen und auf den richtigen Weg zu bringen. Ja, für unsere Zeit! In keiner andern Zeit nämlich ist so

viel gefragt, wer Christus gewesen sei, als in diesen Tagen. Wenn wir alle Antworten auf die Frage: „Wer sagen die Leute, dass des Menschen Sohn sei?“ aufstellen könnten, so möchten sie dastehen wie eine hohe Leiter, die mit ihrer Spitze in den Himmel reichet, und die mit ihrem Fuße in der Erde, ja unter der Erde steht. Denn während die Gläubigen der evangelischen Kirche mit der Schrift und mit den Bekenntnissen lehren, dass Jesus Christus sei wahrhafter Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhafter Mensch von der Jungfrau Maria geboren, halten Andere in den verschiedensten Abstufungen anders von ihm. Etlichen soll er ein hoher Engel, ein Mittelding zwischen Gott und Menschen gewesen sein. Andere wollen in ihm einen ausgezeichneten Weisen, aber nur einen Menschen erkennen. Und wieder Andere wollen ihm nicht einmal die Ehre eines ehrlichen Mannes lassen. Das sind die Füße und Stufen der Leiter, die unter der Erde stehen. -

Schon bei seinen Lebzeiten bildeten sich die Leute verschiedene Urteile über seine Person. Etliche sprachen, er sei Johannes der Täufer; Andere, er sei Elias; Andere, er sei Jeremias oder der Propheten einer. Da fragt er seine Jünger: „Wer saget ihr, dass ich sei?“ Und es antwortet Simon Petrus: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.“ Christus sagt darauf nicht Ja und nicht Nein. Er gibt eine lebendigere Antwort: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater im Himmel. Ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Das ist sein großes Bekenntnis von ihm selber. Das ist sein eigen Zeugnis von seiner himmlischen Herkunft und Abstammung. Und wer ihn verleugnet als den eingeborenen Sohn Gottes, der macht ihn selbst zum Lügner. Er hat den Petrus selig gepriesen um dieses Bekenntnisses willen. Er hat auf dieses Bekenntnis, auf diesen Felsen seine Kirche gebaut. Er hat dies Bekenntnis beglaubigt mit seiner Verklärung. Er hat es beglaubigt, er wird es beglaubigen mit der Verklärung seiner Heiligen. O dass er es auch in uns täte! Dass er auch uns einen Blick tun ließe in die Herrlichkeit, die den Gläubigen dort bereitet ist! Ja Herr, du wollest es tun, damit uns deine Gnade rüste und stütze in dem Kampfe, der uns noch vorliegt. Amen.

Wir entnehmen unserm Texte heute das Lehrstück:

Von der Verklärung der Gläubigen.

Aus des Lebens Nöten rückt Gott sein Kind,
Rückt es in die Klarheit, die der Sieger find't.
Dass es fröhlich glaub' an seinen Herrn und Gott
Und die lichten Höhen nach der letzten Not.

I.

Etwas Großes musste in dem Herrn vorgehen. Sechs Tage nach jenem Gespräche mit den Jüngern und insonderheit mit Petro, nimmt Jesus zu sich Petrum, Jakobum und Johannem. Nur in etlichen großen Stunden seines Lebens liest er aus der Schar der Apostel wiederum diese drei aus. Sie allein waren Zeugen, da er Jairi Töchterlein auferweckte. Sie allein waren Zeugen seines Kampfes in Gethsemane. Sie allein nimmt er jetzt zu sich. Warum sie allein? Wir möchten die Schar von Jesu Jüngern mit einer Schule vergleichen. Er hat eine reifere und eine unreifere Klasse. Diese drei waren die Geförderten im Glauben. Diese drei durfte er hineinschauen lassen in die tiefsten Geheimnisse seines Wesens. Wohl verstehen sie ihn auch noch nicht ganz. Aber sie hatten so viel Grund in sich, dass ein solcher Blick ihren Glauben nicht mehr verwirrte, sondern stärkte. Wenn wir hintreten an die tiefen Abgründe und Klüfte der Erde und hinunterschauen, so hat dies auf den Menschen eine doppelte Wirkung. Dem einen schwindelt und er verliert seine Gedanken. Der andere schaut fest hinunter und denkt an die Wunder, die Gott dort verborgen und beschlossen hat. Wenn die Starken hineinschauten in die Abgründe göttlicher Erbarmung und Herrlichkeit, die in dem Menschensohne beschlossen lagen, so ward ihr Glaube emporgetragen wie auf Adlersflügeln. Wenn die Schwachen hineinschauten, konnten sie mit dem Wenigen, das sie hatten, diese Fülle nicht begreifen, nicht einmal ahnen. -

Und Jesus führte die drei Jünger auf einen hohen Berg. Welcher es gewesen ist, wissen wir nicht. Die Überlieferung nennt den Berg Tabor. Auch dies Hinaufführen auf den Berg deutet etwas Besonderes an. Auf einem Berge hat er gelitten, ist er gestorben, auf einem Berge ist er gen Himmel gefahren. Auf Bergen lagen zumeist die Tempel des Altertums, auch der Tempel zu Jerusalem auf dem Berge Zion. Ja die Berge wie die Türme sind recht eigentlich Fingerzeige gen Himmel. Die Berge sind recht eigentlich Betestätten, und Jesus betete. -

Da ward er verklärt vor ihnen. Ihr wisset, Geliebte, dass sich sein Leben in zwei Stände teilet, in den Stand der Erniedrigung und in den Stand der Erhöhung. Er ward heraufgerückt aus dem Stande der Erniedrigung. Er stand an den Grenzen des Reichs der Herrlichkeit. Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne. Erhoben war er über die Trauer, die er so oft um den schwachen Glauben seiner Jünger getrauert hat. Weggewischt waren die Tränen, die er um die alte verhärtete Stadt und über die Sünde aller Welt geweint hat. Er stand wieder da an den Perlentoren der ewigen Gottesstadt, wo er regiert als ein König aller Welten, wo er auch das Böse lenket zur Ehre Gottes, und wo sein eigen Leiden als der herrlichste Baustein dieser Ehre vorliegt. - Seine Kleider waren weiß als das Licht, oder wie Marcus schreibt, weiß wie Schnee, dass sie kein Färber auf Erden kann so weiß machen. Licht ist Gottes Kleid, das er anhat. In diese Herrlichkeit des Vaters sollte auch der Sohn wieder eingekleidet werden. Seinen ungenähten Rock sollen seine Henker bekommen. Der Vater hat ein anderes Ehrenkleid für den erhöhten Sohn.-

Da erschienen ihm Moses und Elias, die redeten mit ihm. Wie er hingerückt war an die Pforten der himmlischen Herrlichkeit, so erschienen ihm auch Bürger der himmlischen Herrlichkeit. Er stand hier in seiner rechten Umgebung. Nicht mehr Krüppel und Lahme und Blinde. Vor Gott gibt es keine Krüppel und Elenden mehr. Es waren die Männer, die ihm den Weg bereitet hatten. Moses hatte das Gesetz gegeben, dass es ein Zuchtmeister sei auf Christum. Elias war durch das Volk gezogen mit seiner Bußpredigt, die wie Feuer brannte, zu vertilgen die Dornen und Disteln der Sünde, die das Erbteil des Immanuel bedeckten. Beide hatten dagestanden als reisige Kämpfer gegen die Sünde. Aber sie hatten nur hie und da ein böses Gewächs niederhalten oder ausrotten können. Nun war der gekommen, der den ganzen Boden erneuerte, den guten Samen ausstreute. Sie redeten mit ihm von dem Ausgange, welchen er sollte erfüllen in Jerusalem. Sie redeten davon, wie der Stecken des Gesetzes zerbrochen, wie die Strafe getilgt werden sollte, wenn er unsere Krankheit trüge, wenn er auf sich nähme unser Joch, wenn er für uns gestraft und gemartert würde. Sie redeten davon, dass er das letzte und ganze Opfer sein würde, dass in ihm alle Opfer erfüllet würden, die Moses im Gesetz geboten hatte. Sie freuten sich auf den Tag, wie sich ein armer versprengter Kämpfer freuet auf die Ankunft seines Königs, dessen Fahnen der Sieg nie fehlet. Aber in dies Gespräch erscholl eine Stimme herein: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe,

den sollt ihr hören.“ Die Welt schilt ihn einen Samariter, die Welt sagt: „er hat den Teufel.“ Die Welt zweifelt und streitet hin und her, wer er sei. Aber der Vater bezeugt: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Oft geschieht es, dass Kinder unter einander über irgend eine Frage hin und herstreiten. Dieses will es besser wissen, und jenes auch. Nun tritt der Vater herein und erklärt ihnen die Wahrheit. Da schweigen sie alle. Alle beugen sich unter sein Wort, hier ist der Vater auch hereingetreten und hat sich erklärt über den wunderbaren Wasser. Er hat seine Abkunft und sein Wesen angegeben. Er hat der Welt ihre Stellung zu ihm angewiesen: „Den sollt ihr hören.“ Vor diesem Gottesworte sollten auch die Zweifel schweigen, sollten sich die Wellen des Streites legen. Nimmer wirst du's besser wissen als dein Gott, nimmer wirst du ihn zum Lügner machen. Menschenweisheit ist wie ein Schmetterling. Jeder Wind ändert seinen Flug. Jeder Platzregen schlägt ihm seine schönen Farben ab. In wenig Wochen nimmt er eine andere Gestalt an. Und wenn der Winter kommt, ist er nicht mehr da. -

In dieser letzten Epiphanie sehen die Jünger ihren Herrn an den Pforten seines himmlischen Reiches, Empfangen sie die Erklärung des Vaters über seinen Sohn. Mehr konnte in der Pilgerzeit nicht geschehen, ein festeres Siegel konnte ihrem Glauben und ihrem Hoffen nicht aufgedrückt werden. -

Doch steigen wir herunter von den Taborhöhen. Kommen wir zu uns in unser armes Leben. Wir sind in Christo Gottes Kinder geworden. Wir sind Nachfolger dieses seines eingeborenen Sohnes. Das ist Christentum, dass der Christ eingepflanzt werde in das Wesen seines Herrn und Heilandes. Wer da saget, dass er in ihm bleibe, der soll wandeln gleich wie er gewandelt hat. Gibt es denn nun für den armen Menschen auch solche Verklärungen? O er braucht sie ja so nötig! Er muss ja wissen, dass er in Christo aus Gott geboren ist. Er muss wissen, wo er hingehöret und was er zu hoffen hat. Ja, auch dem Christen wird zuweilen die Herrlichkeit des Himmels gezeigt. Paulus ward entzückt in den dritten Himmel, in das Paradies. Er hörte unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen kann. Es ward ihm ein Blick in die Heimat aufgetan, dass er getrost seine Pilgerschaft vollende. „Aber,“ könntet ihr sagen, „das ist der erste Kranz derer, die um den Herrn stehen, das sind die ersten Nachbarn in seiner Herrlichkeit.“ Nein, Geliebte, auf keinen Stand hat der Herr solche Vorrechte gelegt. Wo Apostelglaube ist, da ist auch Apostelgnade. Wenn wir klagen wollen, haben wir darüber

zu klagen, dass kein Apostelglaube mehr da ist. Aber auch nach dem Maß unseres armen Glaubens gibt es Verklärungsstunden. Auch du kannst hinaufsteigen auf den Verklärungsberg. Ist es kein Tabor, ist es kein Söller wie bei Petrus, so ist es dein Betkämmerlein. Du hast es ja auch wohl schon erfahren. Du rissest dich heraus aus der Mühe des Lebens, du ließest deine Sorgen dahinten und da unten, stiegst hinauf und beugtest im Glauben deine Knie. Und als du betetest, da ward es in deiner Seele so helle. Was erst Berge waren, über die du nicht hinwegkonntest, das wurden Hügel, das wurde ebenes Land. Du sahst Gottes Gnadenpfade in demselben. Was erst Fluten waren ohne Weg und Steg, da schlug Gott einen Pfad hindurch wie weiland durch das rote Meer. Dir ward so wohl. Es fiel ein Friede, ein Heimsgefühl auf dich, in dem ein reicher Sieg lag über alles Kreuz der Pilgerfahrt. Wenn in den Monaten März und April die Luft voll hängt von Wolken, und die rauen Winde sie jagen wie Wölfe die Herde, dann bricht die Sonne hier oder da einmal hindurch, und ein Berg oder ein Dörflein oder ein Kirchenturm ist eine Weile beleuchtet vom lieblichsten Sonnenglanze. Dieser Glanz ruhet darauf wie Frühlingsweissagung. So ruhen jene Verklärungsstunden auf einzelnen Stellen deines Lebens. Sie sind auch Frühlingsweissagungen. Sie rufen dir zu: „Und hängen die Wolken noch so dicht hernieder zu der Erden; Ich weiß, mein Heiland lässt mich nicht. Es muss doch Frühling werden!“ Wir möchten diese Verklärungen im Laufe der streitenden Kirche einteilen in Verklärungen des Glaubens und der Liebe. Was ist es doch, das gerade in den schwersten Stunden die Gläubigen so stärkt und so fröhlich macht? Was ist es doch, das ihnen gerade dann, wenn die äußere Kraft zusammenbricht, eine solche Bekenntnis- und Siegesmacht gibt? Ihre eigene Kraft ist es wahrhaftig nicht, denn die ist gebrochen.

Lasset uns hier nur einige Beispiele aus der Geschichte unseres eigenen Vaterlandes nehmen. Winfried oder Bonifatius, der mit Recht „der Apostel der Deutschen“ heißt, wurde nach 30jähriger Arbeit im 74. Jahre mit seinen Begleitern von heidnischen Friesen überfallen. Sein Tod war ihm gewiss. Das sah er an Wehr und Waffen und Gebärden seiner Feinde. Da redet er sein Gefolge mit väterlicher Stimme an: „Fasset Mut, meine Freunde, und fürchtet euch nicht vor denen, die wohl den Leib, aber nicht die Seele töten können. Freuet euch in dem Herrn. Auf ihn werfet den Anker der Hoffnung. Er wird euch den Lohn der Treue, einen Sitz im Himmel unter den seligen Engeln anweisen. Ertraget standhaft den kurzen Augenblick des Todes, um ewig mit Christo zu regieren.“ So starb er den 5. Juni 755. Auf seinem

Scheiterhaufen, mitten in den Flammen betete Johannes Huß getrost den apostolischen Glauben. Einer der Nachfolger dieses Johannes Huß im Glauben und im Tode war der Pfarrer Wenceslaus zu Arndrostowitz in Böhmen. Im Jahre 1417 ward er von den Reitern des Kaisers Siegismond, der die Hussiten drückte, wie er konnte, mit seinem Amtsgehilfen gefangen genommen. Sie, samt 3 Bauern und 4 Kindern von 7 und 8 Jahren, wurden zum Feuertode bestimmt. Ehe sie auf den Holzstoß stiegen, ermahnte man sie, sie möchten ihre Ketzerei abschwören. Wenceslaus aber antwortete: „Das sei ferne. Wir sind bereit nicht nur einen, sondern wenn es möglich wäre, einen hundertfachen Tod lieber auszustehen, als eine solche sonnenklare Wahrheit des Evangeliums zu verleugnen. Des Herrn Wille geschehe.“ Auf dem Scheiterhaufen nahm Wenceslaus die Kinder in seine Arme, wie ein Hirte die jungen Lämmer, und sang mit ihnen Gotte ein Loblied unter den zusammenschlagenden Flammen. Das sind Verklärungen des schwachen Glaubens bei Alten und Jungen. Der Herr kommt in solchen Stunden und hebt die Seinen heraus aus der Trübsal und lässt sie blicken in die überschwängliche Seligkeit der Kinder Gottes.

Aber nicht allein in den Rauch und in die Todesflammen der Scheiterhaufen ist solche Klarheit gefallen. Sie fällt auch auf die Krankenbetten, sie fällt auch in die schweren Sorgenstunden, wenn nur der Tabor, der Glaube, und die Himmelsleiter, das Gebet, da ist. -

Doch wir haben ja auch der Verklärung der Liebe gedacht. Ihr kennt das arme Windlicht der Liebe in unserm Herzen. Ein Windzug von Feindschaft, von Verdruss, von Verstimmung und Laune kann es auslöschen. Habt ihr aber noch nie erfahren, dass in Stunden, wo die Feindschaft nicht als leiser, kalter Zug, sondern wie ein Nordsturm mit Schneeflocken oder kalten Regengüssen eindringt, die Liebe um so heller aufflammt? Habt ihr dies selige Gefühl noch nie gehabt? Gerade wenn der natürliche Mensch gar nicht lieben möchte, dann musst du lieben, du magst wollen oder nicht. Du weißt selbst nicht, woher es kommt. Die Geschichte ist voll von solchen Beispielen. Ein Stephanus sendet zum Dank für die Steine seiner Mörder den Weihrauch christlicher Fürbitte gen Himmel: „Vater, behalt ihnen diese Sünde nicht vor.“ Werner von Orselen, ein Hochmeister des deutschen Ordens, der unsere Provinzen Ost- und Westpreußen zum Evangelio bekehrt hat, ward in seiner Kapelle mitten im Gebet von seinem Feinde Johann von Endorf ermordet. Man sucht in diesen Rittern, die ihr Lebelang das Schwert

wenig aus der Hand gelegt haben, schwerlich nach heiliger christlicher Bruderliebe. Als aber Orselen den Todesstoß empfangen hatte, sprach er: „Mag dir Gott vergeben, wie ich dir von Herzen vergebe.“ Und damit entschlief er. In den blutigen Verfolgungen, die Philipp II. von Spanien über die Evangelischen in den Niederlanden verhängte, jagten zwei Häscher des Königs einem armen Manne nach. Er floh auf das Eis. Ein weiter Riss wollte ihm den Weg versperren. Doch er sprang glücklich darüber. Sein erster Verfolger aber stürzte hinein, und schwebte zwischen Tod und Leben. Da kehrte der Verfolgte um und zog seinen eignen Häscher heraus, damit er tätlich das Wort erfüllte: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen.“ Er hatte noch mehr getan als für seinen Verfolger gebeten. -

Meinst du, dass solche Liebe aus dem natürlichen Menschen komme? So wenig wie hier aus unsern Steinbergen Palmen und Zedern wachsen, so wenig wächst auch auf jenem Boden solche Liebe. Der Herr greift in solchen Augenblicken herunter, und verklärt das Herz, das schon angefangen hat in seiner Liebe, zu der völligen Liebe. O selig ist der, der seine Gnade und sein Licht schon so in sich verspürt hat. Er hat auch schon Epiphanienstunden erlebt, er ist auch schon auf dem Tabor gewesen. -

So gibt es auch in gewissen Gnadenstunden eine Verklärung der Erkenntnis. Aber wir können nicht Alles, was der Herr und König der Kirche an seinen Streitern tut, in eine Andacht zusammenfassen. Er wird uns schon noch Zeit dazu geben. Wir wollen ja heut noch hören, wozu solche Verklärungsstunden dienen sollen. Dazu

II.

Dass es (sein Kind) fröhlich glaub' an seinen Herrn und Gott,
Und die lichten Höhen nach der letzten Not.

Der Herr ist verklärt worden um seinetwillen. Bald sollten seine Kreuz- und Todeskämpfe kommen. Bald sollten die Stunden kommen, wo die Last aller Sünde auf ihm lag. Ja, da brauchte er Mut. Seine Leidenstage sind der große Weltkampf mit dem Fürsten dieser Welt gewesen. Da ließ ihn sein Vater vor der Schlacht hinüberschauen in das Siegesfeld, wo die ew'gen Palmen stehen, wo die Siegesfahnen wehen. Wer so vor dem Kampfe hinaufschauen kann in die Zeit nach dem Kampfe, in den Sieg, der holt sich

von dorthier auch den Siegesmut. Das hat der Herr getan. Er ist aber auch verklärt worden um der Jünger willen, um deinetwillen. Ewig werden solche Blicke in das Reich der Gnade, in das Reich des Schauens und der völligen Liebe, die reichste Stärkung für den Pilger sein. Sie sind eine himmlische Arznei für den schwachen Woller. „Er hat mich einmal so selig und fröhlich gemacht, er wird es wieder tun. Er hat mir ein Unterpfand gegeben. Er ist nicht ein Mensch, dass er lüge, noch ein Menschenkind, dass ihn etwas gereue. Er wird mir auch das Ganze geben. Er hat mich schauen lassen an der Himmelspforte, er wird sie mir einst ganz auftun.“ Es sind solche Stunden wie die Traube, die Josua und Caleb aus dem gelobten Lande brachten. Als das Volk diese Frucht sah, ward es entzündet zum Kampfe, zur Eroberung des Landes, wo diese Frucht gewachsen war. Und so dich dein Herr die Früchte des ewigen Lebens hat schmecken lassen, sollst du auch dadurch gelockt werden, ruhig fortzukämpfen, bis du volles Bürgerrecht darin habest. -

Hüte dich aber, dass du nicht meinst, du müssest alle Tage diesen Geschmack der göttlichen Freundlichkeit haben. Es ist nicht alle Tage Sonntag, noch weniger Festtag. Noch weniger kannst du alle Tage solche Verklärungsstunden haben. Petrus wollte oben Hütten bauen, dem Herrn eine, dem Moses eine, dem Elias eine. Der Herr antwortete gar nicht darauf. Petrus hat wieder mit heruntergemusst in die Pilgerarbeit, an den Ölberg, an das Kohlenfeuer, in die Strafe nach der Verleugnung und endlich an das Kreuz. Und auch du kannst erst volle Verklärungszeit haben, wenn die alte Finsternis, wenn die Sünde ganz in dir gestorben ist. Aber ihm und dir werden jene Gnadenzeiten eine dauernde Erquickung, ein festes Siegel deiner Hoffnung sein auch in der dürresten Dürre und in der schwersten Trübsal. -

Andere sind noch unter uns, die sagen: „Ich meine es auch ernstlich mit meiner Seligkeit, ich habe meinen Herrn auch von Herzen lieb, ich ringe auch alle Tage vor ihm, dass ich eingehe durch die enge Pforte. Aber ich habe solche Traube aus dem himmlischen Kanaan noch nicht geschmeckt. Mühselig und beladen, gebückt und gebeugt gehe ich meinen Pilgerweg dahin. Ich kenne den seligen Frieden noch nicht, den der Herr denen als Beilage gibt, welchen er ihre Sünden vergeben hat.“ Ihr, die ihr so sprecht, verzaget nicht. Glaubet fort, ringet fort. Zwölf Apostel hatte der Herr. Aber nur drei hat er mitgenommen auf den Verklärungsberg. Die andern waren auch seine Jünger. Sie sind es auch geblieben bis in den Tod - bis auf den einen,

das Kind des Verderbens. Sie hatten auch ein Unterpfand. Sie hatten sein Wort, an dem mussten sie sich begnügen. Und die volle Verklärung am großen Tage der Gnade wird ihnen doch werden. Sie wird dir auch werden. Harre nur aus und sei unverzagt. Dann fehlt dir auch Nichts hinter den andern. Dann haben Alle eine gleiche große Offenbarung seiner Herrlichkeit.

-

Hat denn aber die Welt auch ihre Verklärungen? Sie hat ihre Sünden, sie hat ihre Feste, sie hat ihre Phantasien, in denen sie sich eine Weile be- rauscht. Das sind ihre Verklärungstage. Aber diese weisen nicht hin auf eine ewige Verklärung; sondern je näher sie mit diesem Treiben an die Ewigkeit kommt, um so mehr verliert es seinen Schein, um so düsterer, um so grauer wird es. Denket euch zwei Bilder. Das eine ist auf Goldgrund gemalt. Der Glanz des Grundes fällt auch auf das Bild und vergoldet es. Das andere ist auf schwarzen Grund gemalt. Da spielen und düstern überall die dunkeln Farben hinein, bis es ganz finster wird. Der Goldgrund ist der Herr und seine Gnade. Der schwarze Grund ist die Welt und die Sünde. Wenn Gott ein Kind dieser Welt herausrückt aus seinem Treiben, wenn er es einmal ver- klärt d, h. verfinstert in das, was es einst sein wird, dann beben alle seine Gebeine, und es starrt das Haar auf seinem Haupte. Ein Jüngling, der ein wüstes, gottloses Leben geführt hatte, fiel in Folge seiner Sünden in eine schwere Krankheit. Sie nagte und zehrte auf seine Lebenskräfte los. Seine Mutter saß am Bette und weinte über ihren verlorenen Sohn, zwiefach ver- verlorenen Sohn. Endlich schien das Leben aus ihm entschwunden zu sein. Er lag wohl einen ganzen Tag da wie ein Toter, und sie hielt ihn für einen To- ten. Dennoch richtete er sich aus dem Scheintod noch einmal auf. Als er sich ein wenig gefasst hatte, sprach er seine Mutter an: „Mutter, ich habe vor Gottes Gericht gestanden. Ich bin auf einer Waage gewogen und bin zu leicht gefunden worden. Ich habe alle die Schrecken des Gesetzes gefühlt, die über den Sünder kommen, wenn das Zünglein der Waage des Gerichts hinüber schlägt auf die Seite, da die Schuld liegt. Und wenn ich noch tau- send Jahre lebte, ich will diesen Augenblick der Höllenangst nie verges- sen,“ Das sind die Verklärungen der Sünde in ihrer Völligkeit, in den Tod, in die Verdammnis. - Wem dergleichen in einer schweren Stunde, die doch eine Gnadenstunde ist, einmal durch die Seele geht, der nehme es an als die Donnerstimme Gottes, die in sein Grab dringen und ihn vom geistlichen To- de auferwecken will, - der tue Buße, damit ihm noch eine andere Verklä- rung übrig bleibe. Amen.

Goßner, Johannes - Am 6. Sonntag nach Epiphanias

Evang. Matth. 17, 1 - 9

Verklärung Christi.

Sonst sehen wir den Heiland in den Evangelien immer in armer Knechtsgestalt umherwandeln, unter Armen, Kranken, Elenden und Krüppeln. Heute erblicken wir Ihn in Seiner herrlichen himmlischen Gestalt, als verklarten Gottes-Sohn auf dem Berge. Er ist überall schön und herrlich. Ja, wenn Er Sich immer auf Erden nur so, wie heute auf dem Berge in Herrlichkeit gezeigt hätte, würden wir nicht so viel Mut und Freude haben, als wir nun haben, da wir Ihn gewöhnlich unter den Elenden und Sündern in Knechtsgestalt, so leutselig und voll Erbarmen finden, wie Er die Kranken heilt, die Sünder annimmt, die vom Satan Überwältigten befreit, die Unwissenden lehrt, die Traurigen tröstet, die Schwachen trägt und stärkt und Allen Alles ist. Und wenn wir Ihn nicht auch auf Golgatha am Kreuze und in Gethsemane in blutiger Todesangst fanden für unsere Sünden, wir würden verzagen und Seine Herrlichkeit auf Tabor würde uns zerdrücken. Darum singt ein Gläubiger:

„Wenn ich auf Augenblicke
Auf Tabor dürfte steh'n,
Ich würd' doch bald zurücke
Nach Golgatha hinseh'n.“

Nun haben wir beide Blicke: in Sein Leiden und in Seine Herrlichkeit. In beiden Gestalten hat Er Sich uns geoffenbart, und das macht unsere Freude vollkommen. Wir sehen Ihn herrlich, himmlisch, göttlich aus Tabor, und denselben als den Allerunwertesten und Verachtetsten am Kreuze erleben und für uns sterben. Das gibt uns Mut und Vertrauen. Denn da der Sterbende eine so hohe und herrliche Person ist, was muss Sein Leiden uns austragen! Darum lasset uns Ihn heute nur recht ansehen in Seiner Herrlichkeit, Seinem Tode und Seiner Auferstehung werden. Darum geschah das erst im Stillen. ,Verklart wurde Er sehr heimlich, erniedrigt, geschmäht und gekreuzigt wurde Er öffentlich vor aller Menschen Augen. So werden die Wunder der Gnade und Herrlichkeit uns sehr heimlich und verborgen im In-

nersten der Seele mitgeteilt, aber geschmäht und gelästert, erniedrigt und verfolgt werden wir öffentlich und laut vor aller Welt.

Und nach sechs Tagen nahm Jesus zu Sich Petrum und Jakobum und Johannem, dessen Bruder, und führte sie beiseits auf einen hohen Berg. Und ward verkläret vor ihnen, und Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und Seine Kleider wurden weiß wie das Licht. Warum Jesus nur diese drei, und gerade diese drei zu Zeugen Seiner Verklärung nahm, ist wohl (unter anderem was wir nicht wissen) die Ursache diese, dass erstens in zweier oder dreier Zeugen Mund alle Wahrheit stehet, zweitens: weil diese wohl die eifrigsten, teilnehmendsten und vertrauenswürdigsten waren und drittens: weil sie nachher auch die nähern Zeugen Seiner Leiden und Todesangst am Ölberg sein sollten und waren. Wer mit Jesu auf Tabor zu stehen kommt, und Seine Herrlichkeit hier schon zu schauen und zu schmecken bekommt, wie diese drei Jünger, der muss hier auch mit Ihm an den Ölberg und an das Kreuz, muss als Mitgenosse Seiner Verklärung auch Mitgenosse Seiner Erniedrigung und Marter werden; wie Paulus, der im dritten Himmel war und unaussprechliche Dinge hörte und sah, aber auch sagen konnte: Ich bin mit Christo gekreuzigt, ich habe einen Pfahl im Fleische, den ich nicht wegbeten kann; wir haben allenthalben Trübsal, wir tragen um allezeit das Sterben Jesu, werden immerdar in den Tod gegeben. 2 Kor. 4, 8.

Er führte sie beiseits auf einen Berg. Er wollte Seine Herrlichkeit nicht öffentlich vor allen Leuten, selbst nicht vor allen Seinen Jüngern zur Schau ausstellen. Sie musste zwar offenbar werden, aber nur durch Zeugen, und nur vor so vielen, als gesetzlich nötig waren, und allgemein bekannt sollte sie durch diese erst nach Seinem Tode und Seiner Auferstehung werden. Darum geschah das erst im Stillen. Verklärt wurde Er sehr heimlich, erniedrigt, geschmäht und gekreuzigt wurde er öffentlich vor aller Menschen Augen. So werden die Wunder der Gnade und Herrlichkeit uns sehr heimlich und verborgen im Innersten der Seele mitgeteilt, aber geschmäht und gelästert, erniedrigt und verfolgt werden wir öffentlich und laut vor aller Welt.

Die Verklärung und Verwandlung Seines Angesichts in ein Sonnenangesicht, und Seiner Kleider in ein Lichtgewand sollten den Jüngern und uns zeigen, wie Er eigentlich aussieht, wie Seine natürliche Gestalt ist, die Ihm gebührt, auf dass wir Ihn desto mehr in Seiner Erniedrigung und Knechtsgestalt erkennen als Bürgen und Versöhner unserer Sünden. Ist das der, müssen wir ausrufen, wenn wir Ihn am Ölberge und auf Golgatha erblicken,

ist das der, der auf Tabor wie die Sonne glänzte, dessen Kleid wie Himmelslicht strahlte? So hat sich dieser Herrliche, Verklärte, dessen Glanz und Herrlichkeit nicht zu ertragen war, so hat Er sich erniedrigt! solche Schmach und Verachtung, solche Schmerzen und Wunden, solches Kreuz hat Er auf sich genommen! Was trieb Ihn doch aus jener Taborsherrlichkeit in solche Leiden und Schmach hinein, wenn nicht Liebe und Erbarmen zu uns Armen und Elenden? Warum ließ sich dieser glänzende, anbetungswürdige Gottes-Sohn so verwerfen, anspeien, schlagen und kreuzigen? Darum, sagt der Prophet: auf dass wir Friede hätten, dass wir auch Seiner ewigen Herrlichkeit teilhaftig, auch verwandelt und verklärt werden in dasselbige Bild von einer Verklärung zur andern. 2 Kor. 3, 18. Ja, wie Er Selbst betet: „auf dass sie meine Herrlichkeit sehen, und die Liebe, womit du mich liebest, sei in ihnen und ich in ihnen. Joh. 17.

Wie wird Er dorten, im Reich Seiner Herrlichkeit glänzen, wenn Er hier im Fleisch auf Tabor schon so schön war. Und wie wird uns sein, wenn wir Ihn sehen werden, wie Er ist? - Doch wer eine solche Hoffnung hat, der wälzt sich nicht im Kote, sondern reinigt sich, gleichwie Er rein ist. 1 Joh. 3, 1 - 3.

Und siehe, da erschienen ihnen Moses und Elias und redeten mit Ihm. Was haben diese hier zu tun? Sie sollen auch Seine Zeugen sein vor den Jüngern, dass Er der ist, den sie prophezeiten, auf den sie warteten, dass man nicht an ihnen hangen bleiben, nicht bei ihnen stehen bleiben, sondern an Ihn glauben soll, dass Er Herr und Heiland, der Sohn des Hauses, sie nur Knechte seien. Das ist den Jüngern gewiss aufgefallen, welcher Unterschied ist zwischen Ihm und diesen Beiden, wie groß Er und wie klein sie sind gegen Ihn; wie viel größere Klarheit Christus, das Neue Testament, als Moses und Elias, das Alte Testament hatte. 2 Kor. 3, 8. So musste der Jude in den Jüngern ein Christ werden im Angesichte Moses und Elias. So musste Christus in ihnen wachsen und Moses abnehmen.

Petrus aber antwortete und sprach zu Jesu: Herr, hier ist gut sein; willst Du, so wollen wir hier drei Hütten machen, Dir eine, Mose eine und Elias eine. Wo bleibt denn die deine? du vergisst dich selbst vor Freude und Friede. Du bist schon zufrieden auch ohne Hütte. O Petrus! o Petrus! der Herr hat dich erst einen Teufel geheißt, und nun ist dir schon wieder so wohl, dass du Alles vergisst, und nun nur gleich im Himmel bleiben möchtest! So geht's von Tiefen zu Höhen, und von Höhen zu Tiefen, Berg

auf, Berg ab, nicht wie das Fleisch und die Eigenliebe will, sondern wie der arme Mensch es nötig hat. So möchte man es ja freilich immer haben, wie in den ersten Gnadentagen, wenn Jesus herrlich im Herzen erscheint, und Seine Gnadenherrlichkeit in lauter Vergebung der Sünden und Ausgießung Seiner Liebe und Seines Geistes im Herzen sich offenbart. Da sieht man sich hoch auf dem Berge, und möchte nicht mehr herunter. Man fühlt sich im Himmel und will nicht mehr heraus. Aber so bleibt's noch nicht. Der arme, nun so reiche und selige Petrus muss wieder herunter vom hohen Berge, muss an den Ölberg, muss in des Hohenpriesters Hof, muss ins Feuer der Prüfung, muss offenbar werden, was er eigentlich ist, dass er noch nicht so heilig und lauter ist, dass er schon in den Himmel, in die ewigen Hütten taugt; er muss erst bitterlich weinen, muss erst den gebundenen, verdammten, zergeißelten, gekrönten und gekreuzigten Jesus sehen; muss erst ein Examen bestehen: „Petrus! hast du mich lieb?“ - Und dann geht's noch nicht gleich nach Tabor zurück und in den Himmel hinein, sondern da heißt es erst: „Da du jünger warst, gürtetest du dich selbst, und wandeltest, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein Anderer wird dich gürtен und führen, wo du nicht hin willst? Joh. 21, 18. d. h. Petrus musste erst viel leiden und endlich des Martertodes sterben. Das Alles folgt auf hie Tabors-Augenblicke, die man gleich so gern verewigen möchte. Selig ist, wer sich daran nicht ärgert. So kann eine Seele, die schon so herrlich und selig, mit Jesus und Moses und Elias in den Himmel versetzt sich fühlte, wieder herunter müssen, ihre Schwachheit, Untreue und Sündhaftigkeit erfahren, wie Petrus, kann wieder verläugnen, schwören und fluchen: ich kenne den Menschen nicht. Wie, Den nicht, den du auf Tabor mit Moses und Elias sahst, der dir so herrlich sich offenbarte? - Ja, so geht es jedem armen Petrus, der nicht wacht, nicht betet am Ölberge, der auf sich vertraut, viel verspricht, und nicht Kraft hat zu halten. Doch lässt der Herr solche armen Seelen nicht, wenn sie weinen, Er lässt sie zuerst und vor allen Andern wieder grüßen am Auferstehungsmorgen.

Da Er noch redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören! Da kriegt Petrus die Antwort auf seinen Vorschlag, aus dem Himmel. Da wird ihm und allen Menschen gesagt, was diese Verklärung, diese Herrlichkeit und dieser selige Genuss der himmlischen Seligkeit auf diesem Berge zu bedeuten und zu sagen habe. Da erklärt der Vater vom Himmel herab Jesum als

Seinen Sohn, auf dem Sein Wohlgefallen ruht, und den die ganze Welt hören und Ihm folgen soll. Nicht Hütten bauen, sondern auf Jesum schauen, Ihm nach durch Kreuz und Schmach; Sein Wort hören, glauben, beobachten, das ist des Vaters Wille und Gebot. Das war das Zeugnis Gottes des Vaters, das Er schon am Jordan bei der Taufe Johannis öffentlich gegeben hat von Seinem Sohne, hier besonders noch den drei auserwähltesten Zeugen: dass nämlich Jesus Christus Gottes Sohn und der Welt Heiland sei, dessen Wort allein gelte, gehört und geglaubt werden müsse. Darum schreibt hernach Petrus 2 Br. 1,16. „Wir sind nicht klugen Fabeln gefolgt, da wir euch kund getan haben die Kraft und Zukunft unsres Herrn Jesu Christi, sondern wir sind Augenzeugen Seiner Hoheit gewesen, da Er empfang von Gott dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme, die zu Ihm geschah von der majestätischen Herrlichkeit: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe! Und diese Stimme haben wir gehöret vom Himmel gebracht, da wir mit Ihm waren auf dem heiligen Berge.“ Das ist ein fester Grund, der Grund der Apostel, auf den sie bauten, und auf den auch wir bauen. „Bei diesem Grunde will ich bleiben, so lange mich die Erde trägt -.“ Wer aber bei diesem Grunde bleibt, d. i. Jesum als den einzig wahren wohlgefälligen Sohn Gottes hält, der muss es dadurch beweisen, dass er Ihn hört, Sein Wort als die Regel und Richtschnur seines Glaubens und Lebens, Redens und Handelns gelten lässt und sich daran hält ewiglich. Bei jedem Worte Jesu im Evangelio soll uns die Stimme des Vaters in die Ohren und Herzen tönen: „Den sollt ihr hören!“ Das heißt so viel als „was Er euch sagt, das tut,“ glaubt, hofft und liebt.

Da das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht, und erschrecken sehr. Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an, und sprach: Stehet auf, und fürchtet euch nicht. Wie schwach! Vorher so selig, so fröhlich, jetzt so furchtsam, so erschrocken da der Vater redet und Seinen Sohn empfiehlt! Der arme Mensch, der arme Sünder kann nichts aus dem Himmel hören oder sehen ohne sich zu fürchten und zu erschrecken, und es kommt doch aus seiner Heimat! er soll und will doch dahin! - Darum muss es noch anders mit uns werden, und wir müssen ganz von oben herab geboren werden, wenn wir ohne Furcht und Schrecken von oben etwas sehen und hören wollen. Nur wenn Jesus kommt und die Furchtsamen anrührt und tröstet, dann erholen sie sich wieder. Aber wen Jesus nicht anrührt und tröstet, der kann des Vaters Stimme nicht ertragen. So muss Er in Allem unser Mittler sein.

Da sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie Niemand als Jesum allein. Er ist genug, mag Moses und Elias immer verschwinden, mag selbst der Vater Sich uns noch verbergen, wenn wir nur Sein Wort, wenn wir nur Jesum haben. Jesum allein erblicken und haben ist genug. Wer noch mehr sieht neben Jesum, der sieht zu viel, und hat eben darum Jesum nicht, wie er Ihn haben soll. - allein. Mögen alle Gesichte und Offenbarungen, Tabors Herrlichkeiten und Seligkeiten, und was genannt werden kann, verschwinden, wenn nur Jesus uns bleibt.

Und da sie vom Berge herabgingen, gebot ihnen Jesus, und sprach: Ihr sollt dies Gesicht Niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Toten auferstanden ist. Alles, selbst die Wahrheit hat ihre Zeit, wann sie gesagt, und nicht gesagt werden muss. Du musst nicht jede Offenbarung der Gnade und Liebe Jesu, die dir geworden ist, sogleich Andern und Allen mitteilen, wenn du sie nicht verlieren willst; sondern warte bis es Zeit ist, bis es einen Zweck hat, wo du nicht mehr dich und deine Ehre, sondern nur des Herrn Willen und Ehre im Auge hast und haben sollst. Es wäre gewiss zur Unzeit gewesen und hatte viel geschadet, wenn die Jünger gleich diese Geschichte, so wahr sie war, bekannt gemacht hätten. Sie mussten es erst für sich behalten und in ihren Herzen wirken lassen, sie mussten erst die ganze Geschichte erleben und Alles mit Ihm erfahren, dann konnten und durften sie erst Alles sagen und schreiben.

O Herr Jesu! verkläre Dich auch in uns Allen, und gib, dass wir Dich hören, Dir glauben, bei Dir allein bleiben, Dir allein vertrauen und Dich in Allem verherrlichen wögen. Amen.

Harms, Claus - Am sechsten Sonntag nach Epiphantias 1848.

Ges. 664. Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen.

Mein Freund ist mein und ich bin sein. Der Gesang hat dieses Wort aus einem Gesange, aus einem Liede, aus dem Hohenlied, Kap. 2, im vorletzten Vers, wo es weiter heißt: der unter den Rosen weidet; und im letzten steht vom Scheidebergen, über welches Gebirge der Freund, einem Hirsche gleich, wegsetzen und zu der Freundin, der Seele, umkehren möge.

Es soll dieses, geliebte Christen, nicht bloß gesprochen sein zum Anschluss, sondern auch zum Aufschluss. Die Tür der Rede habe ich damit aufschließen wollen. Wir haben an diesem Sonntage das Evangelium von der Verklärung Christi, das führt zu Betrachtungen, Erinnerungen, Vorstellungen, wie man es nennen will, welche angesprochen werden, dass sie hervortreten durch einen solchen Gesang und Redeanfang. Es ist dies Evangelium eins, das selten vorkommt, eben wie das Evangelium vom sieben und zwanzigsten Trinitatis. In der Einrichtung des Kirchenjahrs, im bald früheren, bald späteren Osterfest hat es seinen Grund. Wenn dasselbige denn einmal wieder vorkommt, ist es, glaub' ich, allen Predigern willkommen, ihren Zuhörern, hoff' ich, ebenfalls. Hört es verlesen:

Matth. 17, 1-9.

Und nach sechs Tagen nahm Jesus zu sich Petrum, Jakobum und Johannem, seinen Bruder, und führte sie beiseits auf einen hohen Berg. Und ward verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß, als ein Licht. Und siehe, da erschienen ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm. Petrus aber antwortete und sprach zu Jesu: Herr, hier ist gut sein; willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen, dir ein, Mose eine, und Eliae eine. Da er noch also redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Da das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschrecken sehr. Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: Stehet auf, und fürchtet euch nicht. Da sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie Niemand, denn Jesum allein. Und da sie vom Berge herabgingen, gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt dies Gesicht Niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Toten auferstanden ist.

Darnach hört, liebe Brüder, was wir mit diesem Evangelio tun wollen, wie wir dasselbe wenden wollen viermalig:

1. auf Christi Persönlichkeit,
2. auf unsere eigne Leiblichkeit,
3. auf der beiden Welten Verbundenheit,
4. auf Christi und seiner Freunde Vertrautheit.

Dies. Oder sollen wir auch die Wahrheit dieses Berichtes dartun, darzutun suchen, uns mit den Zweiflern, Ungläubigen, Spöttern streiten, schlagen? Nein, wir entschlagen uns des und wenden, der Prediger, der es für wahr hält, und seine Zuhörer, die er als lauter Gläubige nimmt, ob auch Andre unter ihnen sein mögen, das Evangelium mehrmalig, zuerst auf Christi Persönlichkeit.

1.

Unsere christliche Religion bleibt keine christliche, sie bleibt gar keine Religion, wenn nicht Christus der Sohn Gottes ist in diesem Verstande des Wortes: Sohn, wie er es allein ist und kein Anderer vor ihm das gewesen ist, noch jemals sein wird, er, wie Gott Vater und Heiliger Geist, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Person nennen wir das verschiedene Sein in der Gottheit, durch Offenbarung uns kundgegeben, aber die Person des Sohnes Gottes hat einer besonderen Offenbarung, Kundgebung bedurft, darum dass er zu einer gewissen Zeit aus der Verborgenheit hervorgetreten ist und hat sich erniedrigt zu uns Menschen herab, unser Fleisch und Blut an sich nehmend, wie der Apostel sagt, Phil. 2, Knechtsgestalt annehmend. Daher sprechen wir von einer, seiner, Christi, Persönlichkeit, einer Gottmenschheit. Mensch ist er unverkennbar, ein neuliches Sonntagsevangelium sagte noch von ihm: „und er schlief“; ja, er hat so sehr als ein Mensch sich erwiesen, dass von Anfang her es deren gegeben hat, wie es noch deren gibt und davon in unserer Zeit gar Viele, selbst in der Christenheit, die ihn für nichts anders als einen Menschen halten, und für nichts mehr als einen Menschen. Nicht wahr, ich frage die Gläubigen, nicht wahr, da kommt es unserm Glauben zu Statte, wenn in seinem Leben sich begibt, was sich hier begab? Geschehen ist dies, wie Alles geschehen ist, nach Joh. im vorletzten Kapitel, dass wir glauben, Jesus sei Christus,- der Sohn Gottes und dass wir durch den Glauben das Leben haben in seinem Namen. Unser Glaube ist beides, eine Bedingung des Christenlebens und dieses Christenleben selbst, welches, stärker nun und dann schwächer, jedenfalls wie alles, das wir unser nennen, einer Bewahrung bedarf und einer Nahrung. Hier ist beides, eine Bewahrung und eine Nahrung. Wir lesen das, lesen es, wie es da steht, als ein Geschehenes, eine Weile, eine Zeitlang auf Verbot Verschwiegenges bis auf ein Gekommenes, dann Erzähltes, und in diesem Buche. Es ward Christus verklärt, bestehend darin, dass sein Angesicht leuchtete wie die Sonne und seine Kleider weiß wie das Licht wurden. Es erschienen Moses und Elias, die

mit ihm reden, ein anderer Evangelist, Lucas, sagt, wovon, von dem Ausgange, welchen er sollte erfüllen zu Jerusalem. Was mehr ist als beides: es ward gehöret eine Stimme Gottes, hier wie bei Christi Taufe: Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören. Ihr, welche ihr? Die drei, die zwei oder die fünf? Ja, diese fünf, die drei aber, als die mit dieser gehörten Stimme sollten ausgehen und hervortreten, wie sie getan, und tun es bis heute in diesem Evangelium und der Predigt aus demselben, darin wir hören sollen von ihm, verkündigt von denen, die mit ihm auf dem heiligen Berge waren, 2. Petr. 1, und deren Wort Andern nach ihnen ist in den Mund gelegt worden, zur Stunde mir, ihr Lieben, zur Stunde mir. Den sollt ihr hören, den sollen wir hören, den, einen Andern nicht, den Gott verkläret hat auf dem Berge und hat ihn seinen lieben Sohn genannt.

Wär's geschehen, was geschehen ist, auch um Christi selbst willen, ihn zu stärken auf seinem Ausgange zu Jerusalem? Freilich, damals nahm er Stärkung an, es kam ein Engel vom Himmel, - indes hier lieget kein Grund vor, dass es um seinetwillen geschehen sei; um unsertwillen, dass wir ihn hören.

2.

Das ist der Weg, den ich gehe, der Weg der Verkündigung, des Zeugnisses, den ich auch vor dir, liebe Gemeinde, gegangen bin meine Zeit, doch immer entschiedener, und lasse den Weg der Beweisführung, der Vernünftigmachung des geoffenbarten Evangelii ganz zur Seite liegen. Das ist ja auch der Weg, welchen die Apostel selbst und alle früheren Prediger gegangen sind bis nicht lange vor unsern Tagen. Ob der Herr auch mein Geleit auf diesem Wege sein wird und Gewinnungsgnade geben? Ich rufe dich an, Herr; es ist deine Sache, tue das!

Wir betrachten das Evangelium von der Verklärung zweitens in Hinsicht auf unsre zukünftige eigne Leiblichkeit. Die seinige ist verklärt worden, er hatte keine andre. Oder hatte er, Jesus, doch eine andre Leiblichkeit? Die das himmlische Licht voller aufnahm, oder, wenn das Licht von innen kam, dasselbe stärker und reiner ausstrahlte? Wir geben es gerne zu; denn Eines, das bei uns im Wege stehet, fand sich bei ihm nicht, die Sünde. Diese ist das Dunkle, nicht allein das Dunkle selbst, sondern auch das Dunkle, das den Schatten wirft. Ihr kennt ja wohl den Schatten vom Schatten und das Licht Abhaltende? Aber wissen wir denn nicht zu bleiben mit der Sünde? Offb. 7.

wird von Solchen gelesen, die ihre Kleider helle gemacht haben im Blute des Lammes. Indes, wenn auch Unreines übrig bleibt, das von unsrer Leiblichkeit die Verklärung zur Zeit abhält, so haben wir doch eine Verheißung, diese, Phil. 4, wie er wolle unsern nichtigen Leib verklären, dass er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, 1. Kor. 15: Es wird gesät in Unehre, auferstehen in Herrlichkeit. Indes, haben wir bis dahin zu warten? Ich meine, wenn wir hier schon Christi Glieder werden können, und sollen das werden, ich meine, wenn unsre Leiber doch hier schon Tempel des Heiligen Geistes werden können, und sollen das werden, da mein' ich, müssten sich hier schon an uns Spuren, Anfänge verklärter Leiblichkeit weisen. Ja, sie weisen sich, weisen sich auch zu Zeiten in der Tat, Gläubigen sichtbar, selbst Ungläubigen. O, wird's nicht in unsern Gottesdiensten gesehen dann und wann, dass daselbst der Menschen Angesicht nicht ihr gewöhnliches, alltägliches ist, sondern ein höheres Leben darüber ausgegossen, ausgebreitet liegt, und in den feuchten, feuchtwerdenden Augen sich der Himmel spiegelt? Das Angesicht wird auch bei Christi Verklärung genannt. Aber auch zu anderer Zeit mag man es sehen, im Kämmerlein wohl noch öfter, wenn daselbst ein Zulass wäre, um es zu sehen. Ach, wenn wir bessere Christen wären, dann würden wir auf der Straße mit verklärtem Angesichte einander grüßen.

Das Wort fragt auch nach einer andern Seite hin, es spricht zu gewissen Menschen: Wie gehet ihr doch mit eurer Leiblichkeit um! Ihr Unkeuschen, ihr Unmäßigen in Trank und Speise, wie richtet ihr euer Aussehen, das ihr von Natur habt, zu Grunde! Wenn euer Leib einmal aufersteht, wie wird er dann mit Schande bedeckt sein!

3.

Aufersteht, - also in eine andere Welt hineingeht. Wir wenden das Evangelium von der Verklärung Christi drittens, auf die Verbundenheit beider Welten. Hier sind zwei. Unsre Welt, darin wir leben, darin auch Jesus lebte und die drei, die er mit sich auf den heiligen Berg nahm: die eine; - die andere ist die, aus welcher Moses und Elias kamen, um mit Jesu zu reden. Es fällt doch Keinem ein, zu sagen, dass diese Zwei seien von den Toten erweckt, Moses sei gekommen aus seinem unbekannten Grabe im Moabiter Lande, da ihn Gott begraben hatte? Elias aber ist ja lebendig gen Himmel gefahren. Nein, sie sind gekommen aus der andern Welt. Wenn Schiller sagt: „Sechstausend Jahre hat der Tod geschwiegen,“ so sagen wir? Nicht ganz; wenn auch von Keinem mehr, so wissen wir doch von Zweien; die

haben durch ihre Erscheinung auf Tabor Meldung getan. Nehmen wir's hin, zu brauchen ist es: Unsterblichkeit! Es ist ein großes Wort, an den Särgen zu sprechen wider den Augenschein, wider alles, was den Sinn lehrt: Sieh', das ist unser Leben. Ja, das ist es. Und wiederum: Das ist unser Leben nicht; denn es gibt ein anderes Leben nach diesem und eine andere Welt, mehr als diese. Außer andern Zeugnissen sind hier zwei abgelegt. Hören es die, bei denen ein solches Wort Eingang findet und brauchen sie dasselbige Wort wider die alten Leugner, die sich gefunden haben von jeher, oder wider die neuern Diesseitigen, welche nach einer neu aufgekommenen Theologie nichts von einem Jenseits wissen wollen, gebrauche es, wer unter euch hier von dieser bloß diesseitigen Theologie berührt wird. Aber wir reden nicht sowohl von dem Vorhandensein einer andern Welt, sondern von ihrer beider Verbundenheit. Was hatten Moses und Elias hier denn zu tun? Was hatte Moses zu reden mit dem Manne, um ihn so zu nennen, der eine neue Religion, eine neue Seligkeitslehre einführen wollte? Wollte er ihm etwa abraten? Und Elias, der für Mosis Gesetz und Gottesdienst geeifert hatte zu seiner Zeit, wollte der denn Jesum andonnern: Stehe von deinem Vorhaben ab, wo nicht, so.... und dgl.? Nein, sie redeten mit einander, auch von dem Ausgange, den Jesus zu Jerusalem erfüllen sollte. Dieser Ausgang war sein Tod, der die Vollendung, die Erfüllung seines Werks ist. Hörten sie beide ja doch die Stimme Gottes: Der ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Was ging's aber sie, diese beiden an? Ihre Welt, darin sie waren und unsere Welt, darin wir dennoch leben, sind verbunden mit einander. Nachdem Christus geboren ist, gibt es keinen Weg hin und keine Brücke hinüber, als das Evangelium. Dem müssen wir glauben. „Es ist in keinem Andern Heil“; Jesus selbst ist nicht unbestimmter, nicht freilassender, wenn er spricht: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig“. Bedenken wir, was er weiter sagt: „wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.“ Wer nicht glaubet, d. h. wer es hört und wem's gesagt wird. In wie vielen Ländern ertönet nicht der evangelische Schall. Hier über die Gemeinde jeden Sonntag. Die aber nicht kommen, niemals kommen, es zu hören, ihn zu hören? Das ist ihre Schuld, und das schützt sie nicht, so wenig es denjenigen schützt, der ein publizierte königliches Gebot übertritt, wenn er es nicht gehört hat: er hätte - es hören können. Hier gehen sie ihre Zeit dahin, leben wie in, ebenso mit dieser Welt, meinetwegen auch für sie; wir lassen sie; dort - es gibt eine andre Welt - wird sich's offenbaren. Noch vorigen Sonntag lehrte es das Gleichnis vom Unkraut unter den Wei-

zen. Das wird in den Feuerofen geworfen, dieser wird in die Scheuern gebracht, nach dem heutigen Evangelio: kommt hin, da Moses und Elias herkamen und kommt zu Dem auch, der hier verklärt ward und nach seiner Himmelfahrt zur Rechten des himmlischen Vaters sitzt, der ihn in dem niederen Erdenstand seinen lieben Sohn heißen und uns gesagt hat, dass wir ihn hören sollen. Das ist der beiden Welten Verbundenheit.

4.

Wir wollten unser Evangelium noch wenden zu Christi und seiner Freunde Vertrautheit. Geschehe das in der Kürze, wie denn auch viel nicht davon zu reden ist, von diesem Geheimnis zwischen Christo und seinen Freunden. Da sie vom Berge hinab gingen, gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt dies Gesicht Niemandem sagen, bis des Menschen Sohn von den Toten auferstanden ist. Meine Lieben, was jetzt folgt, davon möcht' ich am liebsten nur mit Einigen reden. Mit wem? Sei's vor Allen hier gesagt: Mit denjenigen, welche ein Gesicht, wenn auch in dieser Art nicht, doch ein Gesicht gesehen haben. Das haben diejenigen, ich will's benennen mit Bibelworten, denen ein heller Schein jemals ins Herz gefallen ist von dem Angesicht. Jesu Christi, bei denen Jesus, wie er's nennt, samt dem Vater Wohnung gemacht und sich ihnen geoffenbart hat, - es sind diejenigen, welche an ihrem Geiste neu, sprechen wir: an ihrem oder an ihren Geist das Zeugnis bekommen haben durch den Heiligen Geist von ihrer Gotteskindschaft, mit denen Jesus geredet hat aus der Schrift, dabei das Herz in ihnen brannte, die das Zusehen hatten, als ihnen das Siegel ihrer Erwählung aufgedrückt und ihnen das Pfand ihrer Seligkeit gegeben wurde, die von Jesu begrüßt sind, wie Maria von dem Engel, die ihn haben zu sich sagen hören, wie Saulus: Ich bin Jesus, und wie Paulus: Lass dir an meiner Gnade genügen, - die, als hätten sie auch seine Seite gesehen und seine Nägelmale, wie Thomas rufen: Mein Herr und mein Gott! - denen in solchen Stunden zu Sinnen gewesen ist, „wie Petro, als er sprach: Herr, hier ist gut sein; willst du, so wollen wir Hütten bauen, - diese, die mein' ich, die haben auch ein Gesicht gehabt und stehen mit Jesu in Freundschaft und Vertrautheit. Ja, in Vertrautheit. Er will's nicht gesagt haben, es ist zu heilig. Die Zeit wird kommen, und alsdann werden sie nicht davon schweigen. Bis dahin bleibt es das Geheimnis der Vertrautheit, und etwa zwischen Gleichgesinnten, die auch solches erfahren haben, mag zuweilen hiervon die Rede sein, wie es gewiss auch zu Zeiten zwischen diesen dreien hier gewesen ist. Das Christentum

besteht nicht in solchen Erzählungen, es besteht auch selbst in Erfahrungen dieser Art nicht. Glaub' ist Christentum, ob auch trockner, erfahrungsloser Glaube. - Doch wem der Herr mehr gibt und gönnt, der freut sich dessen und danket ihm dafür, und hat auf lange Zeit genug an nur Einer solchen, sprech' ich, Hüttenerfahrung. Darf ich sagen: Jesus, gib sie Allen? Wahrlich, es ist etwas Herrliches, Seliges, um die Verklärung! Ich sage: Jesu, gib sie Allen, stifte zwischen ihnen und dir eine solche Vertrautheit. Amen.

Harms, Claus - Am sechsten Sonntage nach der Erscheinung Christi.

Viele klagen, dass es immer schlechter werde in der Welt, dass man Treue und Redlichkeit, Liebe und Frömmigkeit seltener finde wie ehemals, dass man häufiger von Wortbrüchigkeit und Unkeuschheit höre, dass der Eigennutz weiter um sich greife und die wohlwollenden Triebe des Herzens ersticke, dass der mächtige, für klug ausgeschriene Unglaube durch Hilfe der Vornehmen den schwachen, einfältigen Aberglauben vom Thron gestoßen, welcher nur noch einen geringen Anhang unter den Niedrigsten im Volke habe, so dass nun die Menschheit würde mit Skorpionen gezüchtigt werden, anstatt vorher mit Peitschen, während des Aberglaubens Regierung. So klagen viele.

Lasset mich wünschen, meine Zuhörer, wünschen, dass des Bösen weniger werde, - so wird ja auch des Übels weniger in der Welt! - dass das Gute besser werde, dass die Zahl der Redlichen sich vermehre, dass die Liebe, dies vollkommenste Band, uns alle immer enger verbinde und unsre Leiden mildre, unsre Lasten erleichtre, unsre Freuden erhöhe! Wünschen lasset mich, dass besonders die Religion ihre Kraft an uns zeige und ihren Segen über uns ausschütte! Die Quelle ist geöffnet, der Weg zu ihr gezeigt, o möchten doch immer mehr Dürstende gefunden werden, die hingehen und sich Erkenntnis, Stärkung, Ruhe, - die sich einen himmlischen Sinn, ein neues Leben trinken an dieser himmlischen, lebendigen Quelle.

Hier im Tempel Gottes, am Tage seiner Verehrung, wird dieser Wunsch ein Gebet, - ein Gebet zu dir, liebevoller Vater, zu dem wir unsre Hände aufheben dürfen sonder Zweifel, - ein Gebet zu dir, Jesus Christus, der du mit segnender Gegenwart erfreuen willst, wo Christen versammelt sind. Wir bitten nicht um Erdenglück, um deinen Beistand bitten wir

zu allen Guten,
zu jeder Tugend,
zum himmlischen Wandel auf Erden.
Lenke, lenke du unsern Blick in jene Höhen,
wenn er sich an niederen, irdischen Dingen weidet!
Führe, führe du uns auf die ebene Bahn,
wenn wir verderbliche Wege wandeln!
Wecke, wecke du die schlummernde Kraft,
dass wir uns nicht der Trägheit ergeben,
sondern in rüstigen Kampf, in heiligen Eifer,
von dir unterstützt
dem Argen widersteh'n und uns unbefleckt erhalte!

Wir wollen unter dem Beistande Gottes unsre Andacht fortsetzen unter
Anleitung unsers Textes. 2. Thess. 3, 5.

Der Herr richte eure Herzen zu der Liebe Gottes und zu der Geduld Christi.

Der Herr richte eure Herzen zu der Liebe Gottes und zu der Geduld Christi, er lenke euren Sinn auf die Erwägung der Liebe, die Gott euch erzeigt, und zur Betrachtung der Standhaftigkeit im Guten, die Christus bewiesen hat, - das ist der fromme Wunsch und zugleich die treue Ermahnung des Apostels Paulus. O sie sind wahr und eindringlich, diese Worte in dem Munde dessen, der uns sein Inneres, die Gewalt der Begierden, die Schwäche und den Wankelmut des Herzens, den Kampf des auswendigen und inwendigen Menschen so offen dargelegt, so treffend geschildert hat. (Röm. 7) Wer wird mich erlösen, ruft er aus im Gefühl der Bedrängnis, wer wird mich erlösen von dem Leibe des Todes, von der Begierden verderblichen Herrschaft? Ich danke Gott, erwidert er in froher Besinnung, es ist geschehen durch Jesum Christum, unsern Herrn. Er hat mich ergriffen, da ich tot war in Sünden, und mich in ein neues gottgeweihtes Leben geführt. Ich jage dem vorgesteckten Ziel nach, dem herrlichen Kleinod: Gottes Wohlgefallen - ein hohes Ziel, ein saurer Weg für mich Schwachen! aber Gott rief: Lass dir an meiner Gnade genügen, meine Kraft soll in dir, Schwachem, mächtig sein. So bin ich geliebt worden, und so will ich wieder lieben, dass nichts mich scheiden soll von Gott, nicht Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwerdt, mit ihm werde ich in dem allen weit überwinden! - Dieser Paulus, Freunde, der so bekannt war mit

dem menschlichen Herzen, der sich des Weges seiner Heiligung so klar bewusst war, der mit so vieler Begeisterung die Hilfe Gottes und Jesu rühmt, die er erfahren hatte, dieser Paulus ermahnt die Gemeinde zu Thessalonich, sich vor dem Argen zu hüten, und den christlichen Vorschriften gemäß zu leben, und setzt in seiner frommen Sprache hinzu: Der Herr richte eure Herzen zur Liebe Gottes und zu der Geduld Christi. Er hatte ja an sich selber erfahren, woher ihm Aufmunterung, Stärkung, Friede und Seligkeit geschenkt worden. Wie sehr verdienen also seine Worte nicht sowohl verstanden als vielmehr erwogen und beherzigt, nicht sowohl erklärt als vielmehr untersucht und ergründet zu werden! Wohlan, meine Zuhörer, unsre Betrachtung in dieser Stunde sei der gedachte apostolische Wunsch selbst:

Der Herr richte eure Herzen zur Liebe Gottes und zur Geduld Christi.

Unser Nachdenken verweile

1. zuerst bei der Liebe Gottes, dass wir sehen, wie sie allein die Herzen gewinnt;
2. dann bei der Geduld der Standhaftigkeit Christi, dass wir erkennen, wie dieses Beispiel uns zu gleicher Standhaftigkeit stärket; es wird sich darauf
3. endlich zeigen lassen, wie aus solcher Einsicht und Erkenntnis das Gebet entspringe: Gott wolle unsere Herzen so lenken, dass seine Liebe und Jesu Geduld unser beständiges Augenmerk seien.

Und dabei fliehe, was die Zeit
Nur angeht und nicht ewig ist!
Zu klein sei uns zu dieser Stunde
Jedweder Erdgedanke!
Jetzt fühlt es unser Herze ganz,
Dass es im Staub ein Fremdling ist!
Lass, Herr, zu unserm Vaterlande
Hinauf die hohe Seele steigen;
Hinauf zu Gott! hinauf zu Gott!!

l.

O wohl, Brüder! hier gelingt uns die Erhebung zu Gott. In seinem Hause sind wir von dem Staube getrennt, welcher uns draußen beschwert; in diesen Augenblicke der gemeinschaftlichen Andacht vermögen wir die Fesseln des Irdischen abzustreifen: - der entlastete freie Geist schwinget sich himmelwärts zum Vater der Geister, von dem er gekommen ist, zu dem er dereinst auch wiederkehren wird. In dem seligen Gefühl, dass er nicht der Erde, sondern dem Herrn Himmels und der Erde verwandt sei; im frohen Bewusstsein, dass er nicht der sichtbaren Welt, sondern der unsichtbaren Welt angehöre, vergisst er Erdentand und Plage, und verweilt droben, betrachtend, sinnend, anbetend - ach, und seine irdische Hülle, die er verlassen zu haben scheint, möchte ihrem Geist nacheilen, die Augen wenden sich zum Himmel, die Hände heben sich, gefaltet, auf.

Allein, wir wollen es gestehen, solche Geisteserhebungen sind selten und vorübergehend. Der Blick kehret bald zur Erde wieder herab, und die Hände greifen zur gewohnten Arbeit. Weit entfernt uns dessen zu schämen, halten wir es im Gegenteil nicht für den kleinsten Ruhm, tätige Bürger dieser Welt zu sein, Gewerbe, Nahrung und Hantierung zu treiben. Nur leider! ist es oft der Fall, dass, sowie die Augen ein zeitliches Gut ansehen, sowie die Hände es zu ergreifen streben, auch der Geist herab - in den Dienst der sinnlichen Lust gezogen wird! Gottesvergessen hängt der Mensch dem Gott Mammon an, als wenn der mit seiner veränderlichen Gunst ihn ewig glücklich machte! Gottesvergessen sucht er die Freundschaft der Angesehenen und Mächtigen, der Götter der Erde, als wenn ihre Ämter und Würden wahre Würde geben, als wenn ihr Wort Hilfe in jeder Not wäre! Gottesvergessen sucht er sein Glück in der Befriedigung seiner Lüste und Begierden, und macht den Bauch zu seinem Gott! Gottesvergessen lässt er den Mut sinken, wenn sich ihm Hindernisse entgegenstellen, wirft er sein Vertrauen weg, sobald es ihm übel geht, verliert er Glauben und Hoffnung, wenn seine blöden Augen das Gewünschte und Ersehnte nicht in handgreiflicher Nähe sehn! Das sind die Wege, auf welchen der Mensch sich von Gott entfernt. Er wird geblendet von dem Glanz dieser Welt, er wird von seiner Lust gereizt und gelockt - und verlocket zur Sünde, zum Laster, zur Sicherheit in Sünde und Laster. Und geschieht dies am grünen Holz, d. h. bei Christen, die zur Erkenntnis höherer Güter und reinerer Freuden gelangt sind, was soll am dürrn werden, bei Christen, die nie, in keinem Gebete, die Wonn' und Seligkeit geschmeckt haben, welche außerhalb dieser Welt zu finden ist!

Verlassen wir diesen Gedanken. der jeden Menschenfreund mit Wehmut und Trauern erfüllt, und wenden wir uns zu der erfreulichen Betrachtung dessen, was Gott tut, um die Irrenden zurecht zu führen, die Sünder zu bekehren, sie alle, die Abtrünnigen, wieder an sich zu ziehen. Nicht wahr, er zeigt sich als den starken eifrigen Gott, als den Rächer des Bösen? - Allerdings eine kräftige, wirksame Vorstellung, vornämlich geschickt, den Sünder zittern zu machen auf seinem Wege und ihn, wie mit Gewalt, vom Frevel zurück zu halten. Die strafende Gerechtigkeit Gottes ist zu vergleichen dem Schwerdt der weltlichen Obrigkeit, welches dieselbe freilich nicht umsonst trägt, indem es grobe Übertretungen der Gesetze verhütet, übrigens aber nicht Bürgersinn und Vaterlandsliebe hervorbringt; eben so wenig gebiert die Furcht vor Gott jenen kindlichen Sinn, der uns allein aufmuntern kann, den gerechten Richter um Vergebung unsrer Fehler zu bitten und durch ihm geweihte Gesinnungen sein Wohlgefallen zu suchen.

Oder können wir glauben, dass Gott die Lasterhaften gewinne durch jenen Befehl: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig?“ Wahr ist es, die Heiligkeit Gottes ist ein hoher, ernster Gedanke, der uns das Ziel zeigt, zu dessen möglichster Annäherung uns die Zeit der Ewigkeit verliehen ist, und der dadurch die niederen Begierden dämpft und dem Gemüte Abscheu wider die eitlen Sündenfreuden einflößt. Aber fragt euch selbst, ob ihr im Gefühl eurer Sündhaftigkeit Gott, den Heiligen, denken könnt? ob ihr vor Gott, dem Heiligen, eure Schwachheiten und Fehltritte bekennen möget? und doch ist dem Heiligen und Gerechten keiner derselben verborgen: er ist allwissend: wir können ihm nicht entgehen: er ist allgegenwärtig. Was bleibt dem Menschen übrig? Er unterdrückt und vermeidet den Gedanken an Gott, so schmerzhaft für ihn, und trinkt aus dem Sündenbecher den lebenswidrigen Rausch, oder er heftet seinen Blick trostlos an die Erde und verseufzt sein Leben.

Nicht also. Richte dich auf, schüchternes Herz: Gott ist die Liebe! Kehre um, Sünder: Gott ist die Liebe! Hast du nicht gelesen in der Schrift: „Er will das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen und das glimmende Tocht nicht auslöschen?“ Jes. 42,3. Hast du nicht gelesen, dass er spricht: „Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern dass er sich bekehre und lebe?“ Hesek. 33, 11. Kennest du, in der Christenheit Geborener, im Christentum Unterwiesener, des Christentums Sinn und Bedeutung nicht? Eine Anstalt ist es für Sünder - und wir sind allzumal Sünder; ein Mittler ist aufgetreten, der

das Widerstreben, die Feindschaft der Menschen gegen Gott und gegen das Gute aufhebe, der die verlorene Unschuld, die befleckte Reinheit der Seele wieder herstelle, der den Richter als liebevollen Vater und die Menschen als Gegenstände seiner Erbarmung, ja seines Wohlgefallens zeige, wenn dieselben mit reuigem Herzen sich zu ihm wenden, wenn sie ihn wiederum lieben von ganzer Seele. O haltet diesen Sinn, diese Absicht des Christentums fest, und lasset euch weder vom Eigendünkel, noch von der klügelnden Klugheit anders bedeuten. Diese Absicht ist eben so wahr als erfreulich. Ja, „es ist gewisslich wahr und ein teures, wertcs Wort, dass Jesus Christus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.“ Tim. 1,15. „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingebogen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Joh. 3, 16. Sagt, was kann merkwürdiger sein, als wie Gott dem wachsenden Verderben einer Welt Einhalt tat? Was kann rührender sein, als dass er seinem Eigensten seinem Geliebten, seinem Sohn, das große, schwere Geschäft der Welterrettung auftrug? Was kann uns mehr Vertrauen einflößen, als diese väterliche Herablassung, die Last des selbstgeschaffenen Elends der Sterblichen wegzunehmen? Was kann uns mehr zur Dankbarkeit verpflichten als die zuvorkommende Vergebung und Versicherung seiner ewigen Liebe? Und dieses kindliche Aufmerken auf die Veranstaltungen Gottes zum Heil der Menschen, diese Rührung, dies Vertrauen, diese Dankbarkeit - es ist Gegenliebe, die das Herz entflammt. O nähret sie, die heilige Flamme, die das Böse mit der Wurzel vertilgt, die die Sünde im Keim vertilgt, die die Fesseln des Irdischen sprengt Und die Seele zum liebenden Vater drängt! Da ist keiner, der Gottes Kinder verdamme, denn sie bewahren die heilige Flamme!

II.

Sehet die Tugend als eine zarte Pflanze an. Der Boden, welcher sie tragen soll, ist durch die Gottesliebe gereinigt; das allzeit rege Bewusstsein derselben ist erwärmender Sonnenschein; die Gebete der Liebe sind milder Tau. Also gedeihet die Tugend. Wenn noch die schwüle Sinnlichkeit herrschte, so würde die zarte Pflanze versengen, in der brausenden Leidenschaft würde der schwache Stamm brechen, aber die Gottesliebe dämpft den Brand und wehrt dem Sturm, und macht es kühl und still in den Seelen der Kinder Gottes. - Aber warum eilet Gott nicht mit ihnen aus dem bösen

Leben? so könnten sie triumphieren und prangen mit der Krone des bessern Lebens!

Haben sie denn schon die Anfechtung erduldet? Sind sie denn schon bewährt erfunden? Ein solcher Mann nur wird selig gepriesen! Einem solchen nur wird jene Krone zu Teil! Jac. 1,12.

Es ziehen Gewitter auf, und es wird abermals heiß. Ein Kampf beginnt mit bangen Sorgen, mit nagenden Zweifeln, mit abmattender Angst. Es erheben sich Stürme, und die stille Seele wird wieder aufgereg, sie soll sich halten gegen die störende Gewalt des Schicksals, gegen die Anfeindungen und Verfolgungen böser Menschen. Nennt mir Eines Menschen Tugend, die nie gefährdet wäre - vom Druck der Armut, wider Gott zu murren, oder von der gemeinen Verehrung des Reichtums, stolz und vermessen zu werden, oder von Krankheitsschmerzen, bittere Klagen auszustoßen und ungerecht gegen andre zu sein? Wer hätte nie gewankt auf dem Wege der Pflicht, wenn dieser Weg sich durch irgend ein Missgeschick furchtbar engte! Wer hätte nie sich müde und lass gefühlt in einem gemeinnützigen Geschäft, wenn dasselbe nicht nach Wunsch von Statten ging! Wessen Glaube wäre in seinem Leben nie irre geworden an der waltenden Vorsicht beim Anblick einer leidenden Unschuld oder eines glücklichen Bösewichts! Wen sollte nie Furcht ergriffen haben, wenn er um seiner Rechtschaffenheit und Tugend, um seines Glaubens und seiner Gottesfurcht willen, Ehre, Gut, Gesundheit, Leben aufs Spiel setzen musste! - Freunde, ist es schon nichts Gerings, sich loszureißen von der Sünde und ein wahrer Christ zu werden, wahrlich, so ist es ein Großes, sich fortwährend von der Sünde fern zu halten und ein wahrer Christ zu bleiben, zu bleiben im Geräusche der Welt, unter den Rosen des Glücks, auf der Dornenbahn des Unglücks, auf allen Seiten gelockt von verführenden Stimmen, allenthalben verfolgt von lauernden Widersachern! Geduldiges, festes Ausharren, unerschütterliche Sündhaftigkeit im Guten wird nun verlangt.

Siehe, kämpfender, ringender Christ, Jesu Christi Beispiel strahlt dir entgegen! Von ihm lerne geduldiges Ausharren und Standhaftigkeit! Er ist versucht, wie du, in allen Dingen, doch ohne Sünde. Bewunderst du nicht seinen hohen Entschluss, ein Volk zu retten, welches nicht einmal geneigt war sich retten zu lassen? Die Seinen nahmen ihn nicht auf, und dennoch glaubte er sich gesandt vornehmlich zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel. Rührt es dich nicht, zu sehen, wie unablässig er arbeitet an dem über-

nommenen Werk, unter neidischen Landsleuten, unter argwöhnischen Fremden in beständigen Reisen, hier ausweichend einer Lebensgefahr und dort wieder in unbekannte Gefahren hineingehend? Er klagt: „Des Menschensohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege.“ Erschüttert dich nicht sein Eifer und der Fluch der Verachtung, wenn jemand ihn abmahnte von dem beschwerlichen Geschäft und der gefährvollen Lehre? „Hebe dich, Satan, von mir! du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.“ Erstaunest du nicht über den Gleichmut und die Geduld, mit welcher er die Verunglimpfungen seiner Gegner ertrug? „er schalt nicht wieder, wenn er gescholten ward“ - über die Seelenruhe, die ihn an den Ort seiner letzten Qual begleitete? „wir müssen gen Jerusalem gehen“ - - über seine gottergebene Fassung in Gethsemane? „nicht mein, sondern dein Wille geschehe“ - über seine Festigkeit vor dem Richter? „du sagst es, ich bins“ - unbeweglich, unerschütterlich, bis er sagen konnte am Kreuzesstamm. „es ist vollbracht“ ausrufen konnte; „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ - Spreche, wer Christ ist und ein fühlendes Herz hat, ob nicht dieses hohe Beispiel der Standhaftigkeit Christi sein Gemüt ergreife? ob er sich nicht ergreifen, aufgemuntert, bewegt und gestärkt finde, als sein Jünger in seine Fußstapfen zu treten? ob er nicht mit Christo verachten könne alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, wenn er einen andern als Gott anbeten soll? ob er nicht mit Christo aufopfern könne, wenn's sein muss, Ruhe und Bequemlichkeit, Lebensgenuss und Freude, in dem Geschäfte, das der himmlische Vater aufgetragen hat? ob er nicht mit Christo laut und öffentlich die Wahrheit reden und jede Winkelrede verschmähen könne? ob er nicht mit Christo der Tugend treu sein könne in Leiden, gehorsam dem Willen Gottes in Prüfungen, unermüdet in seiner Arbeit, unverdrossen in seinem Beruf bei anscheinender Vergeblichkeit? - unbeweglich, unerschütterlich, standhaft, bis er mit Christo sagen kann. „es ist vollbracht“ ausrufen kann: „Vater, in deine Hände befehl' ich meinen Geist!“ Warum sollten wir es nicht können! Was Christus konnte, ist uns nicht unmöglich. Vergib, Gottessohn, wenn Unziemlichkeit darin liegt, uns dir zu vergleichen ! Hast du den Schwachen deine Kraft zugesagt, so erwartest du auch deine Werke von ihnen; werden wir durch den Glauben an dich der göttlichen Natur teilhaftig, so müssen wir auch derselben gemäß zu leben im Stande sein. Wir reden in der Sprache gläubiger Christen. Ja göttliche Kraft fühlen wir in uns, und darum achten wir uns göttliches Geschlechts geworden zu sein, darum schlägt unser Herz dir vertraulich, zuversichtlich entgegen, obwohl du erhöhst bist über

alles im Himmel und auf Erden. Du warst so menschenfreundlich, als du hienieden lebstest, als du die Menschen lehrtest, dass sie Kinder des Vaters seien, dessen Sohn du seist: du wurdest wie ein anderer Mensch, als du zeigen wolltest, dass ein Mensch, und wie ein Mensch göttlich denken, göttlich handeln kann und durch Verleihungen himmlischer Gaben, durch die Gabe deines Geistes erhobst du selber uns zum Gefühl der Kraft, mit welcher wir standhaft dem Argen widerstehen, und, gleich dir, jedem Feind unsrer Tugend Trotz bieten können.

III.

Dass doch alle merkten auf die Liebe Gottes, die Geduld Christi! Aber es gibt Lasterhafte, die geflissentlich solche Betrachtungen meiden: es gibt Leichtsinnige, die nur einen flüchtigen Blick dahin werfen, wo sie lange verweilen sollten; es gibt Stolze, die im Vertrauen auf eigene Kraft fremde Aufmunterung, fremden Beistand verschmähen; es gibt Schwache, welche unvernünftig sind, aus dem Kreise der täglichen Erfahrung zu treten und Wahrheiten zu fassen, die weder gesehen, noch gehört, noch berechnet werden: es gibt endlich Kaltsinnige, welche nur erschreckt, nicht gerührt werden können, welche stets erschüttert, nicht bloß bewegt werden müssen: wer nimmt sich ihrer an? wer verwandelt den Kaltsinn in zartes Gefühl, die Schwachheit in tiefere Einsicht, den Stolz in christliche Demut, den Leichtsinn in heiligen Ernst, die Lasterliebe in Gottesliebe? O sicher, wessen Herz erwärmt ist von der Liebe Gottes, wessen Wille gestärkt ist durch Aufsehen auf Jesum, der wird sprechen, beten: Der Herr richte ihre Herzen zur Liebe Gottes und zur Standhaftigkeit Christi! Das kannst du, Gott, der du die Herzen in deiner Gewalt hast und sie wie Wasserbäche leitest: das tust du, Güti-ger! Sehet euch um, Freunde, wie Alles euch gleichsam mit Fingern auf die göttliche Güte hinweist. Gott segnet euch z. B. im Zeitlichen; meint ihr dann, er gebe euch einen verdienten Lohn und Mittel zu einem untätigen Leben? Nein, er will euch damit locken, dass ihr glauben sollt, er sei der rechte Vater. Oder er entzieht euch seinen Segen; meint ihr dann, er wolle euch von sich weisen? Nein, er will euer Herz von der Welt auf sich, von den irdischen Dingen auf seine himmlischen Schätze richten. Er schickt euch Leiden; meint ihr dann, er zürne und strafe? Nein, er will euch eure Hilfsbedürftigkeit und seine hilfreiche Liebe kennen lehren: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, dass du mich preisen sollst!“ Er hat euch sein Wort gegeben; meint ihr, dass das Wort allein verständig, fromm

und selig mach? Nein, sondern das Wort soll euren geistlichen Verstand wecken, euch den Weg zur Frömmigkeit zeigen und euch die Seligkeit verheißen, die von der Gottesliebe den Frommen bereitet ist, - und dies geschieht, wenn ihr nicht bloß leset, sondern auch suchet und forschet in der Schrift, dann knüpft sich an das sichtbare Wort der unsichtbare Geist, der Geist des Vaters, der euer Inneres heiligt und vornehmlich eure Herzen zur Liebe Gottes richtet.

Der Herr richtet unsere Herzen, indem er mit dem Sichtbaren Unsichtbares verknüpft, dieses durch jenes erklärt, dieses durch jenes uns nahe bringt, ja ans Herz legt, - und wir beten, dass es geschehen möge. Lasset mich noch einer Verknüpfung des Sichtbaren und Unsichtbaren gedenken, des Abendmahls, welches die Herzen eigens auf Jesum und seine Sündhaftigkeit richtet. Das Auge sieht Brot und Wein, aber der Gläubige genießt in dem feierlichen Augenblick den Leib und das Blut Christi, des ersten Überwinders. Ein hoher Genuss!

Möchten sie kennen,
die Christen alle,
den hohen Genuss!
unterscheiden lernen
den Leib des Herrn!

Es ist des Glaubens erhabenste Lehre,
es ist des frommen höchster Gedanke:

„das Irdische ist
„nicht bloß irdisch,
„sondern des Himmlischen
„Zeichen und Widerschein.“

Zum Himmel wallet
den schmalen Weg,
sich windend durch Lebensdornen,
wer isset des Herrn Leib,
wer trinket des Herrn Blut
im Sakrament des Altars.
Wir träten an solchen Tisch nimmermehr
und kennten himmlische Speise nicht,
hätte er nicht geduldig und standhaft

seinen Leib gegeben
und sein Blut vergossen – für uns,

Euch , die heute hingehn,
(das Mahl ist bereitet)
zu feiern des Herrn Tod,
zu schließen neu den Bund,
zu knüpfen neu das Band,
das euch bindet an Jesum -
euch sei gesegnet das Mahl.
Es labe das matte Herz,
es nähere den frommen Sinn,
es mehre des Glaubens Kraft,
dass ihr heimgeht vom Altare
mit dem festen, lebendigen Vorsatz
standhaft im Guten zu sehn, wie's der Herr war!

Wir alle, Freunde, o lasst uns alle, als Jünger des Einen großen Meisters,
den lebendigen Vorsatz fassen, ihm nachzustreben auf der Tugendbahn,
und, wenn wir stille stehen oder wanken, durch die Erwägung seiner Geduld und Standhaftigkeit neue Stärke und frischen Mut uns sammeln zum weitem Lauf! Lasset uns alle, Kinder Eines Vaters, beständig eingedenk sein der Liebe des Vaters! Ach, und wenn die Weltliebe wieder groß wird im eiteln Herzen, wenn nichtige Dinge das Gemüt zu besitzen anfangen, wenn ein Wirbel der Begierden irdischen Staub aufwirft vor unsern Augen, dass wir nicht mehr die warnenden Winke der Freundes sehen; wenn das Geräusch der Welt so laut wird, dass wir den leisen Zuruf des Gewissens nicht mehr vernehmen: - Herr, Herr, dann richte du selbst unsere Herzen zur Liebe Gottes und zur Geduld Christi! Amen!

Hofacker, Ludwig - Predigt am sechsten Sonntag nach dem Feste der Erscheinung

Von der Gnade, dass wir sein können in dieser Welt, wie JEsus in der Welt war.

Text: Luc. 2,41 - 52.

Und Seine Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da Er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause gingen, blieb das Kind JESus zu Jerusalem, und Seine Eltern wussten es nicht. Sie meinten aber, Er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise, und suchten Ihn unter den Freunden und Bekannten. Und da sie Ihn nicht fanden, gingen sie wiederum gen Jerusalem, und suchten Ihn. Und es begab sich nach drei Tagen, fanden sie Ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, dass Er ihnen zuhörte und sie fragte. Und Alle, die Ihm zuhörten, verwunderten sich Seines Verstandes und Seiner Antwort. Und da sie Ihn sahen, entsetzten sie sich. Und Seine Mutter sprach zu Ihm: mein Sohn, warum hast Du uns das getan? Siehe, Dein Vater und ich haben Dich mit Schmerzen gesucht. Und Er sprach zu ihnen: was ist es, dass ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist? Und sie verstanden das Wort nicht, das Er mit ihnen redete. Und Er ging mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen untertan. Und Seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und JESus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Aus dem heutigen Evangelium, das uns die liebliche Geschichte von dem zwölfjährigen JESus-Kinde erzählt, will ich Veranlassung nehmen, zu euch Alten und Jungen zu reden:

Von der Gnade, dass wir sein können in dieser Welt, wie JESus in der Welt war.

Ich will zeigen:

- was es heiße, sein in dieser Welt, wie JESus in der Welt war;
- wie man so werde.

I.

Was heißt sein in dieser Welt, wie JESus in der Welt war? Das heißt nicht ein Erlöser sein, wie JESus ein Heiland war; es heißt auch nicht ein Wundertäter sein, wie Er Einer war; es heißt auch nicht ein Prophet sein, mächtig von Wort und Tat; es heißt auch nicht hingehen, und sich für die Sünden der Welt kreuzigen lassen, wie JESus Sich als der gute Hirte in den Tod hingab. Ich darf euch wohl nicht erst zeigen, dass solches Alles zu dem

besonderen Auftrage gehörte, den der Herr von dem Vater hatte, den wir aber nicht haben, und nimmermehr bekommen werden. Sein in dieser Welt, wie JESus in der Welt war, heißt nichts anders als in die Fußstapfen Jesu treten, die Er uns als Mensch zurückgelassen hat; in unsern Umständen so denken, so fühlen, so reden, so handeln, so uns betragen, wie JESus , wenn Er in unsern Umständen gewesen wäre, gedacht, gefühlt, geredet, gehandelt, Sich betragen hätte. Sein in dieser Welt, wie JESus in der Welt war, heißt mit andern Worten: ein Mensch sein, in dem das Bild Christi wiederstrahlt, dem man es ansieht, dass er ein Jünger des Heilandes und in Seiner Schule gewesen ist, dass er von Seinem Geist empfangen hat. Der Psalmist sagt: „Deine Kinder sollen dir geboren werden, wie der Tau aus der Morgenröte“; und so soll es sein bei Denen, die in der Welt sind, wie JESus in der Welt war. Wenn ihr nämlich des Sommers auf das Feld hinausgehet, während der Tau noch liegt, so werdet ihr finden, dass in jedem einzelnen Tautröpflein das Bild und die Klarheit der Morgenröte oder der Sonne sich spiegelt. Wer nun einem solchen Tautröpflein gleicht, in wem die ewige Lebenssonne, JESus Christus, ihr Bild abspiegelt, wer etwas vom Bilde Seiner Herrlichkeit, Seines Lichtes, Seiner Klarheit, Seiner Liebe in sich trägt, von dem kann man sagen: er ist in dieser Welt, wie JESus in der Welt war.

Aber, liebe Zuhörer, wenn wir werden sollen, wie Er in der Welt war, so müssen wir vorerst wissen, wie Er gewesen ist. Hierüber gibt uns unser Evangelium die schönste Anweisung. Als Seine Eltern Ihn nach drei Tagen im Tempel gefunden hatten, da sprach Er zu ihnen: „Wisset ihr nicht, dass Ich sein muss in dem, was Meines Vaters ist?“ Das ist der Grundzug in der Seele unsers lieben Heilandes gewesen, so lange Er auf dieser Erde pilgerte, dass Er sein wollte und musste in dem, das Seines Vaters ist. Zunächst geht freilich dieses Wort nur auf den Tempel zu Jerusalem, als wollte Er Seinen Eltern sagen: warum habt ihr Mich so lange und vergebens gesucht? ihr hättet doch leicht denken können, dass Ich nirgends anders bin als in Meines Vaters Hause; im Tempel, da hättet ihr Mich zuerst suchen sollen. Aber diese Worte des Heilandes haben auch noch eine weitere Bedeutung. Ich muss sein in dem, das Meines Vaters ist, heißt auch: Was auf Meinen Vater sich bezieht, wo es die Ehre Meines Vaters gilt, das ist mein Element; Mein Geist muss leben, und lebt in der Sache Meines Vaters, ja in Meinem Vater; Ich kennen nichts Höheres auf dieser Welt; Ich weiß von keinem größeren Vergnügen; es dringt Mir nichts so sehr an das Herz; es ist Mein Einziges auf dieser Welt, die Ehre, die Verherrlichung, die Erkenntnis Meines Vaters,

der Umgang mit Ihm. Er will eigentlich damit dasselbe sagen, was Er einmal später zu Seinen Jüngern sagte: „das ist Meine Speise, das ist Meine Nahrung, das ist Mein Essen und Trinken, dass Ich tue den Willen Dessen, der Mich gesandt hat.“ Man sieht dabei, wie die Erkenntnis und Liebe des Vaters beim Heilande den Überschwang hatte. Aus diesem Seinem Sinne heraus, weil der Vater Sein ganzes Herz ausfüllte, ist es auch allein erklärbar, wie der Heiland als ein zwölfjähriges Kind drei Tage im Tempel bleiben möchte, mitten unter den Lehrern, dass Er ihnen zuhörte und sie fragte. Es war Ihm eben ganz allein darum zu tun, den Vater recht kennen zu lernen; der Vater war der einzige Mittelpunkt, um den sich Seine Seele bewegte; der Vater der einzige Magnet, dem Sein ganzes Wesen zugekehrt war.

Liebe Zuhörer, wie JESUS in der Welt war, so sollen auch wir in dieser Welt sein. Wie Sein ganzes Streben, Seine ganze Liebe, Seine ganze Kraft, Sein ganzer Trieb, Sein ganzes Leben auf den Vater ging: so soll auch unser Streben mehr und mehr auf den Vater und auf den Heiland selber gehen. Es soll uns zur andern Natur werden, mit dem Vater und mit dem Sohne umzugehen, Ihn in allen Dingen für das höchste Gut zu achten, mit Einem Worte: Ihn zu lieben. Das heißt sein in dieser Welt wie JESUS in der Welt war.

Vor Jesu Augen schweben,
Ist wahre Seligkeit.
Ein unverrücktes Leben,
Mit Ihm schon in der Zeit.
Nichts können und nichts wissen,
Nichts wollen und nichts tun,
Als Jesu folgen müssen,
Das heißt im Frieden ruh'n.

Liebe Zuhörer, ist es so bei uns? Ach, die Meisten unter uns sind noch gar nicht auf dem Wege dazu. Etwas ganz Anderes ist Vielen unter uns noch zur andern Natur. Wo trifft man die Meisten unter uns den Tag über an? Im Hause des Vaters, mit dem Herzen beim Heilande? Sind Viele unter uns, bei welchen, wenn man sie den Tag über suchen würde, aus diesem oder jenem Grunde, man auf die Vermutung kommen könnte: vielleicht ist er oder sie in der Kammer, vielleicht in einem abgelegenen oder einsamen Winkel des Hauses, und betet und redet mit dem Heilande? Wie Viele sind wohl unter uns, die sich kein Gewissen daraus machen, darauf zu sinnen, wie sie beim Handel und Wandel sich ein unrechtmäßiges Vorteilchen zuwenden, oder

die mit ihrem Herzen und Gedanken, oft auch mit ihrem Munde und Gliedern, in allerhand Unzuchtshändeln sich umtreiben, oder die den ganzen Tag, ja oft die ganze Nacht über, nirgends anders sind als in ihren Geschäften, in ihrem irdischen Umtrieb, in dem sie mit Herz und Sinn wühlen und sich bewegen? Was würden solche Leute für eine Antwort geben, wenn man ihnen darüber Vorstellungen machte? Was bekommt ein Lehrer und Seelsorger, der solche armen Leute ermahnt und bittet, und ihnen sagt: „Arme, verirrte Schafe, schon so lange sucht euch JESUS mit Schmerzen, und ihr lasset euch nicht finden“ - was bekommt er für eine Antwort? Was denken solche armen Knechte und Mägde des Verderbens in ihrem Herzen, wenn sie um Jesu willen gebeten werden, dass sie doch ihrer Seelen Heil bedenken möchten? Ich will es euch sagen: Was ist's - denkt ein solcher Mensch - dass der Heiland mich sucht? Der da oben auf der Kanzel kann mir lange schwatzen; ich werde es nicht anders machen als andere Leute, die auch selig werden wollen: ich will eben in dem bleiben, in dem ich bisher gewesen bin. Das heißt mit andern Worten: ich will bleiben in dem, das des Teufels ist.

O ihr armen Knechte und Mägde des Verderbens, ihr habt Recht, ihr habt ganz Recht, ihr müsst sein in dem, das des Teufels ist. Er ist euer Vater, und er hat euch gebunden mit unauflöslichen Ketten der Finsternis, aus welchen ihr nicht loskommen könnet, wenn ihr euch nicht durch JESUM losmachen lasset. Aber saget mir doch, wann soll denn eure Erlösungs-Stunde schlagen? Wollet ihr denn reifen für das ewige Feuer? Nein, wie euch jetzt der Dienst der Sünden und der Ungerechtigkeit zur andern Natur geworden ist, sehet, so muss euch der Dienst der Gerechtigkeit, so muss euch die Liebe zum Heilande zur andern Natur werden, dass es euch befremdend vorkommt, wenn man euch noch anderswo mit eurem Herzen sucht als beim Vater und dem Heiland, wie es euch jetzt befremdend vorkommt, wenn man euch noch anderswo sucht als in den Stricken der Finsternis und der Sünde. Dann seid ihr wahrhaftig, wie JESUS in der Welt war, und habet Teil an dem Erbe, das Er im Himmel bereitet hat.

Aber auch ihr unter uns, die ihr bereits etwa auf dem Wege seid, Jünger des Heilandes zu werden, o liebe Seelen, wie müssen wir uns schämen, wenn wir uns mit dem Sinne des zwölfjährigen JESUS-Kindes vergleichen! Lebt der Heiland immer in unserm Herzen? Kommt Er uns nie aus dem Sinn? Ist es uns jeden Augenblick unwohl im Innern, wenn wir Seiner ver-

gessen? Wird Er nie durch andere sündliche Gedanken, oder durch unnütze Reden, scherze und Narrenteidinge aus unserm Herzen verdrängt? Ist es uns auch anzufühlen, dass wir Leute des HErrn Jesu, dass wir Lichter sind mitten unter einem verkehrten und unschlachtigen Geschlecht? Können wir auch mit dem Apostel Paulus sagen: „Ich achte Alles für Schaden gegen der überschwänglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn: um welches willen ich Alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Kot, auf dass ich Christum gewinne?“ Können wir mit dem Apostel sagen: „Was ich lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, Der mich geliebt, und Sich selbst für mich dargegeben hat.“ Ist es so bei uns, wie es doch bei uns werden soll? Ach, liebe Zuhörer, wir müssen wahrlich noch ganz andere Leute werden. Damit ist es noch nicht ausgerichtet, dass man immerfort anerkennt, und immerfort bekennt: ich bin noch nicht bekehrt, ich bin noch nicht wiedergeboren. Nein, wir müssen darnach ringen, und darum kämpfen. Die Stunde ist da, aufzustehen vom Schläfe; denn der Tag ist herbeigekommen, und das Licht leuchtet in die Finsternis; wir müssen anhalten mit Bitten und Flehen, dass JESus uns wolle zur Gnade, zur Freiheit der Kinder Gottes durchbrechen lassen; mit dem faulen Geschwätz von seiner Sündigkeit und seinem bösen Herzen ist es nicht ausgerichtet. „Sei nicht so faul“ - sagt Luther - „fall' auf deine Knie, rufe Gott an um Seinen Heiligen Geist, flehe und bitte, suche, so wirst du finden, und wenn das Suchen nicht hilft, so bitte, und wenn das Bitten nicht hilft, so klopfe an; auf dem Faubette ist noch Keiner in den Himmel gekommen.“

Doch was erzählt uns das Evangelium noch weiter? „JESus ging hinab mit Seinen Eltern nach Nazareth, und war ihnen untertan;“ Er trieb die Profession Seines Vaters bis in das dreißigste Jahr. Hier können wir wieder sehen, wie JESus in der Welt war.

Fürs Erste können wir daraus lernen Seine Ergebung in des Vaters Willen. Was meint ihr? der Heiland, der schon im zwölften Jahre wusste, wer Er war, geht mit Seinen Eltern hinab nach Nazareth, wächst da unter ihnen auf, treibt ein Handwerk bis ins dreißigste Jahr, ist still und lebt im Verborgenen, in dem unschlachtigen Nazareth. Was meint ihr, ist das nicht ein besonderer Gehorsam gegen Seinen Vater gewesen? Hat Er hier nicht die größte Probe von Ergebung in des Vaters Willen abgelegt? So wollte es der Vater haben, und darum war es Ihm, dem Sohne, auch recht; Er war damit zufrieden, in der Armut, in der Verborgenheit, in täglicher Selbst-Verleug-

nung, unter Berufs-Geschäften, im Gehorsam gegen Seine Eltern aufzuwachsen und zu bleiben bis ins dreißigste Jahr, achtzehn Jahre lang, und das Alles nur, weil es der Vater so wollte. Liebe Zuhörer, so müssen wir uns auch in den Willen des Vaters ergeben lernen; so müssen wir auch mit Al-lem zufrieden werden, was der Vater schickt. Dem Heilande ist gewiss in Seinem verborgenen Laufe auch Manches schwer gefallen; oder glaubet ihr, es werde in jenen achtzehn Jahren bei Ihm Alles ohne Anstoß, ohne Kämpfe vorbeigegangen sein? Glaubet ihr nicht, es werde mancher saure Tritt für Ihn zu machen, manche Last zu tragen, manches Beschwerliche zu überwinden gewesen sein? O wie viel haben wir darin von Ihm zu lernen; o wie weit bleiben wir zurück hinter Seinen heiligen Fußstapfen; wie ungeduldig sind wir, wenn uns etwas begegnet, das nicht nach unsern Wünschen und unsern Hoffnungen ist. Ich sage dies nicht von ungläubigen Menschen, denn diese lassen ihrem Zorne über unangenehme Fügungen Gottes meistens ohnehin ganz Raum, und weil sie sich nicht an Gott vergreifen können, brechen sie über ihre Mitmenschen los. Da darf nicht viel gegen ihren Kopf sich ereignen, so teilen sie zornige Blicke und harte Reden an ihre Nebenmenschen aus, sie seien schuldig oder unschuldig. In wie manchem Hause ist ja selbst die Armut, die man sich durch Liebe und Sanftmut erleichtern und versüßen sollte, der beständige Zankapfel zwischen Mann und Weib, zwischen Eltern und Kindern. Von solchen Höllen-Kindern rede ich nicht, nein, ich rede von solchen, welche schon etwas vom Heilande geschmeckt und erfahren haben. O wie schwer fällt es auch ihnen, sich in allen Stücken kindlich, einfältig und demütig in den Willen Gottes zu ergeben, und auch bei dem Schweren, das ihnen begegnet, nur um so fester an die Hand des Heilandes sich zu schmiegen. Ach, sehet dagegen unsern HErrn JESUS an, den sanften, stillen JESUS, den gehorsamen und ergebungsvollen JESUS.

O stiller Jesu! wie Dein Wille
Dem Willen Deines Vaters stille
Und bis zum Tod gehorsam war;
Also mach' auch gleichermaßen
Mein Herz und Willen Dir gelassen!
Brich meinen eig'nen Willen gar!
Mach' mich Dir gleich gesinnt,
Wie ein gehorsam Kind,
Sanft und stille:
Jesu: ey nu,

Hilf mir dazu,
Dass ich gehorsam sei wie Du!

Ferner ist der Heiland in Seinem achtzehnjährigen Wandel in Nazareth auch ein großes Muster von Herzens-Demut und Berufs-Treue. Der Vater hat Ihm den Beruf angewiesen, Seinen Eltern zu gehorchen, und das erfüllte Er ganz. Der Evangelist sagte von Ihm: „Er war ihnen untertan“; Er fügte sich dem Willen Seiner Eltern, und als Sein Pflege-Vater Ihn zu seinem Handwerk anhielt, war Er euch in diesem Stücke gehorsam. Glaubt ihr wohl, Er habe gemurrt, wenn Ihm Sein Pflege-Vater etwas befahl; Er habe gezögert, wenn Seine Mutter Ihm etwas auftrag? Glaubt ihr wohl, wenn Er im Tagelohn arbeitete, habe Er die Leute, welchen Er arbeitete, durch Nichtstun um eine oder zwei Stunden zu bestehlen gesucht? Glaubt ihr wohl, Er habe nur auf den Lohn gesehen, und nicht auf die Arbeit, oder Er habe nur den Dienst vor Augen gesehen, und nicht vor dem Angesicht Seines himmlischen Vaters? Oder glaubt ihr, Er habe im Unglauben gearbeitet, und durch allerlei Handwerks-Vorteile getrachtet, noch etwas Weiteres zu erwerben? Oder meint ihr, Er habe unter den Geschäften des Tages Seines Vaters vergessen, und nachher keine Zeit mehr gefunden zum Umgang mit Ihm? O nein, Er sah nur auf den Willen Seines himmlischen Vaters; in friedlicher Stille aß Er Sein tägliches Bord; Er arbeitete auch im Schweiß Seines Angesichtes, aber nicht mit der unruhigen Hastigkeit, mit der aufgeregten Heftigkeit, wie wir es oft tun, wenn wir befürchten, dieser oder jener Vorteil möchte uns entwischen. Nein, mit der größten Einfalt und in friedlicher Stille des Herzens tat Er, was Ihm befohlen war, im Namen Seines himmlischen Vaters.

So wuchs der Heiland auf in Nazareth; so wurde Er ein Jüngling und ein Mann. Hat Er wohl da Seine einzige Erholung im Umgang mit Seines ausgelassenen Alters-Genossen gesucht? Hat Er wohl an unehrbaren Volks-Gesängen Teil genommen? Hat Er sich wohl bei den jährlichen Volks-Gebräuchen als den Ersten hervorgetan? Darin steht ja der Ruhm der jetzigen Jugend: im Fressen und Saufen, im Tanzen und Springen der Vorzüglichste, in schandbarem Geschwätz und Gesang ein Meister, und in gottlosem Leben ein Held zu sein! Hat wohl der Heiland uns ein solches Vorbild gelassen? Man muss so fragen, weil Diejenigen, welche in der Christenheit und auf Seinen Namen getauft sind, meinen und wähnen, alle jene argen Ausbrüche einer wilden Natur gehören zum Ruhme einer glücklich verlebten Jugend;

ja, man möchte wohl glauben, wenn man das Treiben und Toben der jetzigen Jugend betrachtet, der Heiland habe uns kein heiliges, sondern ein satanisches Vorbild gelassen.

O keuscher Jesu! all' Dein Wesen
War züchtig, keusch und auserlesen,
Von tugendvoller Sittsamkeit;
Gedanken, Reden, Glieder, Sinnen,
Gebärden, Kleidung und Beginnen
War voller laut'rer Züchtigkeit:
O mein Immanuel!
Mach' mir Geist, Leib und Seel'
Keusch und züchtig:
Jesu, ey nu, hilf mir dazu,
Auch keusch und rein zu sein wie Du!

Oder glaubt ihr wohl, der Heiland sei ein aufgeblasener junger Mensch gewesen, und habe das Recht dazu, Seinen Eltern den Gehorsam aufzukündigen? Wahrlich, Er hätte Ursache gehabt, höher von Sich zu denken als von Andern. Wenn je ein Mensch Ursache gehabt hätte, sich über Andere hinweg-, und sie hintanzusetzen, so wäre es gewiss Er gewesen. Aber Er war sanftmütig, einfältig von Herzen und demütig. O, wie müssen wir uns schämen und beugen vor der selbstständigen Weisheit, vor Dem, in welchem verborgen lagen alle Schätze der Erkenntnis und Weisheit, wenn wir von Ihm lesen, dass Er Sein Leben einrichtete nicht nach eigenem Gutdünken, sondern untertan war Seinen Eltern in kindlicher Einfalt, nicht Seinen eigenen Willen behauptete und durchsetzte, der doch heilig war und unsträflich, sondern im Gehorsam sich beugte unter den elterlichen Willen in allen Stücken.

Würdigster JEsu, Ehrenkönig!
Du suchtest Deine Ehre wenig,
Und wurdest niedrig und gering;
Du wandelt'st ganz ertieft auf Erden,
In Demut und in Knechts-Gebärden,
Erhubst Dich Selbst in keinem Ding:
HErr, solche Demut lehr'
Mich auch je mehr und mehr
Stetig üben:

JEsu, ey nu, hilf mir dazu,
Dass ich demütig sei wie Du!

Sehet, das ist unser Gott! das ist unser Heiland, und wie viel hätte ich noch von Ihm zu sagen; es mag aber damit genug sein. So sollen wir aber auch werden, wie Er in der Welt war. Entschuldige sich doch Keiner mit der Schwachheit des Fleisches! Diese Entschuldigung möchte etwa wohl gelten, wenn Er nicht gekommen wäre, wenn Er nicht gekämpft und uns damit die Kraft erstritten hätte, dass wir nachfolgen können Seinen Fußstapfen. Aber Er ist selbst vorangegangen, und hat Gaben empfangen, Gaben zur Überwindung, Gaben zum Wandel in der Welt, wie Er in der Welt war, und diese Gaben teilt Er aus - Allen, die Ihn darum bitten.

II.

Aber, liebe Zuhörer, wie bringt man es denn dahin, dass man aber so in der Welt ist, wie JESus in der Welt war? Wenn sich heute unter uns Einer den Vorsatz steckte, und mit aller Anstrengung darnach trachtete, eben so zu werden in der Welt, wie JESus in der Welt war, eben so ergebungsvoll, eben so still, eben so gehorsam gegen den göttlichen Willen, eben so züchtig, eben so gerecht, eben so demütig; und wenn er nun glaubte, mit diesem Vorsatz sei es getan, jetzt wolle er mit Ernst an die Ausführung gehen: der würde einen gar verfehlten Weg einschlagen.

Wer der Heiligung nachjaget,
Und hat kein versöhntes Herz;
Wen's Gewissen noch anklaget,
Dass die Sünd' ihm noch kein Schmerz;
Wen der Glaub' an JESu Wunden
Noch nicht froh und frei gemacht,
Und zur wahren Ruh' gebracht,
Der hat das noch nicht gefunden,
Woraus nach den Schrift-Ideen
Wahre Menschen Gott's entstehen.

Auf dem Weg des eigenen Wissens und Könnens werden die Füße gar bald matt; man nimmt einen Anlauf um den andern, wagt es immer wieder auf seine eigene Kraft; aber bleibt doch ohne Frieden, ohne wahren Trost, ohne wahre Kraft.

Ich will euch einen andern Weg zeigen, einen Weg der Demütigung, aber einen Weg der Stärke, die von Gott dem Glauben dargereicht wird.

Frage dich, liebes Herz, kennst du dich
In der Natur so recht jämmerlich?
Kennst du dein Elend und Jesu Wunden,
Hast Du Vergebung gesucht und gefunden
Durch ihren Verdienst?

Siehe, das ist die Hauptsache; denn „der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet.“ Durch den Glauben an Jesu Wunden wirst du in das Ebenbild des Sohnes Gottes verklärt werden von einer Klarheit zu der andern; durch Sein Blut kannst du nach Leib und Seele genesen, und dich reinigen, gleichwie Er rein ist, auf dass du dich darstellst in der Welt, gleichwie Er in der Welt war. Dazu helfe uns Gott um Seines Namens willen. Amen!

Hofacker, Wilhelm - Am sechsten Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

Text: 2 Petr. 1. 16-21.

Denn wir haben nicht den klugen Fabeln gefolgt, da wir euch kund getan haben die Kraft und Zukunft unsers HErrn Jesu Christi; sondern wir haben seine Herrlichkeit selbst gesehen, da er empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme, die zu ihm geschah von der großen Herrlichkeit dermaßen: Dies ist mein lieber Sohn, an dem Ich Wohlgefallen habe. Und die Stimme haben wir gehöret vom Himmel gebracht, da wir mit Ihm waren auf dem heiligen Berge. Wir haben ein festes prophetisches Wort; und ihr tut wohl, dass ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheint in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in euern Herzen. Und das sollt ihr für das erste wissen, dass keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigener Auslegung, denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht: sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist.

Die Stimmung, in der der Apostel Petrus diese unsere Textes-Worte niedergeschrieben hat, war eine sehr ernste und feierliche. Er sah sich damals dem Schlusse seines Glaubenslaufes sehr nahe; der letzte Kampf und bluti-

ge Märtyrertod, auf den der HErr ihn schon so frühe vorbereitet hatte, lag bereits im Bereich seines geistigen Gesichtskreises; es war die Zeit gekommen, von der ihm der Heiland sagte: wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein Anderer wird dich gürten und führen, wo du nicht hin willst. Und Johannes setzt hinzu: das sagte er aber, zu deuten, mit welchem Tode er Gott preisen sollte. So erwartete er nun alle Augenblicke das Zeichen des Aufbruchs. Ich weiß, sagt er unmittelbar vor unsern Textes-Worten, ich weiß, dass ich meine Hütte bald ablegen muss, wie mir denn auch unser HErr Jesus Christus bereits eröffnet hat. Und doch mit welcher Ruhe spricht er von diesem ihn so nahe berührenden, grauenvollen Ereignis. Der abzulegende Leib erschien ihm als eine Hütte, aus der er einen Umzug zu bewerkstelligen habe. Das Kreuz, an dem er seinem HErrn und Meister auch im Tode ähnlich gemacht werden sollte, deuchte ihm eine Himmelsleiter, auf der er guten Muts zu den seligen Höhen des ewigen Lebens emporsteigen dürfe; und der blutige Martertod, der ihm bevorstand mit allen seinen Schrecken und Qualen kümmerte ihn nicht mehr als das Ablegen eines alten Gewands, das unbrauchbar und für seine weitere Bedeckung untauglich geworden war. Das war der königliche Sinn, mit dem dieser Knecht Christi so wie alle seine Mitknechte dem entscheidungsvollen Schritt entgegengingen; das war die getroste Zuversicht, mit der sie in das ritterliche Wort eines Paulus einstimmten: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unseren HErrn Jesum Christum (I Kor. 15, 55. 57.)!

Schon für den Forscher auf dem Gebiet der menschlichen Seelenkunde ist es eine die Untersuchung lohnende Frage, wie eine solche patriarchalische Ruhe dem gefürchtetsten Feinde der Menschheit, dem Tode gegenüber, zu erklären und aus welchen Ursachen sie abzuleiten sei. Wie viel näher liegt die Frage einem heilsbegierigen Herzen, das es auch zu diesem Sterbensmut, zu dieser Todesfreudigkeit bei sich selber gerne bringen möchte, und doch den Faden hierzu nicht finden kann. Darauf wollen wir nun in dieser heiligen Stunde zu antworten suchen, indem wir uns die Frage vorlegen:

Wo der rechte Lebensgrund zu finden sei, aus dem die wahre Sterbensfreudigkeit erwächst.

- 1) Auf dem Boden der in Christo geoffenbarten Wahrheit;
- 2) in der Verklärung Christi;
- 3) indem festen, prophetischen Worte.

1.

1) Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolgt, da wir euch kund getan haben die Kraft und Zukunft unseres HErrn Jesu Christi, sondern wir haben seine Herrlichkeit selbst gesehen. So beginnt der Apostel in unserem Texte, indem er den gesunden, kräftigen Lebensgrund bezeichnen will, aus dem seine getroste Hoffnung im Leben und Sterben erwachsen sei und Nahrung ziehe. Nicht die ersonnenen und erdichteten Fabeln und Mythen der alten Welt, die bunten und trügerischen Erzeugnisse der fabelnden und faselnden Menschen-Vernunft über Gott und Götter, über das Jenseits und die Unsterblichkeit, sind es, aus denen wir unsere Zuversicht schöpften, wir haben etwas Anderes, etwas Festeres, Gewisses, Untrügliches, Bewährteres; wir haben den HErrn selbst, den Eingeborenen voll Gnade und Wahrheit, Ihn, den König der Wahrheit und der Unsterblichkeit, Ihn, den Bürgen der Auferstehung und des ewigen Lebens selbst gesehen und die Kraft seiner Erscheinung im Fleisch aus eigener, lebenskräftiger Erfahrung kennen gelernt, und darum ist unser Glaube nicht auf trügerische Menschenfundelein, sondern auf den Felsengrund der ewigen Wahrheit selbst erbaut, also dass eher die Kräfte des Himmels sich bewegen, eher die Erde aus ihren Fugen weichen, eher die Sterne Gottes vom Himmel fallen müssen, ehe auch nur ein Stein aus diesem unserem Grund weicht, ehe auch nur ein Teil dieses unseres Glaubensfundaments sich als unhaltbar und trügerisch erweist.

2) So getrost tritt der Mann auf, der nichts vor sich sah, als in einigen Monaten an das Kreuz geschlagen zu werden. Auf dem Gebiete der sich selbst überlassenen Vernunft gibt es für den Menscheng Geist keine in Not und Tod Stand haltende, über Zweifel und Skrupel siegreiche Gewissheit in göttlichen und übersinnlichem Dingen. In jeder Menschenbrust liegt zwar ein tiefes Verlangen und Sehnen nach Gott und Ewigkeit, und seit Jahrtausenden hat die menschliche Vernunft gearbeitet, um sich zu Sicherem und Zuverlässigem emporzuarbeiten; sie hat nämlich, was das Jenseits betrifft, die Leitern der Weltweisheit angesetzt, und Schlussfolgerung an Schlussfolgerung gereiht, um über den Sternen und Himmeln die andere unsichtbare Welt zu erklettern, aber je höher sie hinauskam, desto unsicherer und lückenhafter ist diese Leiter geworden, und sie musste früher oder später sich wieder zur Rückkehr entschließen, ohne das Land der Herrlichkeit auch nur von Weitem geschaut zu haben. - Es ist ein dichter Schleier, der uns jenes Land verhüllt und ebenso den Weg, auf welchem der Mensch dazu geführt

werden soll. Der Fußtritt Gottes in der Welt- und Menschen-Geschichte ist sehr leise und unhörbar; die Gräber, an die wir treten, sind tief, und schaurig ihr Rand; die Labyrinthe des Lebens, die mancherlei Wechselfälle desselben, sind oft sehr verworren und dunkel, und der Faden ist sehr zart, an dem wir den Ausgang wieder finden können. Darum wären wir die elendesten unter allen Kreaturen, wenn wir mit unserem, nach Gott und Ewigkeit dürstenden Herzen bloß an die Fabeln und Fündlein der falsch berühmten Kunst uns zu halten hätten, wenn wir nicht auf den festen und sicheren Boden der in Christo geoffenbarten Wahrheit treten und hier festen Fuß fassen und den Bau unserer Zuversicht und unseres Glaubens aufführen könnten.

Die Welt spricht in ihrem Teile auch von Gott und Unsterblichkeit und Wiedersehen; sie spricht von höherer Vollendung, himmlischen Gefilden und höheren Regionen, und dem besseren Jenseits; und doch, wenn sie ehrlich sein will, so wird sie gestehen müssen, dass ihr immer der Zweifel im Nacken sitzt: ist's auch wahr? wird unfern schönen Redensarten auch die Wirklichkeit entsprechen? Die Welt predigt Sätze, auf die sie sich nicht, wie Petrus und seine Mitapostel den Kopf herunterschlagen ließ, sie baut Systeme, die sie nicht mit Daransetzung Guts und Bluts verteidigen würde.

In der Vernunft liegt diese Gewissheit nicht, sie ist nur zu finden in der geoffenbarten Gnade und Wahrheit Jesu Christi, nur bei ihm, der vom Vater ausgegangen und zum Vater zurückgegangen ist, und der deswegen auch allein gewisse und untrügliche Kunde geben konnte von jenem ewigen, nie umsegelten Lande. Gewissheit ist nur bei dem, der die Himmel zerrissen hat und herniedergestiegen und unser Bruder geworden, ja der auch in die Grabes-Nacht hineingetreten und als der Sieger über Tod und Grab hervorgebrochen ist. Gewissheit ist nur bei dem, der sprach: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; Ich bin die Auferstehung und das Leben; Ich lebe und ihr sollt auch leben! Ich gehe zum Vater, und wo Ich bin, soll mein Diener auch sein. Dies war das Eine Wort, worin die Apostel die Bürgschaft des ewigen Lebens umschlangen im festen Glauben. Dies war's, was sie gestrost machte, um auch bei solchen Aussichten, wie sie damals Petrus hatte, sich zu freuen und zu sprechen:

Kann uns doch kein Tod nicht töten,
Sondern reißt
Unsern Geist
Aus viel tausend Nöten;

Schleußt das Tor der bittern Leiden
Und macht Bahn
Dass man kann
Geh'n zu Himmelsfreuden.

II.

1) Der feste Grund, aus welchem dem Petrus die Sterbensfreudigkeit erwuchs, war die in Christi Leben geoffenbarte Gnade und Wahrheit. Was war es nun aber für eine Begebenheit, an welcher, wie wir in unserm Texte sehen, der Blick des Apostels besonders hing? An was hält er sich, indem er zurückschaut auf die Zeit, die er mit seinem HErrn und Meister durchlebte? Sonst, wenn die Apostel des HErrn auf den Grund ihrer Hoffnung zu reden kommen, so gedenken sie der Auferstehung Jesu Christi als desjenigen Siegels, das nicht nur unsere Versöhnung uns versichert, sondern eben damit auch uns schon den Zugang in jenes Leben und in seine Herrlichkeit uns eröffnet und verbürgt. In unserm heutigen Texte schwebte dem Petrus eine andre Begebenheit im Leben Christi vor der Seele, die ihn mitten in der Todesnacht mit Siegesverklärung erfüllte; es war die Verklärung Jesu Christi auf dem Berge: wir haben seine Herrlichkeit selbst gesehen, da er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Preis durch eine Stimme, die zu ihm geschah von der großen Herrlichkeit dermaßen: dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe: und diese Stimme haben wir gehört, vom Himmel gebracht, da wir mit Ihm waren auf dem heiligen Berge.

Was war die Ursache, um deren willen Petrus sich bei dieser Begebenheit mit seinem Gemüte so gerne verweilte? - Gewöhnlich sahen die Apostel den HErrn in Demut und Knechtsgebärde ganz vertieft einhergehen, sie sahen Ihn umgeben mit der Niedrigkeit, zu der Er sich selbst entäußert hatte und in der Er seinen Lauf vollenden sollte. Jedes Wunder aber, das Er tat, war ein Durchbrechen seiner verborgenen Herrlichkeit. Und bei keinem Wunder nun, das Er getan, haben sich so die Schleichen der göttlichen Herrlichkeit, die auf Ihm ruhte, geöffnet, hat so majestätisch seine Herrlichkeit sich geoffenbart, als dort auf dem Berge, wo sein Antlitz leuchtete wie die Sonne, wo auch seine Kleider hell wurden und sehr weiß wie der Schnee, wo Alles erhoben war in ein himmlisches Verklärungslicht. Da war es natürlich, dass die Apostel einen besonders tiefen Eindruck von seiner Herrlichkeit empfingen. Und darum blieb ihnen diese Verklärung auch später im frischesten Andenken; sie war die Sonne, welche ihnen aus Allem,

was sie im Leben des erniedrigten Jesu gesehen hatten, am hellsten entgegenleuchtete. Auf sie schauten sie noch im spätesten Alter; auf sie schaute Petrus hin, da er sich zum Aufbruch richtete. An der herrlichen Pracht, die er dort gesehen, hing auch damals noch sein Blick, und keine Anschauung war mehr als diese dazu geeignet, ihm seinen Tod zu lichten.

2) Diese Verklärung, dieses Hereinleuchten aus der unsichtbaren, himmlischen Welt, ist eine geheime Tatsache aus dem Leben unseres Mittlers, aber eine Tatsache, die unserem Glauben mancherlei Hoffnungsblicke vergönnt, namentlich über das Dasein der Dahingeschiedenen.

Die erste Wahrheit nämlich, die wir daraus entnehmen, ist diese: wie bei der Verklärung ein Elias und ein Moses den HErrn umschwebte, so dürfen wir den Schluss machen: es gibt eine wesenhaft geistige Welt, deren Inhalt nicht etwa einem schärferen Blick im Nebel zerrinnt, sondern wo wahrhaft wesentliche Dinge sich finden, und wo auch der Ort ist für eine verklärte, geistlich umgewandelte, herrlich gewordene Leiblichkeit. Der Leib Christi strahlte wie der Sonne Glanz, darum ist auch unser Leib zur Teilnahme an der Verklärung berufen, der wir in Christo teilhaftig werden sollen: dieser Leib ist berufen zu einer geistleiblichen Verklärung. Es ist also nicht bloße bildliche Redensart, sondern es ist Wahrheit, wenn es heißt: die Gerechten werden leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich (Matth. 13, 43.).

Die zweite Wahrheit ist diese, dass die Erlösten Jesu Christi im ewigen Leben nicht bloß zu Christo kommen, mit Ihm, dem himmlischen Haupte vereinigt werden sollen, sondern mit der ganzen himmlischen Gemeinde, - dass sie dort kommen sollen zu der Gemeinde der Erstgeborenen, deren Namen im Himmel angeschrieben sind, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten (Hebr. 12, 23.). Ja es gibt eine große heilige Versammlung, und diese ist eine wesentliche, und Alle, die Christo angehören, sollen als ihr innig verbundene Mitglieder in sie eintreten.

Wir finden auf Tabor zwei Gestalten, Mose und Elias, die Hauptvertreter des Alten Bundes, die durch Jahrtausende getrennt sind von den Aposteln, und wie vertraulich befinden sie sich beisammen? Auch hören wir nicht, dass Petrus fragte: wer sind sie? er kannte sie; es war ihm klar an der Geistessignatur, die sie trugen. So geht in der anderen Welt Alles durch Lenseindrücke: wie es nach der Auferstehung, als Jesus der Maria sich of-

fenbaren wollte, auch nur des einzigen Wortes für sie bedurfte: Maria! dass sie ausrief: Rabbuni!

Was wird es sein in dieser großen Volksversammlung derer, die eine heilige Herzens-Gemeinschaft pflegen, wo das Wort Christi in Erfüllung gegangen ist: Vater, ich will, dass sie Alle Eines seien, gleichwie du Vater in mir, und Ich in dir, dass auch sie in uns Eines seien (Joh. 17, 21.)!

Wer ist aber der Mittelpunkt auf Tabor? Es ist Jesus, der ewige König der Wahrheit und Gnade. Und von was reden sie? Vom Ausgang, den er nehmen sollte in Jerusalem, von seinem blutigen Kreuzestod auf Golgatha, von seiner heiligen Auferstehung und seinem Hingang zum Vater. Er, der Eine, das A und das O, der Erste und der Letzte, - Er wird der Gegenstand alles Lobes und alles Kreisens in Ewigkeit sein; ja alles Fragen, alles Sagen wird von diesem Jesus sein!

Nun, werdet ihr nicht mehr fragen, warum dem Petrus hieraus ein ganzes Meer von Seligkeit entgegenströmte, und wie sich ihm darauf eine solche Sterbensfreudigkeit gegründet hat. O gewiss, wenn wir mit unseren Gedanken uns vom Sichtbaren immer mehr ab- und ganz auf das Unsichtbare richteten, das auf dem Berge der Verklärung sich aufschloss, - wenn wir mit Christo, dessen Herrlichkeit dort schon offenbar wurde, ein verborgenes Leben in Gott führten, - wir würden auch sagen können: ich habe Lust, abzuschneiden und bei Christo zu sein! Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn!

III.

Aber Petrus hat noch einen Schlussstein angefügt in den Worten: wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr tut wohl, dass ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbriche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.

Vom Verklärungsberge stieg er hernieder in das Tal der Niederung und hielt sich an das prophetische Wort, das der letzte Anker für ihn war. Damit gibt er uns den Wink, uns immer tiefer in das untrügliche Wort des HErrn hineinzuleben.

Die Apostel des HErrn, die im Umgang mit Ihm so viel genossen hatten, haben selbst sich immer wieder hineingeflüchtet in das einfache Wort ihres Gottes; nicht in Phantasien haben sie sich verlaufen, nicht in Bilder

und Lehren, die sie sich selbst ausdachten. Darum nur immer mehr ins lebendige Wort hinein! so lange ihr noch im Glauben wandelt, haltet euch an diese Leuchte. Ja Sterbensfreudigkeit und Himmelshoffnung kann nur da erwachsen, wo das lebendige Gottes-Wort unsere tägliche Nahrung ist. Darum

Auf ihr Christen, überwindet
In dem Blute Jesu Christ
Und bleibt auf das Wort gegründet,
Das ein Zeugnis von ihm ist.
Habt sein Licht
Im Gesicht
Und liebt euer Leben nicht!

Nur auf Christi Blut gewaget
Mit Gebet und Wachsamkeit;
Dieses machet unverzaget
Und recht tapfere Kriegerleut'.
Wer hie kriegt
Nie erliegt,
Sonder' unter'm Kreuze siegt.

Dieser Sieg hat auch gefunden
Vieler Heiligen Glaubensmut:
Da sie haben überwunden
Fröhlich durch des Lammes Blut.
Sollen wir
Denn nicht hier
Streiten unter dem Panier?

Unser Leben ist verborgen
Mit Christo in Gott allein,
Auf dass wir an jenem Morgen
Mit ihm offenbar auch sein.
Da das Leid

Kapff, Sixtus Carl von - Am sechsten Epiphanien-Sonntag.

Text: 2 Petr. 1,16-21.

Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolgt, da wir euch kund getan haben die Kraft und Zukunft unseres HErrn JESu Christi, sondern wir haben seine Herrlichkeit selbst gesehen. Da Er empfing von GOTT dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme, die zu Ihm geschah von der großen Herrlichkeit dermaßen: dies ist mein lieber Sohn, an dem Ich Wohlgefallen habe. Und die Stimme haben wir gehört vom Himmel gebracht, da wir mit Ihm waren auf dem heiligen Berg. Wir haben ein festes prophetisches Wort; und ihr tut wohl, dass ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheint in einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. Und das sollt ihr für das erste wissen, dass keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigener Auslegung; denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen GOTTes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist.

„Das Zeugnis des HErrn ist gewiss und macht die Albernern weise. Die Befehle des HErrn sind richtig und erfreuen das Herz. Dein Wort, HErr, ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege; dein Wort ist nichts, denn Wahrheit; alle Rechte deiner Gerechtigkeit währen ewiglich.“ Diese Worte des 19ten und 119ten Psalm bestätigt unser Text, der sich mit dem Beweis beschäftigt, dass unser Glaube an die Offenbarung GOTTes in Christo und sein Wort auf gutem Grund beruhe, und dass die Geschichten und Wahrheiten unseres Glaubens keineswegs zu vergleichen seien mit den fabelhaften Erzählungen der heidnischen Götterlehre. Mit diesen Fabeln oder nach unserem Grundtext „Mythen“ will man auch in unserer Zeit wieder das Christentum zusammenwerfen, und es sind schon jetzt der Philosophen und Theologen gar viele, die frech behaupten, die ganze evangelische Geschichte sei ein großer Mythos, eine durch die dichtende Sage ausgeschmückte Erzählung, von der wir Alles das, was irgend wunderbar laute, nicht glauben können. Darüber sollte sich Niemand wundern. Schon die Schlange im Paradies sagte: „Ja, sollte GOTT gesagt haben?“ Und Pharao sagte zu Mose: „Wer ist der HErr, des Stimme ich hören müsse? ich weiß nichts von dem HErrn.“ Ebenso wollten die Pharisäer und Sadduzäer nicht glauben, dass JESus GOTTes Sohn sei, und damit das Wunder der Auferstehung geleugnet werde, gaben sie der Wache Geld. Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist GOTTes, es ist ihm eine Torheit und er kann es nicht erkennen. Entweder glaubt er gar nicht, was der Geist durchs Wort

geoffenbart hat, oder ist es ihm eine tote Geschichte. Gar nichts glauben, als was man sieht, das scheint den Leuten, die im Irdischen allein leben wollen, das Kürzeste.

Aber warum bleiben wir beim Glauben, warum hören wir nicht auf alle die Stimmen und Schriften von Gelehrten und Ungelehrten, die alle Menschenweisheit aufbieten, um dem Glauben sein Recht zu nehmen? Darüber müssen wir im Reinen sein. Petrus sagt kurz vor unserem Text in seinem ersten Brief: „Seid allezeit bereit zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist.“ Zu einer solchen Rechenschaft über die Gründe, warum wir glauben, gibt unser Text einen Beitrag. Petrus versichert, er und die andern Apostel seien Augenzeugen der Herrlichkeit JEsu gewesen, wie sie aus seiner Verklärung auf dem Berg hervorstrahlte und wie sie aus seinen Wundern und seinem ganzen Leben noch weiter zu sehen war. Dann aber legt Petrus das Hauptgewicht darauf, dass das feste prophetische Wort für JEsu zeuge, das durch den Heiligen Geist eingegeben sei. Diese göttliche Eingebung des prophetischen und apostolischen Wortes muss aber den Seelen innerlich offenbar werden, dadurch, dass nach unserem Text der Morgenstern ihnen aufgeht, Christus, und das Leben in Ihm. Das innere Geistesleben ist der stärkste Beweis für das äußere Geisteswort. Diese verschiedenen Gründe unseres Glaubens wollen wir genauer erwägen, indem wir unter göttlichem Beistand betrachten:

Den festen Grund unseres Glaubens.

Dieser Grund beruht

1. auf den äußeren Zeugnissen der Apostel und auf den Wunderwerken JEsu,
2. auf den inneren Zeugnissen des Heiligen Geistes.

Dein Wort ist unsers Herzens Trutz
Und deiner Kirche wahrer Schutz, \\
Dabei erhalt' uns, lieber HErr,
Dass wir nichts Andres suchen mehr.

Gib, dass wir leben nach dem Wort
Und dass wir ferner fahren fort
Von binnen aus dem Jammertal
Zu Dir in deinen Freudensaal.

Amen.

I.

Der feste Grund unseres Glaubens beruht nach unserem Text zunächst auf den äußeren Zeugnissen der Apostel als der Augen- und Ohrenzeugen alles dessen, das JESUS tat und lehrte. Petrus sagt in unserer Epistel: „Wir haben nicht den klugen Fabeln (durch Klügeleien ausgesponnenen Mythen) gefolgt, da wir euch kund getan haben die Kraft und Zukunft unseres HERRN JESU CHRISTI.“ In jenen Mythen über die griechischen Götter war keine Kraft des Lebens; es leuchtete nicht die Erscheinung göttlicher Herrlichkeit daraus hervor, denn sie stellten die Götter mit allen menschlichen Schwachheiten und Sünden dar, und es waren Geschichten einer nebelhaften Vorzeit, ohne Kraft und Bedeutung für die Gegenwart und Zukunft. Christi Zukunft aber, und zwar seine erste im Fleisch und seine andere in der Herrlichkeit, konnte Petrus ankündigen als etwas Kraft- und Lebensvolles für alle Zeit, als Grund und Anfang der Vereinigung mit GOTT, in der wir, wie er vor unserem Text sagt, der göttlichen Natur sollen teilhaftig werden.

Dass es so sei, beweist Petrus mit den Worten: „Wir haben seine Herrlichkeit selbst gesehen, da Er empfing von GOTT dem Vater Ehre und Preis.“ Über die Mythen und Geschichten der heidnischen Religionen konnte kein Mensch einen Augen- und Ohrenzeugen, der irgend einen Glauben verdient hätte, anführen, so wie die Behauptungen unserer Philosophen keinen tieferen Grund haben, sondern eben menschliche Einfälle sind, von denen der eine dem andern widerspricht. Die Apostel aber konnten vor aller Welt sich darauf berufen, dass sie die Herrlichkeit des Sohnes GOTTES selbst gesehen haben. Wie Petrus, so versichert das Johannes mit den Worten: „Das da von Anfang war, das wir gehört haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschaut haben und unsere Hände betastet haben, vom Wort des Lebens, das verkündigen wir euch.“ So sagt auch Lukas, er erzähle die Geschichte JESU so, wie er sie erkundet habe von denen, die vom Anfang an Alles selbst gesehen haben und Diener des Worts gewesen seien, damit man so gewissen Grund der christlichen Lehre erfahre. Demnach ist der gewisse Grund unseres Glaubens das Zeugnis der Apostel, die alle Worte JESU selbst gehört und alle seine Werke und seinen ganzen Wandel mit angesehen haben. Zwölf Augen- und Ohrenzeugen bürgen in vollkommener Übereinstimmung für die Wahrheit dessen, was das geschriebene Wort des neuen Testaments von JESU berichtet.

Dass diese Zeugen alle mit einander übereinstimmen, wissen Alle, die mit der Bibel genauer vertraut sind. Alles, was die Ungläubigen von Widersprüchen sagen, betrifft unbedeutende Kleinigkeiten oder beruht es auf Entstellung und Verdrehung. Darüber ist unter den gelehrtesten Bibelforschern nur Eine Stimme, und wenn je einer Seele ein Zweifel hierüber beigebracht wird, dass sie in der Bibel eins mit dem andern nicht ganz zusammenräumen kann, so ist zu bedenken, dass oberflächliche Ansicht und Mangel an tieferem Verständnis oft einen Widerspruch sieht, wo ernsteres Nachdenken Alles in schönster Harmonie erkennt. Wer den Wunsch hat, es möchte mit dem Wort GOTTes nichts sein, damit er sich nicht bekehren dürfe, der sieht freilich überall Widersprüche, weil der größte aller Widersprüche, der des Fleisches gegen den Geist, in ihm noch nicht gelöst ist. Solche irdisch gesinnte Seelen sind innerlich gegen die Lebens- und Geistesworte JESU verschlossen und entschuldigenden Unglauben des Herzens, das sich nicht bekehren will, mit allerlei Zweifeln des Verstandes, der der schlechte Advokat des Fleisches ist und die Sache des Fleisches geschickt zu verteidigen weiß. Da sagt Mancher auch, wie die Muhamedaner, die Bibel sei verfälscht, es seien menschliche Zutaten darin, man wisse nicht, ob wir die Schriften der Apostel noch so haben, wie sie von ihnen geschrieben worden seien. Und doch bezeugt es die ganze alte Kirche in allen ihren Lehrern, in deren Büchern wir die Schriften der Apostel, so wie wir sie noch lesen, angeführt finden, es bezeugen es alle alten Übersetzungen der Schrift in verschiedenen Sprachen, es bezeugen es alle die uralten Handschriften derselben, die man noch lesen kann, ja, es bezeugen es selbst Feinde der Bibel in der ältesten Zeit, dass der Inhalt der Heiligen Schrift kein anderer geworden ist, als wie er von Anfang war.

Über kein Buch der Welt haben wir so viele Zeugnisse, dass es echt und unverfälscht auf uns gekommen sei, wie über die Bibel. Wer diese Zeugnisse nicht annehmen wollte, der müsste eben so gut über alle Bücher alter und neuer Zeit zweifeln, ob sie wirklich von den Verfassern seien, denen sie zugeschrieben werden. Eine so unbändige Zweifelsucht findet sich daher fast nur bei solchen Menschen, die gar nichts mehr glauben, auch keinen GOTT und keine Ewigkeit, ja, die sogar die sichtbare Außenwelt nur für einen Schein erklären.

Wer in solche bodenlose, unglückselige Tiefe nicht versinken will, der darf ruhig als das Ergebnis der gelehrtesten Forschungen und als das Zeug-

nis aller Jahrhunderte der ganzen christlichen Kirche es glauben, dass wir in unserem neuen Testament nichts Anderes lesen als die untrüglichen Worte von Männern, die nach dem Ausdruck unseres Textes als heilige Menschen GOTTes geredet und geschrieben haben, getrieben von dem Heiligen Geist. Sie redeten, was sie sahen und hörten, und teilten Dinge mit, auf die kein menschlicher Verstand je gekommen wäre, Alles so einfach und ungekünstelt, dass jedes wahrheitsliebende Herz ein inneres Gefühl hat, diese Worte seien nicht menschlich gemacht, sondern göttlich gegeben.

Auch ist sehr auffallend, wie redlich und offen die Apostel ihre eigenen Fehler und Torheiten bekennen, und durchaus nicht ihre eigene Ehre, sondern nur die des HERRn suchen, wie sie auch durch die Verkündigung ihres Wortes keinerlei Ehre oder Nutzen erlangten, sondern Schmach, Verfolgung und Tod. Das Alles zeigt uns, dass sie die Wahrheit sagen wollten, wie sie als Augen- und Ohrenzeugen sie sagen konnten. Und was sie da berichten, das ist Alles so wunderbar herrlich und göttlich, dass das felsenfesteste Fundament eines Hauses nicht fester sein kann als der Grund unseres Glaubens, da er sich stützt auf die Wunderwerke JESu und seine ganze Erscheinung. Darauf weist unser Text uns hin, indem er erinnert an die wunderbare Verklärung JESu auf dem Berg, bei welcher die majestätische Stimme GOTTes aus dem hohen Himmel heraus die Worte sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören.“ Durch dieses herrliche Zeugnis erklärte GOTT, dass Er an dem ganzen Leben JESu das vollkommenste Wohlgefallen habe, dass keine Sünde und kein Tadel an Ihm sei und Er deswegen allen Glauben verdiene. Denn weil keine Sünde in Ihm war, so war auch kein Irrtum in Ihm. Diese sündlose Heiligkeit JESu ist das größte Wunder seines Lebens und eine mächtige Stärkung unseres Glaubens. Daher sagt JESus zu den Juden: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht?“ Als der Sündlose sagte er nur Wahrheit, und darum sollen wir an Ihn glauben.

Als der Sündlose war Er auch der HERR der Natur, wie Adam als das reine Ebenbild GOTTes die Herrschaft hatte über alle Kreaturen. Der reine Geist ist erhaben über die Natur. Wie daher JESus bei der Verklärung auf dem Berg nur das innere Licht seiner Heiligkeit herausleuchten ließ, so waren alle andern wunderbaren Erscheinungen seines Lebens ein Strahl dieser inneren Herrlichkeit, die Er als der heilige Gottmensch in sich trug, und im-

mer mehr bekam, je mehr Er unter allen Versuchungen sich als Überwinder des Satans und der Welt bewährte. Wie Er in seiner Verklärung nach unserem Text von GOTT dem Vater Ehre und Preis empfing, so sind nach Joh. 10,38. „alle seine Werke, besonders seine Wunder, ein Beweis, dass der Vater in Ihm war und Er im Vater,“ daher Er auch dem Johannes, als er Ihn fragen ließ, ob Er der Messias sei, sagen ließ: „Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Aus seinen Wundern also sollte der Täufer festen Glauben an Ihn fassen.

Andere aber wies Er auf die Wunder hin, die an Ihm geschahen, auf das Abbrechen seines Leibes und auf den Wiederaufbau desselben am dritten Tag, auf seine Auferstehung und einige Mal auf seine Himmelfahrt. Diese außerordentlichen Wunder zeugen laut, dass Er mit vollkommener Wahrheit sagte: „Ich und der Vater sind Eins. Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel herniedergekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist,“ der aus eigener Anschauung alle himmlischen Dinge kannte und mit seinem Geist nicht im Irdischen, sondern fortwährend im Himmel lebte. Wer dürfte einem solchen Geist den Glauben verweigern! Er durfte sagen: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Ja, wer mich sieht, der sieht den Vater. Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, der hat das Licht des Lebens.“

Als das hat JESUS sich erwiesen durch Wunder, die größer sind als die nur mehr in die Augen fallenden seines Lebens. Was da im Leiblichen geschah, das hat Er seit der Ausgießung des Heiligen Geistes im Geistlichen getan. Geistlich Blinde sind durch Ihn sehend, geistlich Taube hörend, geistlich Aussätzige von Sünden rein, geistlich Tote zu göttlichem Leben auferweckt worden. Wie oft hat Er einen Feind wie Saulus verwandelt in einen Freund wie Paulus, wie oft ein Lamm gemacht aus einem Wolf, einen Garten GOTTES aus einer Wüste! Tausendfach hat Er die Ketten der Sündenklaven zerbrochen, die Finsternisse des Unglaubens und Aberglaubens durch das Licht seiner Erkenntnis erhellt, in die schwärzesten Nächte trostlosen Unglücks und hoffnungsloser Verzweiflung hat Er die Sonne seiner Freude hineinscheinen lassen, dass Seelen, die vorher durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mussten, freudig leben, mutig leiden und selig sterben konnten.

Die ganze Kirche Christi zeigt, wo sie nicht durch Menschen verunstaltet wurde, die wunderbarsten Wirkungen Christi und seines Wortes, so dass jetzt auch äußerlich die christlichen Völker, je mehr sie das sind, desto mehr hervorragen durch Bildung, Macht und Herrlichkeit, ja, dass nur zwei oder drei Völker unseres Weltteils alle unchristlichen Völker der Erde bezwingen könnten. Die mächtigsten Reiche des Altertums sanken in Staub, weil nur in Christo Halt und Kraft ist, wie für Einzelne, so für Völker, und in unserer Zeit sehen wir die größten Reiche der Heiden und Muhamedaner als schwache Schatten ein sieches Leben dahinschleppen, weil keine menschliche Religion das Leben der Völker zu fristen vermag. Dagegen das Christentum macht die Staaten stark und lebenskräftig, und würde es nur ganz herrschen können, so würde jedes wahrhaft christliche Land ein Paradies, wie jedes echt christliche Herz ein Tempel Gottes und ein Himmel voll Seligkeit werden muss.

Diese wunderbaren Wirkungen Christi sind die Erfüllung des prophetischen Wortes, das unser Text besonders als festen Grund unseres Glaubens hervorhebt in den Worten: „Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr tut wohl, dass ihr darauf achtet.“ Die Weissagungen des alten Bundes kündigten Jesum an als das Licht der Heiden und als das Heil Gottes bis an der Welt Ende, als den Wiederbringer des Friedens auf die verwirrte Erde, als den ewigen Hohepriester und König der Welt, durch dessen Wunden wir heil werden und unter dessen Szepter einst noch alle Nationen der Erde Gott dienen sollen. Alles das ist im Leben Jesu bis auf die kleinsten Züge, die geweissagt waren, erfüllt worden und wird noch täglich erfüllt. Und diese wunderbare Erfüllung des vor Jahrtausenden Geweissagten macht das prophetische Wort, wie der Grundtext sagt, fester, als es vor der Erfüllung war, und macht es so zu einem Grund des Glaubens an das apostolische Wort, da Der, auf den alle Zeiten blickten, und dessen Leben die wunderbarste Erfüllung der heiligsten Verheißungen Gottes war, das Licht aller Zeiten und das einzige Heil der Welt sein muss. Wie so die Weissagungen des alten Bundes Christum als das Licht aller Zeiten darstellen, so erwies Er sich auch selbst als dasselbe durch die Weissagungen, in denen Er selbst die Zukunft enthüllte, nicht bloß seine eigene, sondern auch die ganze Zukunft Israels und der ganzen Welt bis zum großen Gerichtstag, wovon die Offenbarung Johannis das deutlichste Zeugnis enthält. Diese Weissagungen mit ihrer Erfüllung, mit den alle menschliche Kraft übersteigenden Wunderwirkungen Jesu zeugen, dass Er als der wahrhaftige Sohn Gottes das Licht

und Heil der Welt sei, von dem allein Gerechtigkeit, Wahrheit, Friede und Ruhe, Leben und Seligkeit uns gegeben wird.

Aber was helfen alle diese äußeren Beweise für unseren Glauben, obwohl die ganze Geschichte der Welt und der Kirche sie uns zuruft, was helfen sie, wenn das Äußere nicht innerlich wird in uns? Daher sagt unser Text: „Wir sollen auf das Wort achten, bis oder eigentlich damit durch das Wort der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in unsern Herzen.“ Der Morgenstern ist Christus selbst, und erst wenn Christus im Herzen aufgeht, erst dann ist der festeste, allein unerschütterliche Grund des Glaubens in uns gelegt. Dies geschieht aber nur durch den Heiligen Geist. Daher betrachten wir

II.

als den festesten Grund unseres Glaubens die inneren Zeugnisse und Wirkungen des Heiligen Geistes. Auch das äußere Wort, auf dem unser Glaube ruht, verdankt seine ganze Kraft der inneren Wirkung des Heiligen Geistes. So wie nach unserem Text keine Weissagung, so ist überhaupt keine Schrift des neuen Testaments bloß aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen GOTTes, Propheten und Apostel, haben geredet und geschrieben, getrieben von dem Heiligen Geist. Das Menschliche trat dabei so weit zurück, dass Petrus sagt: „Das sollt ihr fürs Erste, d. h. vornehmlich, wissen, dass keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigener Auslegung,“ d. h. die Männer GOTTes haben nicht ihre eigenen Ansichten eröffnet, ja die Propheten hätten manche ihrer Weissagungen nicht einmal genauer auslegen können, da erst die Erfüllung das ganze Verständnis brachte. Um so mehr sehen wir, wie die Geistesoffenbarung nicht aus menschlichem Verstand und Willen herrührt, sondern was wir von Propheten und Aposteln lesen, das ist GOTTes Eröffnung, GOTTes Wort. Daher JESUS zu seinen Aposteln sagte: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet.“ Und von diesem Geist verheißt Er ihnen, er werde sie leiten in alle Wahrheit, sie erinnern alles des, das Er ihnen gesagt habe; daher auch Paulus, über den später der Geist ausgegossen ward, wie über die andern, bezeugen konnte: „Das Evangelium, das ich euch verkündigt habe, ist nicht menschlich, denn ich habe es von keinem Menschen empfangen, noch gelernt, sondern durch die Offenbarung JESU Christi,“ und 1. Kor. 2,13.: „Was GOTT uns gegeben, reden wir nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, son-

dem mit Worten, die der Heilige Geist lehrt.“ Was JESUS zu Petro über die Erkenntnis seiner GÖttheit sagte, das gilt für alle Apostel über ihre ganze Erkenntnis der christlichen Wahrheit: „Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater im Himmel.“ Und solche innerliche Offenbarungen verkündigten und schrieben sie dann nach unserem Text, getrieben vom Heiligen Geist, getragen, fortgerissen vom Geist, wobei ihr menschliches Wesen zwar mitwirkte, aber mehr leidend sich verhielt.

Aber ebenso, wie die Verkündigungen der Propheten und Apostel nicht aus eigener Auslegung, aus menschlichem Verstand und Willen herrührten, so können sie auch von uns nicht durch eigene Auslegung aufgefasst und erklärt werden, sondern damit wir sie recht verstehen, muss auch in uns derselbe Geist wirken, der die Apostel trieb, und nur der Geist ist der Schlüssel des Geistes. Petrus nennt das prophetische Wort ein Licht, wörtlich: Lampe, Kerze, das da scheint in einem dunklen Ort. Dieser dunkle Ort ist das menschliche Herz mit den Finsternissen des Fleisches und der im Dienst des Fleisches stehenden Vernunft. Dieses dunkle Herz des natürlichen Menschen vernimmt nichts vom Geist GÖttes, es ist ihm eine Torheit und kann es nicht erkennen, denn es muss geistlich gerichtet sein, d. h. nur durch Erleuchtung und Eingebung des Geistes kann es verstanden und beurteilt werden. Wer aber das Wort GÖttes aufmerksam liest, mit Nachdenken und Verlangen nach Wahrheit und nach dem Heil GÖttes, dem wird auch die Wirkung des Heiligen Geistes zu Teil, die es hell macht im dunklen Herzen, bis nicht mehr bloß das Kerzenlicht des äußeren Wortes im Herzen scheint, sondern durch Wiedergeburt aus dem Heiligen Geist der Tag innerlich anbricht, da dann erst das volle Licht des Wortes GÖttes das Herz erleuchtet, weil der Morgenstern darin aufgegangen, d. h. Christus, das selbstständige, wesentliche Wort GÖttes, dem Herzen innerlich als einziges Licht und Leben offenbar geworden ist, ja darin eine Gestalt gewonnen, durch Inwohnung im Herzen sich mit demselben vereinigt hat. Da erst ist dann der Grund des Glaubens gelegt, den keine Macht der Welt und der Hölle mehr umzustößen vermag.

Fragen wir näher, wie dieses Werk des Heiligen Geistes im Herzen vorgehe, so ist der Punkt, von dem Alles ausgehen muss, dass wir recht erkennen, wie unser Herz wirklich der dunkle Ort ist, als den es unser Text bezeichnet. Ohne tiefe, demütige Erkenntnis unserer Sünde gibt es keine rechte Erkenntnis des Wortes GÖttes, also auch keinen rechten Glauben und

keine wahre Theologie und kein seliges Leben. Nur dann kann JESus und sein Wort uns Licht, Heil und Leben sein, wenn wir erkennen und glauben, was die tägliche Erfahrung im Licht des Wortes GOTTes lehrt, dass wir allzumal Sünder sind und mangeln des Ruhmes, den wir vor GOTT haben sollten, und nur ohne alles eigene Verdienst gerecht und selig werden allein durch die Gnade GOTTes in Christo JESu. Das Wort GOTTes kann Niemand recht verstehen, als wer seine eigene Weisheit und Gerechtigkeit aufgibt, das aber kann Niemand, als wer sich so kennt wie Paulus, der den Zustand des natürlichen Menschen so schildert: „Ich bin fleischlich, unter die Sünde verkauft; das Gute, das ich will, tue ich nicht, sondern das Böse, das ich hasse, das tue ich. Das Gesetz in meinen Gliedern widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüt und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz. O ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leib dieses Todes!“ Dieser Seufzer schließt das Wort GOTTes auf und legt im Herzen den Grund des Glaubens.

Daher findet man, dass alle ungläubigen Zweifler gering von der Sünde denken, und das, was nach dem Worte GOTTes und dem innersten Zeugnis des Gewissens Sünde ist, nicht als Sünde ansehen, sondern mit etlichen Tugenden, die vor Menschen gelten, aber nicht vor GOTT, ausreichen und selig zu werden meinen, oder sind es Leute, die um Himmel und Hölle sich gar nichts bekümmern. Je mehr aber eine Seele verlangt, eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens zu haben, je mehr sie erkennt, dass sie dazu in der ganzen Welt und in sich selbst nichts findet, je tiefer sie ihr Sündenelend erkennt und sich des Zornes GOTTes schuldig gibt, desto mehr werden ihr alle Worte GOTTes aufgeschlossen, und was sie vorher nur wie beim Kerzenlicht erkannte, das sieht sie im vollen Tageslicht, weil JESus mit der Vergebung der Sünde ihr Gerechtigkeit und Friede und selige Hoffnung und himmlische Lebenskräfte mitteilt. Dieser selige Friede GOTTes in einem versöhnten Herzen - dies ist der festeste Grund des Glaubens, daher der gelehrte Professor der Philosophie, Baumgarten, gestorben 1762, auf seinem Totenbett ausrief: „Ruhe des Gemüts ist der Beweis über alle Beweise, die hat allein der wahre Christ, die Vernunft hat nichts davon. Sagt mir nichts mehr von Gelehrsamkeit. Hier hilft nicht der Philosoph, nicht der Theologe, sondern allein der Glaube. Mein Herz traut auf GOTT durch JESum Christum. Weil Er die strafende Gerechtigkeit ausgesöhnt hat, darum bin ich so freudig.“ Als ihm schon die Sprache entgangen war, zeichnete er mit großer Munterkeit ein Kreuz und bezeugte so im Angesicht des Todes, was seine Hoffnung sei.

Solche innere Versicherung unseres Gnadenstandes ist das Werk des Heiligen Geistes. Der Geist scheint zuerst in den dunklen Ort, in das fleischlich gesinnte Herz hinein, entleidet ihm die Welt, weckt eine Sehnsucht nach GOTT und nach gewisser, unentreibbarer Seligkeit, schließt dann GOTTes Wort je mehr und mehr auf, und treibt durch Erkenntnis der Sünde und Buße zum Glauben an JESUM, und gläubigen Seelen ruft Er vom Kreuz Jesu herab zu: „Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben.“ Dann tritt hohe Freude und Seligkeit an die Stelle der vorherigen Unruhe und Gewissensangst, und wo vorher keine Kraft zum Guten, keine wahre Liebe GOTTes und des Nächsten war, da wird durch den Heiligen Geist die Liebe GOTTes ausgegossen, und die Liebe wird des Gesetzes Erfüllung. Da lösen sich alle inneren Widersprüche, da schwinden die Schatten des Todes, da schließt sich die Hölle der Sündennot, und es tut sich auf der Himmel der Gerechtigkeit und des Friedens in GOTT, da der Geist zeugt, dass wir Kinder GOTTes sind und Erben der Herrlichkeit, die einst an uns soll offenbart werden. Da kann man auch der Trübsale sich rühmen und freudig und selig sein im Leben, Leiden und Sterben. Das Alles sind innere Zeugnisse des Heiligen Geistes, durch die immer herrlicher der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht im Herzen. Und wer das innerlich erfahren, wer so aus den tiefsten Sündennöten durch JESUM ein neuer Mensch geworden ist, der kann sagen: „Ich weiß, an wen ich glaube.“ Er hat innere Tatsachen der Erlösung und Heiligung oder der Neuschöpfung erlebt, die ihm so fest sind, wie die äußeren Werke der Schöpfung. Ein solcher Geistesmensch lässt durch keine Macht der Welt und der Hölle sich seinen Glauben rauben, und wenn hunderttausend Gelehrte mit den stärksten Waffen ihrer Wissenschaft seinen Glauben angreifen, er hört nicht auf sie und bleibt unerschütterlich in seiner Glaubensburg, weil er da Leben und Seligkeit jetzt schon gefunden hat.

Diesen allein festen Glaubensgrund lege der HErr in uns Allen, besonders in unserer lieben Jugend, vor deren Zukunft uns bange werden könnte im Blick auf so viele Feinde, die sie um ihren Glauben betrügen wollen, wie jenen Studenten, der auf seinem Totenbett mit tiefem Schmerz rief: „Ach, sie haben mir meinen Glauben genommen!“ Dass solcher Jammer uns nicht treffe, wollen wir unser Herz dem HErrn hingeben, dass Er als der helle Morgenstern uns durchleuchten und mit Kräften der zukünftigen Welt erfüllen könne. Dann können wir fröhlich mit unserem Liede sagen:

Nun, ich leb' und sterbe drauf,
Diese Lehre zu bekennen,
Keine Schande hält mich auf,
Dieses meinen Ruhm zu nennen,
Jesus bleibt mein Eigentum
Und sein Evangelium. Amen.

Dieser Zeit
Werden wird zu lauter Freud!

Da Gott seinen treuen Knechten
Geben wird den Gnadenlohn,
Die im Haufen der Gerechten
Stimmen an den Siegeston;
Da fürwahr
Gottes Schar
Ihn wird loben immerdar.

Amen.

Knapp, Albert - Predigt am sechsten Sonntag nach Epiphantias,

Text: Matth. 17, 1-9. und Matth. 11,20-24.

Und nach sechs Tagen nahm Jesus zu sich Petrum und Jakobum und Johannem, seinen Bruder, und führte sie beiseits auf einen hohen Berg und ward verkläret vor ihnen. Und Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und Seine Kleider wurden weiß als ein Licht. Und siehe, da erschienen ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm. Petrus aber antwortete und sprach zu Jesu: Herr, hier ist gut sein; willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, Mose eine und Elias eine. Da er noch also redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke, und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Da das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschrecken sehr, Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: Stehet auf und fürchtet euch nicht. Da sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie Niemand, denn Jesum allein. Und da sie vom Berge herab gingen, gebot ihnen Jesus und

sprach: ihr sollt dies Gesicht Niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Toten auferstanden ist. -

Da fing Er an, die Städte zu schelten, in welchen am meisten Seiner Taten geschehen waren, und hatten sich doch nicht gebessert: Wehe dir, Chorazin! wehe dir, Bethsaida! wären solche Taten zu Tyro und Sidon geschehen, als bei euch geschehen sind, sie hätten vor Zeiten in Sack und in Asche Buße getan. Doch ich sage euch, es wird Tyro und Sidon erträglicher ergehen am Jüngsten Gericht, denn euch. Und du, Kaper-naum, die du bist erhoben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinunter gestoßen werden. Denn so zu Sodom die Taten geschehen waren, die bei dir geschehen sind, sie stände noch heutigen Tages, Doch ich sage euch; es wird der Sodomer Lande erträglicher ergehen am Jüngsten Gericht, denn dir.

Diese beiden evangelischen Abschnitte stehen sich gegenüber wie Licht und Finsternis, wie Himmel und Hölle. - Im ersteren erscheint uns der Herr, unser Heiland, vor Seinen erwählten Jüngern verklärt, umschwebt von zwei uralten Heiligen Gottes, Mose und Elia, deren erster schon 1500, der andere schon über 900 Jahre vorher entschlafen war. Diese zween großen Abgesandten, - der Eine der Mittler, der Andere der Reformator des Alten Testaments, - der Eine von Gott selbst begraben, der Andere ohne Tod gen Himmel entrückt, - erschienen vor Ihm in der Klarheit des unvergänglichen Wesens, um über die Vollendung Seines erhabenen Werks, über die Todesleiden und die nachfolgende Herrlichkeit mit Ihm zu reden. Das war der seligste, den Jüngern bisher vergönnte Anblick, ein Anblick überirdischer Dinge, den man fast unglaublich fände, sprächen nicht drei Evangelisten einstimmig davon, und hätte nicht Petrus als Augenzeuge feierlich erklärt, dass er die Herrlichkeit Jesu Christi auf dem heiligen Berge selbst gesehen, und die Stimme Gottes aus der Wolke selbst vernommen habe. Welch' eine Gnade, solcher Offenbarungen der himmlischen Majestät gewürdigt zu sein! Da hieß es wohl: „Selig sind die Augen, die da sehen, was Ihr sehet, und die Ohren, die da hören, was Ihr höret!“ Wir sehen schon hier wie durch einen Flor einen Strahl jener ewigen Wonne, welche Gott denjenigen bereitet hat, die Ihn lieben. Denn selbst unter den Jüngern Christi wurden nur diejenigen dieser herrlichen Anschauung gewürdigt, die durch Glauben, Liebe und feste Anhänglichkeit Seinem Herzen die nächsten waren, - gleichwie Er sie nachher auch allein zu Zeugen Seines erschütternden Ge-

betskampfs in Gethsemane genommen hat. - O wie viel kann ein Mensch im Glauben erleben, wenn er ganz mit seinem Erlöser ist.

Blicken wir nun aber von hier auf unser zweites Evangelium, wie verändert sich da Alles in lauter Finsternis und Todesschatten! Klagend und dräuend erhebt Gottes Sohn Seine Hand über die Städte Galiläas, die Seine meisten Wunder angeschaut, Seine meisten Zeugnisse gehört, und sich doch nicht bekehrt hatten. Etwas von jener furchtbaren Kraft, welche Er als Richter der Welt dereinst offenbaren wird, blitzt hier wie ein verzehrendes Feuer von Ihm aus über jene leichtfertigen, in Weltlust und Unglauben versunkenen Städte, die sich um Ihn und das wunderbare Heil Gottes so gar nicht bekümmerten, als wenn das persönlich erschienene Leben im Getriebe der Geistlich-toten keine Beachtung verdiente. „Wehe, wehe euch!“ erschallt es aus dem Munde des Heiligsten in die sicheren Weltkreise hinein: „Wehe euch, die ihr hier lachet, denn dort werdet ihr heulen! Wehe euch, die ihr voll seid, denn dort werdet ihr hungern!“ - Mit einem richterlichen Drohworte verkündigt Er jenen Städten und dadurch allen Verächtern Seines Evangeliums jenen Tag, „da Er offenbar werden wird samt den Engeln Seiner Kraft, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen, und über Die, so nicht gehorsam sind dem Evangelium unsres Herrn Jesu Christi (2. Thess. 1, 7 ff.). Das Schicksal solcher losen Verächter, sagt Er, werde schrecklicher sein als die Verdammnis der ältesten heidnischen Städte, die keine so herrlichen Erweise der göttlichen Gnade gesehen hatten. Er richtet hiebei! ein gerechtes Gericht. Je heller das verschmähte Licht, je milder das abgewiesene Erbarmen war, um so viel größer wird die Rechenschaft, um so viel finsterer das Dunkel der Ewigkeit sein, wo der Sündenknecht seinen verkehrten Lebenslauf unerbittlich, nach den Gerechtsamen des ewigen Richterstuhls zu büßen hat. - O was kann ein Volk, eine Gemeinde, ein einzelner Mensch sich in mutwilligem Unglauben zuziehen, wenn dahingelebt wird, als gäbe es keinen Jesus, und als bedürfte man den Sohn des himmlischen Vaters nicht!

Diese beiden, so verschiedenartigen Berichte, die Verklärung Jesu auf dem heiligen Berg, und Sein Weheruf über die ungläubigen Städte Galiläas, - wie deutlich und hell stellen sie uns den erhabenen Unterschied zwischen dem Leben der Nachfolger des Heilandes, und dem träumerischen Wandel der Weltkinder vor Augen!

Lasset uns hiebet beherzigen den mächtigen Unterschied zwischen den Nachfolgern Jesu Christi und den Irdischgesinnten;

1. Hinsichtlich ihrer Bestrebungen und Freuden;
2. Ihres geselligen Lebens;
3. Ihres Verhältnisses zu Gott und Christo;
4. Ihres künftigen Looses.

Vater des Lichtes, der Du Dein Licht strahlen lässt in die Finsternis: o mache uns weise durch Jesum, Deinen einzigen Sohn, welchen Du uns zur seligmachenden Weisheit gegeben hast, und in welchem allein unsre Seele der ewigen Finsternis entfliehen kann! Lehre uns erwachen, bevor wir einschlafen, und durch Jesum Dir leben, ehe wir sterben! Amen.

I.

Der Herr Jesus nahm Seine drei Jünger mit sich auf jenen erhabenen Berg, einesteils, um sie durch einen ungewöhnlichen Anblick Seiner Herrlichkeit, welche Er sonst in irdenem Gefäße trug, auf Seine baldige Leidenzeit vorzubereiten, damit sie sich in den Stunden der Angst an der Erniedrigung Seiner Person nicht ärgern, sondern durch die Erinnerung an jene himmlischen Augenblicke stets im Glauben und zum treuen Dienste des Evangeliums gestärkt bleiben sollten; andernteils aber auch, um ihnen einen der edelsten Geistesgenüsse zu bescheren, deren Er sie, als Seine getreuen Nachfolger, für würdig hielt. - Das Wort Petri: „Herr, hier ist gut sein, - hier lass uns Hütten bauen!“ zeigt rührend genug, wie hoch dieser göttlich-herrliche Anblick des verklärten Heilandes und jener himmlischen Würdeträger sein und seiner Freunde Gemüt entzückt haben mag. - Das war eine Frucht ihrer Nachfolge Jesu, ein Gnadenlohn für ihr Beharren in Seinen Anfechtungen. Wie hingenommen sehen wir diese Jünger von Liebe, Wonne und anbetender Ehrfurcht! Wie geheiligt erscheint hier, bei all Ihrer sonstigen Schwachheit, ihre Stellung und ihr Sinn! Welch eine Kraft zu Übung ihres künftigen Berufs muss damals ihre Seelen durchströmt und jegliche Nerve zum Dienst am Reiche dieses wunderbar Verherrlichten beseelt haben! - Fern, wie ein wesenloser Nebel sank hier die Lust, der Reichtum, der Ruhm der armen Welt vor ihren Blicken hinab, - und es mag ihnen noch größer zu Mute gewesen als dem Psalmisten, der da rief: „Er verbirgt mich heimlich in Seinem Gezelt, und erhöht mich auf einem Felsen!“ - Die Freude am

Herrn war ihre Stärke, und fern vom Auge der Welt genossen sie mit dem eingeborenen Sohne des Vaters Stunden der Weihe und Seligkeit, wobei es ihnen wohl zu Mute sein mochte, wie dem Sänger: „Ein Tag in Deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend!“ (Ps. 84.) Wer von den Kindern dieser Welt weiß von jenen Kräften der unsichtbaren Welt, die den Christen zu seinem heiligen Berufe stärken und befähigen? Der unter ihnen kennt die herrlichen Freuden und teuersten Erfahrungen, die sein Herz gleich einem Strome durchziehen, und ihn mit Kraft für die Sache seines Gottes füllen, während die Lust dieser Welt nur die Seelen abstumpft und für die Nachfolge Gottes entnervt?

Ganz anders verhielt sich's mit jenem Volk in den galiläischen Städten! Auch unter ihm wandelte Christus jahrelang; Er predigte vor ihren Ohren die süßen Gesetze und Verheißungen des Himmelreichs; Er offenbarte vor ihren Augen den Arm Seiner Macht durch unerhörte Wunder und Zeichen; er predigte ihnen das angenehme Jahr des Herrn und erschöpfte Sich, wenn Er zu erschöpfen wäre, an ihnen mit den Wohltaten himmlischer Liebe. Aber da war kein Herz für Ihn, kein Aufmerken, kein Verstand, keine Dankbarkeit, keine Sehnsucht nach Seiner Gemeinschaft, kein Aufschwung zu jenem unsichtbaren Reiche, dessen Pforten Er ihnen so gnädig öffnete. Ruhelos ging in den Werkstätten das irdische Getrieb, auf den Gassen das zerstreute Getümmel, in den Gesellschaften die rohere oder feinere Genussucht und das vergebliche Gerede fort. Man sprach von Juden und Heiden, von Römern und Griechen, aber was der große Meister von Nazareth lehrte, das ließen sie herzlos verhallen, und bei seinen herrlichen Wundern begnügte man sich mit einer stumpfen Verwunderung oder sah sie gar geringschätzig an. So blieb die Masse der Einwohnerschaft im Argen, im Todesschlaf liegen, unbußfertig und glaubenslos, und das am reichsten bestellte Ackerfeld, wie schwerlich je eines unterm Himmel gepflegt worden ist, trug die kärglichsten Früchte. Nur wenige Seelen werden aus jenen äußerlich so reichen, anmutigen Städten genannt, die, wie der Hauptmann von Kapernaum, sich des ewigen Lebens wert achteten. Die Menge selbst wurde nur ein Mal aufgeregt, als Er fünftausend Mann mit wenigen Broten gespeist hatte; da begehrten sie Ihn zu haschen und zum Brotkönig zu erheben. Dass Er aber ein König der Herzen, ja, das lebendige, vom Himmel gekommene Brot Gottes sei, und dass nur in der Verbindung mit Ihn, ewige Freude, richtige Erfüllung unsers höchsten Berufs und Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, gegeben werde - nein, das war ihnen zu hoch, zu hart, zu ungefüge in ihre übri-

gen Bestrebungen; da ärgerten sie sich, und wichen mit abgekehrter Seele, finster und in grobsinnlichen Missverstand versunken von Ihm, ihrem einzigen Erlöser, zurück. Geld und Ländereien, Handel und Wohlstand, gute, sinnliche Tage, ungöttliche Freiheit, - ja, um diesen Preis hätten sie einen Messias wohl angenommen und mit tausendfachen Zungen gelobt; - aber das Göttliche in seiner Einfalt, in unscheinbarer Hülle und mit irdischer Gemeinheit unvermischt, - nein, das galt ihnen als lose Speise, - so wollten sie nicht, so hatte Er keine Gestalt noch Schönheit, die ihnen gefallen hätte. Darum haben sie Ihn, den Unschätzbaren, die köstliche Himmelsperle, für Nichts geachtet und haben die Weltlust der geistlichen Wonne, den hohlen Erdenbetrieb dem Leben in Gott vorgezogen, und stehen gerichtet vor der Nachwelt da, lose Verächter, die sich für reich, satt und nichts bedürftig hielten, Und siehe, sie waren arm, blind, bloß, elend und jämmerlich! - Das ist ihr geistiges Bild. -

Wie unaussprechlich verschieden war jene heilig-einsame Taborszene von dem Weltgewühl dieser galiläischen Städte! Dort Freude die Fülle und Himmelskraft, - hier bei aller Geschäftigkeit und vielfältiger Anstrengung doch nur inneres Elend, Siechtum der Herzen und geistlicher Tod!

Wir werden die Vergleichung zwischen jenen Gemeinden und der Mehrzahl der heutigen Christenheit nicht ins Weite zu spinnen brauchen, denn die Welt bleibt sich im Ganzen durch alle Jahrhunderte so ziemlich gleich. Die alten Lüste und Bestrebungen Kapernaums, Bethsaidas und Chorazins, wodurch sie's vom Himmel bis zur Hölle gebracht haben, bestehen noch, wenn auch unter etwas veränderten Formen, bis auf den heutigen Tag, und die Sünde, der Unglaube wider Jesum, die Verworrenheit in das Treiben dieser Zeit sind noch heute so gewiss, wie dazumal, das Verderben der Menschen. Aus der Abtrennung von Christo geht unter keinerlei Bedingungen Kraft, geistige Fruchtbarkeit und wahres Wohlsein hervor. Wahrlich, über die Tore mancher so betitelten „Christenstädte“ könnte man auch die Namen Kapernaums, Chorazins und Bethsaida's schreiben; - an manchem Hause stünde bei uns mit vollem Rechte: „Hier wohnt nicht bloß ein Kaper-naite, sondern ein christlicher Heide,“ der seine Schwachheit für Kraft, seinen Mangel für Reichtum, seine Narrheit für Weisheit achtet, und sich in seinen Plänen und Betreibungen alle mögliche Mühe gibt, um sich vom großen Gott abzureißen! - Aber mancher Berg und Hügel, manches einsame Zimmer, manches arme mit Tränen benetzte Kämmerlein ist seither den

Kindern Gottes zu einem Tabor geworden, wo Christus in Seiner Lebensglorie vor ihnen stand, und ihnen nicht allein himmlische Freude gewährte, so dass sie rufen mussten: „Herr, bei Dir ist gut sein!“ sondern sie auch mit Kräften der Höhe und des höchsten Heiligtums mittat, so dass sie frei, ohne Ärgernis an der Kreuzgestalt Seines Reiches, in kleineren und größeren Kreisen Ihm nachwandelten, Ihm fruchtbarlich dienten, und bis zum Tode siegreich Seiner Liebe verharrten. - O lasset uns nicht auf beiden Seiten hinken! - Wer von uns wäre damals nicht lieber auf dem heiligen Berge bei Christo, bestrahlt von himmlischem Licht, als im geistlosen und herzleeren Gewühl jener galiläischen Städte gewesen? Können wir bei einem rechtschaffenen Blick auf den Heiland wie auf die Welt wohl noch zweifeln, ob die wahre dauernde Freude und ein heiteres, christlichkräftiges Tagewerk auf Seiner Seite, oder in den trüben, glaubenslosen Bewegungen der großen Weltmasse, die weder Ihn noch Seinen Vater erkennt, zu finden sei? - Und wenn wir dies ahnen und wissen: warum tun wir's nicht, oder doch so gar unvollständig und halbherzig? -

II.

Wir wenden uns zum geselligen Leben der ächten Christen im Gegensatz zu dem der Irdischgesinnten.

Sehet an, Geliebte, jene drei trefflichen Jünger auf der Spitze des Berges, wie sie gemeinsam sich ihres verklärten Heilandes erfreuen! Wie mag dieser himmlische Anblick, dieser feierliche Herzensgenuss, wie mag überhaupt ihr ganzes Zusammensein mit Jesu sie so vielfach und auf ihr Lebenlang vereinigt, stets inniger befreundet, und ihnen unerschöpflichen Stoff zu den edelsten, gesegnetsten Gesprächen und Erbauungen gegeben haben! Durch große, heilige Erfahrungen, die man gemeinsam macht, werden die Menschen am festesten und tiefsten mit einander verschwistert; - und wo gäbe es denn, im Frieden oder im Streit, herrlichere Erlebnisse als bei Jesu dem Sohne Gottes? Welche Verbindung, welche Freundschaft, welche Kollegialität reicht wohl an die Geistesgemeinschaft jener hohen Apostel, die dem vermenschlichten Worte des Lebens am nächsten gestanden, die es mit Augen beschaut, und mit ihren Händen betastet haben? - Da war all jene falsche, feige Scham entfernt, welche die Namenchristen beinahe stets auseinander hält, so dass sie's nie wagen, ein freies, herzliches Wort über die tieferen Bedürfnisse des Herzens und die Geheimnisse der Ewigkeit mit einander getreulich zu tauschen. Da war unmittelbarer Geistesverband, be-

lebende Wechselwirkung, und die Liebe, dieses Band der Vollkommenheit, empfing ihre edelste Weihe durch das gemeinsame Hängen der Glieder an ihrem auserwählten Haupt. - So ists zu allen Zeiten. Der uns eingepflanzte Geselligkeitstrieb findet seine wahrhaftige Nahrung und Befriedigung nur im Elemente der himmlischen Wahrheit, nur in der Gnade Jesu Christi. Was die Kinder Gottes hier vereint erfahren und gewinnen, was sie einander hier mitteilen, das bildet, das fördert sie, das heiligt ihr Zusammensein, das windet ein unzerreißliches Friedens- und Liebesband um ihre Seelen, - das heißt im wahren Sinne gelebt. Jesus Christus war der klare Vereinigungspunkt Seiner Jünger; Er soll auch der unsrige sein, wenn wir uns zur Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen bekennen. Selig ist eine Freundschaft, die im Geiste auf Tabor vor Ihm geschlossen, in Gethsemane und auf Golgatha geweiht, an Seinem offenen Grabe befestigt wird, und die also verbundenen Herzen zum ewigen Zion hinführt. O dass es bei uns viele, ja lauter solche Genossenschaften gäbe!

Aber so verhielt sich nicht mit den galiläischen Städten. Da war Alles eher als Christus, der Geister und Gemüter Mittelpunkt. Sein Name mochte im geselligen Verkehr jener Menschen sehr unbeliebt, die Vereinigung mit Ihm und Seine Nachfolge als etwas sehr Unwillkommenes und Überflüssiges angesehen sein. Das aber, was unsere Namenchristen noch heutiges Tags verbindet, - Augenlust, Fleischeslust, hoffärtiges Leben, nichtige Träume von Weisheit, Ruhm und Freiheit, - Dinge, die von dem Blitze der Ewigkeit schon tausendfach in Rauch verkehrt worden sind, und doch stets wieder neu aus dem Sündenelement aufsteigen: das wars, warum sich jene Menschen versammelten, worin sie sich befreundeten. Einander zu vereiteln, zu verwahrlosen, zu täuschen, in den behaglichen Schlummer der Sicherheit tiefer einzuwiegen, - darnach stand ihr Sinn, das galt unter ihnen als Bildung und guter Ton, - aber von einem Heiland wollten sie nichts. Darum sind sie auch in Gesellschaft zur Hölle gefahren. -

O wüssten wir, wie bitter den Kapernaiten und den übrigen Umwohnern des reizenden Sees von Genezareth ihr weltlustig-ungläubiges Zusammenleben zuletzt geworden ist: wir würden wohl nüchterner und besonnener werden, würden aufrichtiger und frömmere miteinander umgehen, würden den Namen und das Wort unsres Heilandes nicht so feig und herzlos aus unsern Gesellschaften verbannen, sondern uns unendlich freier und vertraulicher in Seinem Lichte bewegen und uns gegenseitig viel inniger anfassen,

als gewöhnlich geschieht. Glaubet es gewiss: Wo Christus und Sein Heil nicht die Seele und das Leben unsrer Vereine wird, da ist unser Zusammenleben eine eitle, sündliche, oft verpestende Sache; da gereicht Eines dem Andern viel öfter zur Verschlimmerung und endlich zum Gericht, und kann am Tag aller Tage so wenig vor dem Herrn bestehen, als Kapernaum und Bethsaida. In solcherlei Kreisen wandeln die Seelen verhüllt voreinander, und weil keine was Rechtes von Gott weiß und genießt, weil keine einen inwendigen Menschen hat, der mit Freudigkeit offenbar werden könnte, so hält Jeglicher sich eine Weltmaske vor, worunter er dem Andern im Grunde doch fremd und von ihm geschieden bleibt. Wenn dann solche Maskenträger von einander hinwegsterben, so heißt es: „wohl aus den Augen, wohl aus dem Sinn,“ denn die Lücke eines Weltmenschen ist leicht auszufüllen, weil es ihrer im Überfluss gibt. - Kinder des lebendigen Gottes aber, die im Herrn zusammengelebt haben, behalten eine Wunde im Gemüt, wenn Eins Abschied von dem Andern nimmt auf Wiedersehen; denn wiedergeborene Seelen, die mit uns auf Tabor und Golgatha sich verschmälert haben, werden in dieser Welt nach ihrer Eigentümlichkeit nur schwer und selten ersetzt, und ihr Vermissen müssen wir dann mit verborgener Sehnsucht tragen, so lange wir im Leibe sind; was wir aber in Christo Jesu miteinander gelebt, geliebt, gebetet, geweint, beraten und gewirkt haben, das bildet den Grund eines ewigen Bundes, - und an den Gliedern des Herrn erfüllet sich, was einst David zu Jonathan sagte: Was aber Du und ich miteinander geredet (und gelebt) haben, da ist der Herr zwischen Dir und mir ewiglich! - (1. Sam. 20, 23. 42.) -

III.

Sehen wir ferner auf das eigentliche Verhältnis zu Gott und seinem ewigen Reiche hin, so ist es einleuchtend: die Jünger waren zu einer hohen Stufe heilvoller Verbindung mit Ihm hinangefördert. Je treuer und kindlicher sie dem Herrn bisher gefolgt hatten, je tiefer Sein Wort in ihnen geblieben war, desto schönerer, wichtigerer, erhabenerer Offenbarungen Seiner Gnade und Herrlichkeit wurden sie gewürdigt. Je näher sie mit Jesu verbunden waren, in eine desto kindlichere Gemeinschaft kamen sie mit Gott, dem himmlischen Vater selbst, desto fester wurde ihre Religion, wie man zu sagen pflegt, gegründet. Es ging dabei allerdings durch Proben des Glaubens und der Treue, wie es bei Allen gehen muss, die das ewige Leben ererben. Hatten sie redlich darin beharrt, hatten sie mit Ernst gelernt und das Gelernte

rechtschaffen angewandt, - so hielt ihnen der Herr in seinem unerschöpflichen Reichtum stets wieder neue, höhere Gnaden bereit, wodurch sie noch klarer in das Geheimnis der Gottseligkeit eingeführt wurden. Da mussten sie jeglichen Tag nicht erst schüchtern umherblicken und fragen: „worauf soll ich mich heute freuen?“ sondern so lange Jesus ihr Herr war, ging es alle Tage herrlicher, von Klarheit zu Klarheit, von Kraft zu Kraft. O wie mag es ihnen auf jenem Berge gewesen sein, als sie im Sonnenangesicht Jesu den Grund und die Bürgschaft ihrer ganzen Religion erblickten, und in der Stimme Gottes das allgegenwärtig nahe Zeugnis der himmlischen Wahrheit vernahmen! O große Ehre, - herrliche Gewissheit! Wer Solches erfuhr, war gegen die List und alle Angriffe der blinden Welt gewaffnet, und konnte, wenn er diese Lichtstrahlen treu, verständig bewahrte, dem irren Widerspruch der verblendeten Menge ruhig Trotz bieten. - Denn was du in der innigen Gemeinschaft mit Christo erlebt hast, das allein ist der Grund einer bleibenden Religion, einer dauernden Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott. Nicht laue Untersuchungen über dies und jenes, nicht flüchtige Einstimmung mit den Urteilen der oft so flachen, ungöttlichen Gelehrtenwelt, - nicht hochfahrende Blitze einer unbekehrten Phantasie, die ihre Grundgedanken zuletzt doch aus dem Herzen nimmt, und wobei der begleitende Verstand nur Sachwalter des Herzens ist, - o nein, - nicht dies bildet den Lebensquell der Religion, sondern ihn bildet allein die Glaubensgemeinschaft mit dem Sohne Gottes, der gesagt hat: wer an Mich glaubt, von dessen Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. - Gott stehet das Herz an. Wie das Herz, d. h. der Grundwille des Menschen bestellt ist, so wird seine Religion ausfallen. Die christliche Religion aber ist darum die einzig wahre und die beste, weil hier das Herz allermeist in Anspruch genommen wird, und weil das Geheimnis der Seligkeit hier bei Keinem wohnt, der nicht zuvor die gerechte Forderung erfüllet: „Gib mir, mein Sohn, meine Tochter, dein Herz, und lass Deinen Augen meine Wege wohlgefallen!“

Die Jünger Christi haben ihr Herz mit auf Tabor hinaufgenommen, und darum einen so seligen Weg bis an ihr Ende gehabt. So gehet es noch Jedem, der aus der Wahrheit ist. Unsre Menschheit ist gleichsam ein Turm, das Herz die Glocke darin. Da schlägt Gottes Geist mit Semem Wort an, das einem Hammer zu vergleichen ist. Umhüllen wir aber diese Glocke mit Flechtwerk, so tönet der Hammer nicht, die Gnadenstunde kann nicht hörbar geschlagen werden, und kein Ohr in unsrem Innern vernimmt es, ob ein Fest sei oder nicht, und welche Zeit der heilige Gott in uns andeute. - Nur,

wo wir die Zeugnisse Christi klar zu Herzen fassen, vernehmen wir auch die rechten Stimmen und Stunden des göttlichen Reiches und kommen dadurch in das rechte Verhältnis zu Gott. Gehe es dabei dann durch frohe oder traurige Zeiten, durch gute oder böse Gerüchte, - das macht in der Hauptsache gar wenig aus; wenn wir nur wissen, wie wir mit Gott daran sind! Wenn nur die Klarheit des Herrn in unsrem inwendigen Auge sich spiegelt, so dass wir Christum stets kräftiger als den allgenugsamen Quell der Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung fassen, und durch Ihn stets freudiger, erhörlicher vor Gott treten! Ist es nicht ein seliger Lauf, so durch die Welt zu wandeln mit Christo, so mit Ihm, und durch Ihn mit dem himmlischen Vater die kurzen Tage der Gnadenzeit zu verleben? O wer darnach recht dürstete! Und wenn nicht, - warum wohl dürstet's dich nicht nach diesem Lebensborn?

Sehen wir auch diesfalls auf jene galiläischen Städte hin! Wie standen sie wohl mit dem lebendigen Gott, und welche Religion hatten sie denn, so lange Jesus Christus jenes furchtbare Weh' über ihren Unglauben, ihre Fremdigkeit gegen Ihn ausrufen musste? - Eine gewisse Art von Religion bestand allerdings auch bei ihnen, wie bei den todtesten Gemeinden der neuern Christenwelt, - weil ein Mensch seine Abhängigkeit von Gott nur durch eine Seelengrimasse verleugnen kann, und sich dadurch, wenn er's tut, unter das Tier herabwürdigt. Aber welche Religion ist doch diejenige, die des lebendigen Heilandes entbehrt, und Ihn, sei's durch Aberglauben oder durch Unglauben, in den Winkel stellt? - Was hat wohl ein Sünder, der keinen Erlöser, keinen versöhnenden Mittler seiner Todesschuld, keinen zu-rechtweisenden Erben mehr seiner sündigen Seele will und erkennt? Einen Raum hat er, ohne Himmel und Sonne, eine Form ohne lebendigen Inhalt, einen Gottesbegriff ohne ein selig machendes Wesen, ein Wort ohne zeitliches und ewiges Heil. - Darum schreibt Johannes, der Apostel: „wer übertritt, und bleibet nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott,“ - ebendamt im Grunde auch keine Religion (2. Joh. v.). Es mochten mancherlei Gotteshäuser und Zeremonien in jenen galiläischen Städten bestehen, woran die verweltlichte Menge in ihrer Art den gewohnten Anteil nahm. Aber was war dieser Schein, während Jesus ihnen mit erhobener Hand ihre Höllenfahrt ankündigte? Wie Mancher, der keinen Heiland in dieser Welt begehrt, sondern den einzigen Sohn Gottes unter unzähligen Ausflüchten und Vorurteilen umgeht, weil er der Welt frönen will, hält sich in seinem eigenliebig gesteiften Sinne für religiös, und fährt zuletzt doch nirgends hin, als in die

Hölle, zu seinen Fleischesgenossen von Bethsaida und Kapernaum! - Es ist eigentlich eine Schmach, ja, ein Gräuel, dass diejenigen, die sich nunmehr noch von dem einzigen Weltheilande lossagen, oder doch aus Welt- und Sündenlust beharrlich ferne von Ihm gestellt bleiben, noch von Religion reden und sich darauf verlassen mögen, während Christus ihrem Unglauben so gut als jenen galiläischen Städten die Verdammnis vorher verkündigt, und dadurch ihre vermeinte Religion für ein Nichts erklärt hat. Ja, fürwahr: wer den Mann von Bethlehem, Nazareth, Tabor, Gethsemane und Golgatha nicht aufnehmen, Seine herrlichsten, im Feuer des Todes, in der Glorie der Auferstehung durchläuterten Worte nicht fassen und seinen armen, nichtigen Leben zum Grunde legen mag, - der hat keine Religion, - der geht durch die eigene Schuld seines Unglaubens verloren. Für Tabor erwählet er den Abgrund, und statt der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes überliefert er sich mutwillig dem furchtbaren Tage jenes ewigen Gerichts, der die Verächter und Halbherzigen erwartet, und wo es heißen wird: „Wer nicht glaubet, der wird verdammt werden!“ -

IV.

Wir können nun kurz endigen, wo es die Zukunft der Seele betrifft, weil wir bereits Vieles davon gesagt haben. - Doch sehet noch zum Schlusse hin auf die verklärten Geister, Mose und Elia! - Da stehen sie noch einmal vor uns in überirdischer, himmlischer Klarheit, geheimnisvolle Boten jenes ewigen Geheimnisses, das Gottes Sohn unter uns verwirklichen sollte! - In ihrem vergangenen Leben und in ihrer Herrlichkeit aus jener Taborsspitze schwebt auch unsere eigene Zukunft vor uns. Aus einem Himmel voll Klarheit kommen sie her als Unsterbliche, und nach der Vollendung ihres Versöhners und Königes, dem sie hier einen so großen, mit menschlichen Worten nur kurz bezeichneten Auftrag berichten dürfen, wartet noch eine glänzendere Zukunft, ein höherer Himmel auf sie. - Welcher Gesandte und Geschäftsträger dieser Welt, der eine Reise für seinen König tut, mag wohl einen solch' herrlichen Lohn vermuten, wie diesen Geistern eine Belohnung droben zu Teil ward, als sie wieder in die himmlischen Bleibestätten zurückkehrten, und ihr Angesicht vor dem Stuhle des Allherrschenden niederbeugten? - Welch' eine Zukunft, die die Kinder Gottes, die Nachfolger unsers Herrn noch jetzt erwartet! - Sie haben's nicht nötig, hier mit Kapernaum und Bethsaida den vergänglichen Lüsten und Meinungen der Welt zu frönen. Davon sind sie erlöst, und dafür ist eine durch Christi Blut erkaufte

Seele zu groß. Sie wissen es, wohin dir Städte Galiläas gefahren sind, und wie ihr Name nicht einmal im Buch der Geschichte, geschweige im Buche des Lebens mit Ehren steht. Wer aber auf Tabor und Golgatha mit Jesu lebt, der hat eine selige Zukunft. Die Jünger waren einst dort, - und wer unter uns beneidet sie nicht um ihr köstliches Loos? -

Es gibt eine höllische Zukunft. Dahin wandern die Verächter Jesu Christi, die Irdischgesinnten (Phil. 3, 11), die Fleisch für ihren Arm halten, und über lauter fleischlichen Rücksichten und Betäubungen niemals den Rettersarm und das Kreuz Christi recht anfassen, um über den Bereich des Fleisches und des Todes hinauszukommen. Ihr Vorbild haben solcherlei Leute, vom liederlichen Bettler bis zum glatten, ungläubigen Obern hinauf, in den Städten des Sees Genezareth und im drohenden Weheruf Jesu Christi. Dort hin, nicht anderswohin, geht es mit ihnen, wofern sie nicht vor den Füßen des Gekreuzigten Buße tun. Diese, und keine andere Zukunft erwartet sie. -

Es gibt aber auch eine himmlische Zukunft, und diese glänzt den Gläubigen lieblich, trostreich auch ins weinende Aug' in dem verklärten Leibe des Herrn, im Lichte, das einst in heiliger Nachtstille auf Tabor in die Seelen der auserwählten Apostel geleuchtet hat. Es gibt ein himmlisches Geisteslicht, das keine Welt, keine Zeit verlöschen kann. Dieses Licht ist das Leben der Menschen, und wo leuchtet es? Allein in Jesu, dem Sohn des lebendigen Gottes! - In Ihm liegt unser Leben, daher auch unsere Zukunft. Wer hier in Ihm lebet, wird ewiglich leben. Dazu diene uns die Leuchte Seiner Herrlichkeit auf Tabor, und Seine Liebesflamme in Gethsemane und auf Golgatha! - Er lebet ewiglich; - lasset uns Ihm ewiglich leben! - Amen.

Luther, Martin - Letzte Predigt. Gehalten am VI. Sonntag nach Epiph. (14. Februar 1546) über Matth. 11, 25-30 zu Eisleben.

Das ist ein schönes Evangelium und hat viel Dinge in sich begriffen; aber wir wollen jetzt zum Teil davon reden, so viel wir können und Gott Gnade verleiht.

Der Herr lobt und preist seinen himmlischen Vater allhier, dass er verborgen habe solches den Klugen und Weisen, das ist, dass er das heilige Evangelium den Weisen und Klugen nicht hat kund getan, sondern den Kin-

dern und Jungen offenbart, die nicht reden und predigen können, noch klug und weise sind. Hiermit hat er angezeigt, dass er den Weisen und Klugen feind sei und Lust und Liebe habe zu denen, so nicht klug und weise, sondern wie die jungen Kinder sind.

Aber das ist vor der Welt sehr töricht und ärgerlich geredet, dass Gott den Weisen so feind sein sollte und sie also verdammen; so wir doch meinen, Gott könne nicht regieren, er müsse kluge und weise Leute dazu haben. Aber es hat diese Meinung: Die Weisen und klugen in der Welt machen's also, dass ihnen Gott nicht günstig oder gut sein kann, denn sie haben das Herzeleid, machen's in der christlichen Kirche wie sie es selbst wollen, alles, was Gott tut und macht, das müssen sie bessern, dass also kein ärmerer, geringerer, verächtlicherer Discipel¹ nicht auf Erden ist, als Gott; er muss aller Jünger sein, Jedermann will sein Schulmeister und Präceptor² sein. Das sieht man von Anbeginn der Welt an allen Ketzern. Arius³ und Pelagius⁴, und jetzt zu unserer Zeit die Wiedertäufer und Sakramentierer und alle Schwärmer und Aufrührer, die sind damit nicht zufrieden, was Gott gemacht und eingesetzt hat, können es nicht bleiben lassen, wie er es geordnet, meinen, sie müssen auch etwas machen, auf dass sie etwas Besseres seien vor andern Leuten und rühmen können: Das habe ich gemacht; es ist zu schlecht und gering, ja zu kindisch und närrisch, was Gott macht und stiftet, ich muss etwas dazu tun.

Das ist die Natur der schändlichen Weisheit auf Erden, sonderlich in der christlichen Kirche, da ein Bischof auf den andern, ein Pfarrherr auf den andern hackt und beißt und einer den andern hindert und stößt; wie man allezeit im Kirchenregiment solches mit großem Schaden erfahren hat. Dieselbigen sind die rechten Meister Klüglinge, davon Christus hier redet, die das Pferd am Hintern zäumen und nicht auf dem Wege bleiben wollen, so uns Gott selbst vorgestellt, sondern immer etwas Sonderliches haben und machen müssen, dass die Leute darnach sagen: Ei, es ist nichts mit unserm Pfarrherrn oder Prediger; das ist der rechte Mann, der wird's tun.

Ist's aber nicht verdrießlich, und sollte Gott darüber nicht ungeduldig werden? Sollte er an Solchen großen Gefallen haben, die ihm so gar zu klug und weise sein und allezeit ihn zur Schule führen wollen? Wie in demselbigen Kapitel hernach folgt: Die Weisheit muss sich rechtfertigen lassen von ihren eigenen Kindern. Ei, es steht fein, wenn das Ei klüger sein will als die

Henne; eine schöne Meisterschaft muss das sein, wo die Kinder ihren Vater oder Mutter, die Narren und Toren weise Leute regieren wollen. Siehe, das ist die Ursache, dass allenthalben die Klugen und Weisen in der Schrift verdammt werden.

Der Papst hat gleich auch also getan. Als⁵, da Christus das Predigtamt und das Sakrament seines Leibes und Blutes bestätigt und eingesetzt, wie es die Christen brauchen sollen, ihren Glauben damit zu stärken und zu kräftigen, da schreit der Papst: Nein, nein, es muss also nicht sein, es ist nicht weislich gehandelt! Denn sein Dekret sagt, es sei nicht fein, dass das Sakrament zu Stärkung des Glaubens der Christen soll gereicht werden, sondern es müsse ein Opfer sein, wenn der Priester die Messe liest für die Lebendigen und die Toten: als⁶, wenn ein Kaufmann über Land reisen will, so soll er zuvor sich eine Messe lesen lassen, alsdann werde es ihm glückselig ergehen.

Also, dass Gott die Taufe hat eingesetzt, das ist dem Papst ein geringes Ding und bei ihm bald verloren und kraftlos geworden; dagegen macht er seine Schürlinge⁷, die da Kappen⁸ und Platten tragen, die müssen mit ihren Orden und Möncherei der Welt helfen, dass, wer in solchen Orden tritt, der habe eine neue bessere Taufe, dadurch nicht allein ihm, sondern auch andern Leuten, wo sie wollen selig werden, geholfen werde. Das ist des Paps-tes Weisheit und Klugheit. Also geht's unserm Herrgott in der Welt, dass allewege, was es stiftet und ordnet, das muss vom Teufel und den Seinigen verkehrt, dazu gelästert und geschändet werden, und hält doch die Welt dafür, dass Gott sich solches solle gar wohl gefallen und gut sein lassen, dass ein jeglicher Narr ihn meistern und regieren wolle.

In weltlichen Sachen und Regiment geht's zwar auch also zu, wie auch Aristoteles davon schreibt, dass etliche Leute mit großer Weisheit und Verstand begnadet sind und nicht gemeine Leute; wie Gott oft einen feinen, hohen, verständigen Mann gibt, der mit Weisheit und Rat landen und Leuten dienen könnte. Aber solche fliehen vor den Geschäften, und man kann sie schwerlich zur Regierung bringen. Aber darnach sind andere, die wollen's sein und tun, und können's doch nicht tun, die heißt man denn im weltlichen Regiment Naseweise und Meister Klügel. Diese schilt man sehr, und man ist ihnen auch billig feind, und muss Jedermann klagen, dass man vor den Narren nirgends auskommen kann, sie sind zu keiner Sache nütze, denn

dass sie nur Haar eintragen⁹. Darum sagen auch die Leute von ihnen: Hat uns der Teufel mit Narren beschmissen? Und Aristoteles, der solches in Regimenten gesehen, dass wenig rechte, tüchtige Leute sind zur Regierung, macht einen Unterschied zwischen rechten Weisen und Klugen, und andern, die er nennt id est, opinione sua sapientes, die sich's dünken lassen, sie seien klug und weise; gleichwie man auf deutsch sagt: Der Dünkel macht den Tanz gut. Diese meinen, dieweil sie im Regiment sitzen und eine hohe Person führen, so müssen sie klug sein. Und ein solcher Narr im Rat hindert die andern, dass sie mit keinem Schaden fortkommen können, denn er will in Teufels Namen klug sein mit Gewalt, und ist doch ein Narr.

So man nun solchen im weltlichen Regiment billig feind ist, die da wollen klug sein und sind's doch nicht; wie vielmehr sind das verdrießliche¹⁰ Leute, denen beide, Gott und Menschen billig gram sind, die in der heiligen, christlichen Kirche klug sein wollen und sind's nicht. Denn diese hindern das Predigtamt, dass die Leute nicht zu Gott kommen können. Als da ist gewesen zu unsrer Zeit Münzer¹¹ und die Sakramentierer, die dem Evangelio seinen Lauf hindern und wehren, verführen die Leute, meinen, sie sind allein klug und weise, weil sie im Amt und Regiment der Kirche sitzen.

Also will auch der Papst ein sehr kluger Mann sein, ja der allerweiseste, allein darum, dass er hoch sitzt und vorgibt, er sei das Haupt der Kirche; damit ihn der Teufel so aufbläht, dass er meint, was er nur sagen und vornehmen darf¹², das sei eitel göttliche Weisheit und Jedermann müsse es annehmen und folgen, und soll Niemand weiter fragen, ob es Gottes Wort sei oder nicht. Wie er in seinem großen Narrenbuch¹³ darf unverschämt sagen, es sei nicht zu vermuten, dass eine solche Hoheit (als er sein will) irren könne etc. Also auch Kaiser, Könige und Kardinäle, dieweil sie hoch sitzen, so meinen sie, dass sie nicht irren noch fehlen können. Eben solche Weisheit hatte Caiphas auch, da er mit den Juden zu Rate ging: Ihr groben Narren, ihr habt keine Köpfe, ihr wisst und versteht nichts; ist's nicht besser, dass Ein Mann sterbe, denn dass das ganze Volk verderbe? (Joh. 11,49 f.). Das war ein weiser, kluger Rat, dass besser wäre, Einen Menschen erwürgen, denn das ganze Land verderben. Wie ging aber dieser Rat hinaus? Eben damit brachte er's dazu, dass das ganze Land verderben und untergehen musste. Also tun alle solche Nase Weise in der christlichen Kirche und im weltlichen Regiment.

Das ist's nun, dass der Herr Christus hier spricht, er sei den Naseweisen feind, er wolle sie nicht leiden in seiner christlichen Kirche, sie heißen Papst, Kaiser, Könige, Fürsten, Doktoren, die ihm sein göttliches Wort meistern und mit ihrer eigenen Klugheit in den hohen, großen Sachen des Glaubens und unserer Seligkeit regieren. Solcher Exempel haben wir selbst viel erfahren in kurzer Zeit, dass solche Klüglinge sich unterstanden, Eini-gung oder Reformation anzurichten, dadurch in der christlichen Kirche Ei-nigkeit würde, und solches mit köstlichem Vorgeben zu Markt brachten, sagten: so und so sollen's der Kaiser, die Könige, Fürsten und Herren ma-chen, so könnte man Landen und Leuten helfen und viel Gutes in der Chris-tenheit schaffen. Aber was man durch solche eigene Anschläge und Klug-heit ausrichtet und schafft, des sieht man wohl.

Und am allermeisten und allezeit hat solche Weisheit und Klugheit der Papst und die Kardinäle getrieben, so Gottes Meister haben sein wollen und selbst die Christenheit regieren. Aber das will Gott nicht leiden: er will nicht Schüler sein, sie sollen Schüler sein. Er ist die ewige Weisheit und weiß wohl, was er tun oder lassen will. Sie meinen, dieweil sie obenan im Regiment sitzen, darum seien sie die Klügsten, sehen tiefer in die Schrift, denn andere Leute; darum stürzt sie auch Gott gräulich, denn er will's und kann's und soll's auch nicht leiden. Und macht's doch also, dass das Evange-lium den Hohen und Weisen verborgen bleibt, und regiert seine Kirche viel anders, denn sie gedenken und verstehen, ob sie sich gleich dünken lassen, sie wissen und verstehen's alles, und weil sie im Regiment sitzen, so könne Gott ihres Rates und Regierens nicht geraten¹⁴.

Und lautet gleich als sei es neidisch geredet, dass er eben also spricht: „Ich danke dir, himmlischer Vater“; so doch gar kein Neid noch Hass in sei-nem Herzen gewesen; denn, so er sich selbst mit Leib und Leben für uns hat gegeben, wie konnte da ein Neid sein? Aber der Verdruss und Unlust kommt daher, dass die elenden, törichten Leute die göttliche Majestät meis-tern wollen; das kann und soll er auch nicht leiden, und alle fromme Herzen danken ihm dafür, denn des Klügelns und Meisterns wäre auch sonst kein Ende. Der Teufel reitet die Leute, dass sie aus der Heiligen Schrift und Got-tes Wort einen hohen Namen, eigenes Lob und Ehre suchen und mehr sein wollen, denn andere Leute. Aber wir sollten hier sagen: lieber himmlischer Vater, rede du, ich will gern ein Narr und Kind sein und schweigen; denn sollte ich das Regiment aus meinem eigenen Witz¹⁵, Weisheit und Vernunft

führen, so stäke der Karren längst im Drecke und wäre das Schiff längst zu Trümmern gegangen! Darum, lieber Gott, regiere und führe du es selbst, ich will mir gerne meine Augen ausstechen, die Vernunft zutun¹⁶, und dich allein durch dein Wort regieren lassen.

Aber das kann man bei der Welt nicht erhalten. Die Rottengeister stehen darum auf, suchen im Grunde nichts andres, denn dass sie bei dem Volk große Ehre haben mögen, dass man von ihnen sage: Das ist der rechte Mann, der wird's tun! und dass sie sich selbst auch mit solchem Ruhm kit- zeln¹⁷ und brüsten können: Das hast du getan, das ist dein Werk, du bist der treffliche Mann, der rechte Meister. Das taugt nun für alle Hunde nicht¹⁸. Denn rechte Prediger sollen nur allein Gottes Wort fleißig und treulich. leh- ren und dessen Ehre und Lob allein suchen. Desgleichen sollen auch die Zuhörer sagen: Ich glaube nicht an meinen Pfarrherr, sondern er sagt mir von einem andern Herrn, der heißt Christus, den zeigt er mir, auf dessen Mund will ich sehen, und sofern er mich auf denselben rechten Meister und Präceptor¹⁹, Gottes Sohn führt.

Also würde es recht in der Kirche stehen und wohl regiert heißen und allenthalben Einigkeit bleiben; sonst bleibt allewege die Unlust, so auch in der Welt bleibt. Und wie ein Rat in einer Stadt einen solchen Narren, der oft die ganze Stadt irre macht, nicht gern leidet, sondern ihn heraus stößt, dass sich auch solches das ganze Land freut, also soll's auch hier in der christli- chen Kirche zugehen, dass Niemand soll gepredigt oder gelehrt werden, denn allein der Sohn Gottes. Der ist's allein, von dem gesagt ist (Matth. 3, 17): „Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören“, und keinen andern Menschen, er sei Kaiser, König, Papst, Kardinal.

Darum sagen wir also: Ich lasse geschehen, dass Kaiser, König, Papst, Kardinal, Fürsten und Herren klug und weise sind; aber ich will an den Christum glauben: der ist mein Herr, den mich Gott hat hören heißen und von ihm lernen, was rechte, göttliche Weisheit und Klugheit sei. Da reit denn der Papst und was ihm anhangt: Nein, nein, du sollst solches nicht tun, du sollst der Obrigkeit gehorsam sein und tun, was wir dir gebieten. Ja, sage ich, das soll ich tun, aber sei du zuvor eins mit dem Herrn, der allhier spricht: „Es ist mir alles übergeben von meinem Vater“ rc. Darum, lieber Papst, Kaiser, König, Herr und Fürst, fahre nicht so einher! Ich will dich gern hören in weltlicher Regierung, aber dass du willst in der Christenheit

sitzen als ein Herr und Gewalt haben zu schließen²⁰, was ich glauben und tun soll, das nehme ich nicht an; denn du willst klug und weise sein an dem Ort, da du ein Narr bist und dir nicht offenbart ist. Denn hier ist der Herr, den man allein hören soll in diesen Sachen, wie er auch hier spricht: Niemand kennt den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren“; das sind die Albernern und Einfältigen, so sich selbst nicht weise noch klug wissen, sondern sein Wort hören und annehmen. Ist's nun sein Wort, das du mir vorhältst und gebietest, so will ich's gern annehmen, wenn's gleich ein junges Kind redet, oder auch der Esel, so mit Bileam redet, und will hier keinen Unterschied haben der Person, so solches redet, sie sei klug oder ein Narr; denn es soll heißen und ist beschlossen: Mir ist alles übergeben, ich bin der Mann, der allein lehren und regieren soll, trotz allen Klugen und Weisen, die sollen ihre Augen blenden lassen und ihre Vernunft zutun.

Denn unsere Weisheit und Klugheit in göttlichen Sachen ist das Auge, so der Teufel im Paradies uns aufgetan hat, da Adam und Eva ins Teufels Namen auch wollten klug sein. Gott hatte sie selbst gelehrt und sein Wort ihnen gegeben, daran sie halten sollten, wo sie wollten recht klug sein; so kommt der Teufel, der macht's besser, tat ihnen die Augen zu, dass sie Gott nicht sahen, da sie den Teufel nicht sehen konnten. Das ist die Plage, so uns noch immer anhängt, dass wir ins Teufels Namen weise und klug sein wollten.

Aber hierwieder sollen wir lernen, was das ist: Mir ist alles gegeben, das ist, ich soll regieren, lehren, raten, heißen und gebieten in meiner Kirche. Und hiermit bekennt er öffentlich, dass er sei wahrhafter Gott; denn kein Engel noch etwa eine Kreatur hat diesen Ruhm, dass ihm alles gegeben sei. Der Teufel wollte sich wohl einmal in den Stuhl setzen und Gott gleich sein, er warb aber darob bald vom Himmel gestoßen. Darum sagt Christus: Mir ist alles gegeben, das ist, mir, mir soll man gehorchen. Hast du mein Wort, so bleib dabei, und siehe Niemand an, wer dich anders lehrt oder heißt; ich will dich wohl regieren, schützen und retten; Lasse den Papst, Kaiser, Gewaltige, Gelehrte klug sein, aber folge du ihnen nicht, wenn ihrer gleich tausendmal mehr und alle viel klüger wären. Tue das nicht, das auch kein Engel im Himmel tun darf²¹, dass er sich hierin in der Herrschaft und Gewalt unterstünde, selbst klug zu sein oder in Gottes Regiment zu walten und herrschen, und haben doch die elenden, armen Leute, Papst, Kaiser,

Könige und alle Rotten, nicht Scheu, sich solches anzumaßen: aber Gott hat seinen Sohn zu seiner rechten Hand gesetzt und gesagt (Ps. 2,7): Du bist mein Sohn, dir habe ich alle Welt und alle Völker zu eigen gegeben; den sollt ihr Könige und Herren hören, wollt ihr klug sein, und ihm huldigen als euerm Herrn, und wissen, was er euch sagt, dass ich's euch sage.

Dieses sollen wir Christen lernen und erkennen (ob es die Welt nicht tun will) und Gott auch dafür dankbar sein (wie Christus selbst allhier seinem himmlischen Vater fröhlich dankt), dass er uns so reichlich gesegnet und gegeben hat, dass wir ihn selbst hören können. Vorzeiten wären wir gelaufen an der Welt Ende, wenn wir einen Ort gewusst, da wir hätten mögen Gott reden hören; aber das sieht man nicht, dass wir jetzt täglich solches in Predigten hören, ja alle Bücher dessen voll sind. Du hörst's daheim im Hause; Vater und Mutter, Kinder singen und sagen davon; der Prediger in der Pfarre²² redet davon: da solltest du die Hände aufheben und fröhlich sein, dass wir zu den Ehren gekommen sind, dass wir Gott durch sein Wort mit uns reden hören.

O, sagt man, was ist das, predigt man doch alle Tage und oft einen Tag vielmal, dass man sich schier müde daran hören muss? Was haben wir mehr davon? Wohlan, so fahre hin, lieber Bruder; magst du des nicht, das Gott täglich mit dir redet, daheim in deinem Hause und in deiner Pfarrkirche, so sei nur immerhin klug und suche dir ein anders. Zu Trier ist unsers Herrgotts Rock, zu Aachen sind Josephs Hosen und unserer lieben Frau Hemd, da laufe hin, verehere dein Geld und kaufe Ablass und des Papstes Trödelmarkt²³! Das ist köstliches Ding, darum hat man müssen weit laufen und großes Geld verzehren, Haus und Hof stehen lassen.

Sind wir aber nicht toll und töricht, ja vom Teufel geblendet und besessen? Da sitzt der Kauz²⁴ zu Rom mit seinem Gaukelsack²⁵ und lockt alle Welt zu sich mit ihrem Geld und Gut rc., da²⁶ ein Jeglicher zu seiner Taufe, Sakrament und Predigtstuhl laufen sollte; denn wir sind ja damit hoch genug geehrt und reichlich beseligt, dass wir wissen, dass Gott mit uns redet und mit seinem Wort uns speist, gibt und seine Taufe, Schlüssel²⁷ rc. Aber da sagen die rohen, gottlosen Leute dagegen: Was Taufe, Sakrament, Gottes Wort! Josephs Hosen, die tun's!

Das ist der Teufel in der Welt, dass die hohen Personen, Kaiser, König, solches nicht achten und sich durch die Erzbuben und Lügner, den Papst

und seine Plättlinge und Schürlinge²⁸, also gröblich betrügen und narren lassen und ihres Unflates gar voll schmeißen. Aber wir sollen Gottes Wort hören, dass der unser Schulmeister sei, und nichts wissen von Josephe Hosen oder des Papstes Narrenwerk.

Das ist das erste Stück vom Evangelio, wie Christus und Gott der Vater selbst den Klugen und Weisen feind ist, denn sie ihm auch großen Verdruss tun. Sie zerreißen die Sakramente und Kirchen und regen sich an seine Statt, wollen selbst Meister sein. Denen sind alle Engel im Himmel und alle Christen auf Erden feind, und sollen zu ihnen sagen: Willst du mir Christum weisen und sein Wort lehren, so will ich dir gern zuhören, sonst nicht, und wenn du ein Engel vom Himmel wärest, wie S. Paulus Gal. 1,8. sagt: Si quis aliud Evangelium docuerit, etc²⁹. Ob nun darob die großen Herren, Kaiser, Papst, Kardinal und Bischof feindlich zürnen, tun uns in Bann, wollten uns alle gerne brennen und morden, das müssen wir leiden und sagen: Um Papstes, Bischöfe, Fürsten willen nicht gelassen! Christus sagt: „Kommt zu mir, die ihr mühselig seid“. Als wollte er auch sagen: Haltet euch nur an mich, bleibt bei meinem Wort und lasst gehen, was da geht; werdet ihr darob verbrannt, geköpft, so habt Geduld, ich will es euch so süß machen, dass ihr's wohl sollt vertragen. Wie man von der Jungfrau S. Agnes schreibt, da sie zum Kerker geführt ward und sollte umgebracht werden, war ihr gleich, als ginge sie zum Tanze³⁰. Woher kam ihr das? Ei, allein von diesem Christo, durch den Glauben an die Worte, so er hier sagt: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“. Geht's euch übel, so will ich euch den Mut geben, dass ihr noch dazu lachen sollt, und soll euch die Marter nicht so groß sein, der Teufel nicht so böse, wenn ihr auch auf feurigen Kohlen ginet, so soll euch dünken, als ginet ihr auf Rosen. Ich will euch das Herz geben, dass ihr lachen sollt, wenn der Türke, Papst, Kaiser rc. aufs allergräulichste zürnen und toben: allein, kommt zu mir. Habt ihr Beschwerde, Tod oder Marter, so Papst, Türke, Kaiser euch angreift, erschreckt nicht, es soll euch nicht schwer zu tragen, sondern leicht und sanft werden; denn ich gebe den Geist, dass solche Last, so der Welt unerträglich wäre, euch eine leichte Bürde wird.

Denn es heißt alsdann, so ihr um meinetwillen leidet: „mein Joch und meine Bürde“, die ich euch mit Gnaden auflege, dass ihr wisst, dass Gott und mir solch euer Leiden wohlgefällt und ich selbst euch tragen helfe, dazu Kraft und Stärke gebe. Wie auch der 31. Psalm (V. 25) und der 27. (V.

14) sagen: „Seid getrost und unverzagt, alle, die ihr des Herrn wartet“; das ist, die ihr um seinetwillen leidet: euer eigenes Unglück, Sünde, Tod, und was euch der Teufel und Welt dazu anlegt, lasst es alles an euch laufen und stürmen; bleibt ihr aber nur getrost und unverzagt mit euerm Harren und Warten des Herrn durch den Glauben, so habt ihr schon gewonnen und seid dem Tode entlaufen, dem Teufel und der Welt weit überlegen.

Siehe, das heißt nun die Weisen der Welt verworfen, auf dass wir lernen, nicht selbst weise uns dünken zu lassen, und alle hohe Personen aus den Augen setzen, und schlicht die Augen zugetan, an Christi Wort und halten und zu ihm kommen, wie er uns aufs freundlichste lockt, und sagen: Du bist allein mein lieber Herr und Meister, ich bin dein Schüler.

Das und viel mehr wäre von diesem Evangelio weiter zu sagen, aber ich bin zu schwach, wir wollen's hierbei bleiben lassen.

Textor, Gustav Adolph - Am 6. Sonntag nach Epiphantias.

Dein Wort ist unseres Herzens Trutz,
Und Deiner Kirchen wahrer Schutz,
Dabei erhalt' uns, lieber Herr,
Dass wir nichts anders suchen mehr.
Gib, dass wir leb'n nach Deinem Wort
Und darauf ferner fahren fort
Von hinnen aus dem Jammertal,
Zu Dir in Deinen Himmelssaal. Amen!

Geliebte Christen! Der König David ruft im 39. Psalm aus (V. 5 u. 6): „Aber, Herr, lehre doch mich, dass es ein Ende mit mir haben muss, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muss. Sieh, meine Tage sind einer Hand breit bei dir, und mein Leben ist wie nichts vor dir. Wie gar nichts sind doch alle Menschen, die doch so sicher leben!“ Es ist eine Gnade von Gott, wenn er es unsern Herzen recht lebhaft einprägt, dass es ein Ende mit uns haben muss, dass unser Leben ein Ziel hat, und wir davon müssen. Das verkehrte Herz in uns ist gar zu vergesslich für diese so gewisse und so heilsame Lehre. So sicher leben wir oft, die wir doch gar nichts sind, die wir daher gehen, wie ein Schemen, und dahinfahren, wie ein Schatten. Nimm es wohl in Acht, o Christ; Alles, was du hier baust und schaffst,

streust und sammelst, musst du gar bald verlassen, und nackend von hinnen gehen, wie du gekommen bist. Betrogen ist dann, wer sich hier Schätze gesammelt hat, und ist nicht reich geworden in Gott. Betrogen ist dann, wer die Welt mit ihrer Lust geliebt und genossen hat, und hat nicht den Willen Gottes getan. Betrogen ist dann, wer sich in seiner eigenen Weisheit klug gedünkt hat, und hat nicht das Licht von Gott in sein Herz aufgenommen. Betrogen ist dann, wer sich in seinen eigenen Werken gerecht und gut gedünkt hat, und hat nicht Christi Blut und Gerechtigkeit durch den Glauben zu seinem Schmuck und Ehrenkleid gemacht Was von der Welt ist, das vergeht mit der Welt, was von Gott gekommen ist, das bleibt in Ewigkeit. Nun, mag die Welt vergehen, mag sie dahin fahren mit aller ihrer Herrlichkeit und mit allen ihren Sünden, das soll uns nicht schaden, wenn nur unser Herz nicht daran hängt. Darum sagt David: „Aber, Herr, lehre mich doch, dass es ein Ende mit mir haben muss, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muss.“ Wenn uns diese Hinfälligkeit unseres Lebens, und diese Nichtigkeit aller Erdendinge recht klar vor Augen steht, dann werden wir uns nach etwas Festem und Bleibendem, nach etwas Unvergänglichem von Herzen sehnen, dann werden wir bereit und geschickt sein, das Heilige Wort Gottes fest zu ergreifen und zu umklammern; denn dieses Heilige Wort Gottes ist hier auf Erden das Einzige, was fest, bleibend, untrüglich und unvergänglich ist.

Die heutige Epistel wird uns Anleitung geben, hiervon weiter zu reden, und wir erflehen uns zur gottseligen Betrachtung derselben den Segen Gottes in einem stillen und andächtigen Gebet

Epistel: 2. Petri 1,16-21.

Denn wir haben nicht den klugen Fabeln gefolgt, da wir euch kund getan haben die Kraft und Zukunft unseres Herrn Jesu Christi; sondern wir haben seine Herrlichkeit selbst gesehen, da er empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme, die zu ihm geschah von der großen Herrlichkeit dermaßen: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem Ich Wohlgefallen habe!“ Und diese Stimme haben wir gehört vom Himmel gebracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berg. Wir haben ein festes prophetisches Wort; und ihr tut wohl, dass ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheint in einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in eurem Herzen. Und das sollt ihr für das erste wissen, dass keine Weissagung in der Schrift geschieht

aus eigener Auslegung. Denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht; sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist.

Wir haben ein festes, prophetisches Wort, ruft uns der Apostel Petrus entgegen. Lasst uns diesen Zuruf näher beherzigen, indem wir zuerst erforschen, welches das feste, prophetische Wort ist, und zweitens fragen: Ob wir dasselbe auch wirklich haben?

Es gibt also für uns auf dieser Erde etwas Festes und Bleibendes, welches nicht veraltet, wie ein Gewand, wie die Himmel veralten werden, welches nicht erlischt, wie die Sonne und die Sterne dereinst erlöschen werden, welches nicht im Feuer verbrennen wird, wie die Erde und die Werke, die darinnen sind, dereinst verbrennen werden, sondern welches bleibt in Ewigkeit. Dies ist das Heilige Wort Gottes, von welchem der Herr sagt: „Bis dass Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Tüttel vom Gesetz, bis das es Alles geschehe;“ und an dem anderen Ort: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“

Wenn der Apostel Petrus in unserer Epistel sagt: „Wir haben ein festes, prophetisches Wort,“ so hat er, wie der Zusammenhang uns lehrt, zwar zu nächst die prophetischen Aussprüche des Alten Testaments im Sinn, welche nun durch die Erfüllung in Christo Jesu recht fest geworden waren; wir dürfen aber kein Bedenken tragen, seinen Ausspruch auf die ganze Heilige Schrift alten und neuen Testamentes anzuwenden, und zu sagen: „Dies ist unser festes, prophetisches Wort, dies ist der Grund, den die Apostel und Propheten im Namen Gottes gelegt haben, da Jesus Christus der Eckstein ist.“ Es ist zwar nur ein Wort, aber ein Wort Gottes und darum eine Kraft zum ewigen Leben. Wie der Herr sagt: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben.“ Wie auch der Apostel Paulus schreibt: „Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht Alle, die daran glauben.“ Es ist ein Wort, und darum ein geistiges Gut, ein Brot der Seele, nicht von der Erde, sondern vom Himmel her. Dasselbe soll uns von der Erde losmachen und zum Himmel ziehen. Das gebe der allmächtige Gott!

Das Heilige Wort Gottes ist nun zuvörderst ein prophetisches Wort; denn es verkündigt uns zuvor, was da kommen und sein wird in zukünftigen

Zeiten. Durch dieses Wort ist uns armen, blinden Erdenkindern der Blick aufgeschlossen über allen den Rat Gottes, den er beschlossen hat zu unserer Seligkeit, über Himmel und Hölle, über ewiges Leben und ewige Verdammnis. Durch das Wort Gottes sind uns die Geheimnisse Gottes aufgeschlossen, und wir können verkündigen, mit Gewissheit verkündigen, was sonst kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, und was in keines Menschen Herz gedrungen ist. Durch das Wort Gottes können wir mit fester Zuversicht die Dinge übersehen, die da zukünftig sind, und können uns daran halten, als sähen wir sie, ob wir sie schon nicht sehen. Durch das Wort Gottes wissen wir, dass das Evangelium gepredigt werden wird allen Völkern zu einem Zeugnis über sie, dass noch die Fülle der Heiden in Gottes Reich eingehen, dass auch das Volk Israel noch bekehrt werden wird. Durch dies prophetische Wort wissen wir, dass unser Tod nur ein Schlaf ist, dass wir aus der Erde wieder auferstehen werden am jüngsten Tag, dass der Herr Gericht halten wird, und dass die Gottlosen werden in die ewige Pein gehen, die Gerechten aber in das ewige Leben. Und daran ist kein Zweifel, denn dies prophetische Wort ist auch zugleich ein festes Wort.

Wir haben ein festes, prophetisches Wort. Es hat nicht allein eine menschliche, sondern auch eine göttliche Gewissheit. „Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolgt, da wir euch kund getan haben die Kraft und Zukunft unseres Herrn Jesu Christi,“ sagt der Apostel Petrus in unserer Epistel, „sondern wir haben seine Herrlichkeit selbst gesehen, da er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Preis durch eine Stimme, die zu ihm geschah von der großen Herrlichkeit, dermaßen: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und die Stimme haben wir gehört vom Himmel gebracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berg.“ Also nicht kluge Fabeln, d. i. nicht menschliche Erdichtungen und Klugheit haben sie uns verkündigt, sondern was ihre Augen gesehen und ihre Ohren gehört haben von der Herrlichkeit des Sohnes Gottes. Sie sind die Zeugen Jesu Christi, die ein festes und gewisses Zeugnis über ihn geben konnten und sollten, auf dass wir bis ans Ende der Welt wahrhaftigen Bericht und sicheren Grund hätten für die Hoffnung unserer ewigen Erlösung. Die heiligen Apostel legten darauf ein großes Gewicht, dass sie alle die Taten und Offenbarungen Jesu Christi selbst gehört und gesehen hatten, denn das war nötig, wenn sie für Andere Zeugen sein wollten. Als Judas, der Verräter, aus ihrer Mitte ausgeschieden war, und sie einen Anderen an seine Stelle wählen wollten, sprach Petrus: „So muss nun Einer unter diesen Männern, die bei uns gewesen sind

die ganze Zeit über, welche der Herr Jesus unter uns ist aus- und eingegangen, von der Taufe Johannes an bis auf den Tag, da er von uns genommen ist, ein Zeuge seiner Auferstehung mit uns werden.“ Vor dem hohen Rat sprach Petrus: „Wir können es ja nicht lassen, dass wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben.“ Auch Johannes beruft sich hierauf in seinem ersten Brief, indem er schreibt: „Das da von Anfang war, das wir gehört haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschaut haben und unsere Hände betastet haben vom Wort des Lebens, - das verkündigen wir euch.“ - Doch nicht allein diese menschliche Gewissheit haben wir für die Botschaft der heiligen Männer, sondern auch eine göttliche Gewissheit, dass ist die, dass diese heiligen Männer erfüllt waren mit dem Heiligen Geiste, dass sie geredet haben, getrieben von dem Heiligen Geist. Davon sagt unsere Epistel: „Das sollt ihr fürs Erste wissen, dass keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigener Auslegung; denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervor gebracht; sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist.“ Wie die heiligen Propheten zu den Zeiten des alten Bundes redeten, getrieben von dem Heiligen Geist, so haben auch die Apostel und Evangelisten zur Zeit des neuen Bundes verkündigt und geweissagt, erfüllt mit dem Heiligen Geist. „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet,“ sprach Jesus zu seinen Jüngern, da er ihnen verkündigte, dass man sie verfolgen und vor die Obrigkeiten führen würde. An einem anderen Ort spricht er zu ihnen: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selbst reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen.“ Wiederum spricht er zu ihnen: „Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird es euch Alles lehren, und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe.“ Noch mit viel anderen Worten gab er ihnen diese Versicherung, und siehe, nun ist er gekommen, der Geist der Wahrheit, nun hat er sie gelehrt und geleitet in alle Wahrheit, nun haben sie geredet, was er ihnen gegeben hat, erfüllt und getrieben von dem Heiligen Geist. Wir aber haben ihr Zeugnis in der Heiligen Schrift, ein festes, von Gott gegebenes, prophetisches Wort. Es ist ein festes Wort, d. h. wahrhaftig und zuverlässig ist es, das nicht lügt, noch fehlt, sondern uns heilige, göttliche Wahrheit offenbart. Wer daran glaubt, soll nicht zu Schanden werden.

Es ist ein festes Wort, das dableiben wird in Ewigkeit. Alle menschliche Erkenntnis und Weisheit ist wandelbar, ist Stückwerk, was der Eine als recht und wahr erfindet, das erkennt ein folgendes Geschlecht für unrecht und irrig; aber Gottes Wort steht immer unwandelbar da, unergründlich und unerforschlich. Von Jahrhundert zu Jahrhundert trinken die Völker aus diesem Brunnen Leben und Licht, göttliche Kraft und göttliche Weisheit, die Menschengeschlechter vergehen mit ihren Werken, aber Gottes Wort bleibt, wie der Apostel Petrus schreibt: „Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorrt und die Blume abgefallen; aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit. Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündigt ist.“

Wir kommen zu unserer zweiten Frage, ob wir dieses feste, prophetische Wort auch wirklich haben? Die Frage ist wichtig, denn unsere Epistel sagt von diesem Wort: „Ihr tut wohl, dass ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheint in einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.“ Wir sind hier in diesem Erdenleben als in einem dunklen Ort; unser Wissen und Verstand ist mit Finsternis umhüllt. Das einzige Licht, welches uns leuchtet, welches hinüberleuchtet in die Ewigkeit, ist das Wort Gottes. Darauf achten, dasselbe haben, sich daran halten bis der Tag des zukünftigen Lebens für uns anbreche, bis uns die Sonne der Gerechtigkeit aufgehe, ist sehr notwendig für uns. Die ohne dies Wort einhergehen, tapfen im Finstern, straucheln, fallen und wissen nicht, wo sie hingehen, auch wird ihnen nach diesem Leben kein Tag anbrechen und kein Morgenstern aufgehen, sondern die ewige Finsternis wird sie überfallen, in welcher Heulen und Zähneklappern ist. Lasst uns daher wohl zusehen, ob wir das Wort Gottes auch wirklich haben.

Es gibt hierbei ein Haben, welches doch kein Haben ist. Wenn du in deinem Besitz eine Bibel hättest, also das ganze Wort Gottes, gedruckt, schwarz auf weiß, dein Eigentum wäre, so dürftest du darum nicht sagen: Ich habe das feste, prophetische Wort; denn du hättest dann erst den Buchstaben desselben in deinen Händen, aber nichts von dem Geist desselben in deinem Herzen. Oder wenn du in deiner Jugend mit Fleiß unterrichtet wärest im Worte Gottes, könntest dasselbe aufschlagen, lesen, hattest auch die Lehren des Katechismus und die wichtigsten Sprüche der Heiligen Schrift auswendig gelernt, könntest auch von den Geschichten in der Bibel Rede und Antwort geben; trügest und bewahrtest dasselbe aber nicht in einem rei-

nen und guten Herzen, so dürftest du nicht sagen: Ich habe das feste, prophetische Wort.

Das ist ein Haben, welches doch kein Haben ist. Das vergleichen wir mit einem Menschen, in dessen Haus ein großer Schatz verborgen läge, er aber wusste und fände ihn nicht. Was hilft ihm der Schatz im Haus, den er besitzt und doch nicht besitzt. So auch die Kinder der Welt mit ihrer Kenntnis vom Wort Gottes. Was hilft ihnen der Schatz, den sie haben und sich doch nicht zu Nutze machen. Sie sind gleich jenem Knecht, der das ihm anvertraute Pfund in das Schweiß Tuch wickelte und vergrub, und nichts damit gewann.

Wir fangen an, das göttliche Wort wirklich zu haben, wenn wir anfangen, darauf zu achten, als auf ein Licht, das da scheint in einem dunklen Ort; wenn wir unsere Finsternis erkennen, und um dieser Finsternis willen unsere Augen zu dem göttlichen Licht, zu dem Heiligen Wort Gottes wenden. Wenn der Geist des Allmächtigen uns die Augen und die Herzen auf tut, dass wir sehen und merken können, dann dringt das Heilige Wort lebendig und kräftig durch unsere Seele, dann schmecken wir das gütige Wort Gottes und in demselben die Kräfte der zukünftigen Welt, dann fällt es, wie einst dem Apostel Paulus, wie Schuppen von unsern Augen, dann fangen wir an, das Wort Gottes zu haben. Durch den Glauben wird dies Wort unser Eigentum: wer von Herzen daran glaubt, der hat es. Darum rühmt der Apostel Paulus die Christen zu Thessalonich, indem er an sie schreibt: „Wir hören nicht auf, Gott zu danken, dass ihr, da ihr empfangt das Wort göttlicher Predigt, nehmt ihr es auf, nicht als Menschenwort, sondern wie es denn wahrhaftig ist, als Gottes Wort, welcher auch wirkt in euch, die ihr glaubt.“ Denen, die da glauben ist das Evangelium von Christo eine Kraft Gottes, die da selig macht. Darum auch ihr, die ihr hier das Wort des Lebens verkündigen hört, glaubt der Schrift und nehmt das Wort an mit Sanftmut, wie Jakobus schreibt, das in euch gepflanzt ist, welches gewiss ist, und kann eure Seelen selig machen. Aber seht wohl zu, dass euer Glaube rechtschaffen sei, der nämlich durch die Liebe tätig ist.

Wir haben das feste, prophetische Wort dann erst recht fest, so fest, dass es uns Niemand mehr entreißen kann, wenn wir im Glauben in dasselbe eingewurzelt sind, wenn wir danach wandeln, und Frucht bringen zur Ehre Gottes. Ihr habt wohl gelesen, wie Jesus sprach: „Etliches fiel an den Weg: das sind, die das Wort hören, aber nicht bewahren; die haben es also nicht,

sondern der Teufel kommt und nimmt das Wort von ihren Herzen, dass sie nicht glauben und nicht selig werden. Etliches fiel auf das Steinigte, Etliches unter die Dornen: das sind, die das Wort hören, und bringen keine Frucht, sondern fallen ab von dem, der sie erlöst hat. Diese haben das Wort nicht. Etliches aber fiel auf ein gutes Land und trug vielfältige Frucht: das sind, die das Wort hören und behalten in einem reinen, guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld.“ Diese haben das feste, prophetische Wort, sie schmecken seine Kraft und leben von demselben, wie gesagt ist: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht.“ Darum seid nun nicht bloße Hörer, sondern auch Täter des Wortes, denn wer nicht ein vergesslicher Hörer, sondern ein Täter des Wortes ist, derselbige wird selig sein in seiner Tat. Wie das Wort fest und unwandelbar ist, so sollen auch wir fest und unbeweglich sein in unserem Glauben und in unserer Tat bis an das Ende, dann wird uns durch Gottes ewige Barmherzigkeit in Christo Jesu mit dem Ausgang dieses Lebens ein neuer Tag anbrechen, und ein Morgenstern, ja eine Sonne des Heiles aufgehen in unsern Herzen. Das helfe uns der getreue Hirte und Bischof unserer Seelen, der unsere Sünden selbst getragen hat an seinem Kreuz, auf dass wir durch seine Wunden heil würden. Dem sei Ehre und Anbetung in Ewigkeit. Amen.

Wir danken Dir, Herr Gott, himmlischer Vater, dass Du uns Dein heiliges Evangelium gegeben, und Dein väterliches Herz hast erkennen lassen. Wir bitten Deine grundlose Barmherzigkeit, Du wollest dies selige Licht Deines Wortes bei uns gnädiglich erhalten, und durch Deinen Heiligen Geist unsere Herzen also leiten und führen, dass wir nimmermehr davon abweichen, sondern fest daran halten und endlich dadurch selig werden um Deines lieben Sohnes, unseres Herrn Jesu Christi willen. Amen!

Dieterich, Veit - Summaria christlicher Leer - Das Gleychnuß von den arbeytern im Weinberg/ die vngleich arbeyten/ vnnd doch gleichen lohn empfangen/ Matth. 20.

**ALso werden die letzten die ersten/ vnnd die ersten die letzten.
Denn vil sindt beruffen/ aber wenig außerwelet.**

Vnser lieber Herr Christus vergleichet das himelreich oder die Christliche Kirch einem Weyngarten/ da etliche vil/ etliche wenig stunde jñne arbeyten/ vnd doch gleychen lohn bekommen/ Denn ob wol alle Christen/ im Weinberg/ ein yeder seinem beruff nach/ arbeyten sollen/ vnd keins wegs müssig gehen/ so wil doch Got mit vns nicht nach vnserm verdienst noch arbeyt/ sonder nach seiner gnaden handeln. Aber da finden sich die Juden/ welche das Gesetz/ vnnd einen geordneten Gottesdienst hetten/ die wöllen einen vorteyl vor den Heyden haben/ vnd derdreust sie/ das Gott gnedig ist/ vnd die Heyden halten will wie sie/ Geschicht derhalb/ da sie hetten sonst können die ersten sein/ wo sie trewlich gearbeytet/ vnd an Gottes gnad sich gehalten hetten/ das sie die letzten werden/ vnnd in Gottes tieffe vnngnad fallen. Denn Gott will nach gnaden mit vns menschen handeln/ vnnd nicht nach verdienst/ Solches sollen wir zu höchstem danck annemen/ vnd dennoch darumb nicht müssig gehen/ sonder vns in Gottes gehorsam/ vnnd willen nach bestem vermögen vben/ vnd doch allein auff sein genad sehen/ vnd der selben vns trösten.

Gebet.

HErr Got himlischer Vatter/ der du durch dein liebes wort/ vns in dein weingarten beruffen hast/ Wir bitten dich/ gib deinen heyligen Geist in vnser hertz/ das wir in solchem weingarten trewlich arbeyten/ für sunden vnd allem ergernuß vns hüten/ vnd deines worts vnd willens vns fleyssigen/ vnnd alle hoffnung allein auff dein gnad/ so du vns durch deinen Son Christum Jesum reychlich erzeyget hast/ setzen/ vnd also ewig selig werden.
AMEN.

**Mathesius, Johannes - Auff den sechsten
Sonntag nach crunn Regum/ Ein lehr vnd
trost für betrübte vnd trawrige hertzen/
die ins teuffels reder sitzen/ Matth. 11. Lu-
ce.22. Psal. 42.**

Ich glaub an Jesum Christum/ der vns allein trösten vnnd erquicken kan.

Zu derselbigen zeit antwortet Jesus/ vnd sprach: Ich preise dich Vater vnd Herr himels vnd der erden/ das du solchs den weisen vnd klugen verborgen hast/ vnnd hast es den vnmündigen offenbaret. Ja Vatter/ denn es ist also wolgefellig gewesen für dir. Alle ding sindt mir vbergeben von meinem Vatter/ Vnd niemandt kennet den Son/ denn nur der Vatter. Vnd niemand kennet den Vatter/ denn nur der Son/ vnd wem es der Son wil offenbaren.

Kompt her zu mir alle/ die jr müheselig vnnd beladen seyd/ ich wil euch erquicken. Nemet auff euch mein joch/ vnd lernet von mir/ denn ich bin sanfftmütig/ vnnd von hertzen demütig/ so werdet jhr ruhe finden für ewre seele/ Denn mein joch ist sanfft/ vnnd mein last ist leycht.

Sage mir die summa dises Euangelii.

DER HERre Jesus dancket mit freuden seinem vater/ das er den grossen schatz/ vnd hertzlichen trost/ vnd krefftige labung des heiligen Euangelii/ den vnmündigen seuglingen offenbaret. Vnd lehret darneben/ das sein wort vnd predigt nit Mose ioch/ Acto. 15. oder der Propheten last sey/ damit sie die sichern vnd Gottlosen hertzen betrowen vnd schrecken/ vnd zur buß jechen vnd nötigen/ wenn sie von Gottes zoren vnnd künfftigen straffen predigen. Sonder das es eine selige/ liebliche/ tröstliche/ süsse vnd sanffte lehr sey/ die ein hertz könne erquicken/ laben/ lebendig machen/ vnd zufrieden stellen/ vnd ein matten/ engstlichen vnd betrübten geyst außtreyben/ vnnd beständige freude vnd wonne im hertzen anrichten.

Was sollen wir hierauß lernen?

Wer etwas gewisses/ standthafftiges vnd festes lernen wil/ der solle nit auß allen alten cistern vnd pfützen Hierem. 2. trincken/ Sonder zu diesem seligen brünlein vnd lebendigen quel/ vnd frischem wasser (wie ein hirsch Psalm. 42.) eilen/ vnd disen glimpflichen vnd demütigen Doctor hören/ So wird er seine hitz vnd durst in dem lebendigen Gott/ vnd bey disem himlischen brunquel leschen/ vnd new krafft vnd safft bekommen.

Vnd so iemand vom teuffel/ welt/ vnnd seinem eygen fleysch bedrucket/ vnd mit dem geyst der trawrigkeit geengstiget/ vnd in seinem hertzen lauter trübniß vnnd trawrigkeyt fület/ Vnd von der flut vnd wellen des zorn Gottes erschreckt/ vnd von seinen feynden teglich geplaget vnd verspottet wirt/ vnd muß hören es sey kein Gott/ der sich sein annemen vnd helfen

wölle/ vnnd gereth in solchen harm vnd vnruhe/ das jn verdreust zuleben vnd zubeten/ vnd frist vnnd krencket sich selber/ das jhm das marck in beinen verschwindet/ vnd sein hertz im leibe webet vnd zaget/ vnd wie ein espen laub zittert/ oder wie ein scherb außtrocknet vnd verschmachtet/ so sol es sich biß Euangelii vnd des 42. Psalms erinnern/ welche der Son Gottes vns zu gut/ durch seinen geist vnd Davids hand hat aufschreiben lassen/ damit wir auß solchen Schrifftten trost vnd gedult fassen Ro. 15. vnd dem teufelischen vnmut vnd bangigkeit begegnen können. Denn was könden wirr freuntlichers vnd lieblichers hören/ denn das der son Gottes alle müselige vnd beschwerte seelen zu sich heisset kommen/ vnd nennet sich selber den aller glimpflichsten vnd demütigsten lerer/ vnnd frewet sich in seinem geist/ das Gott solchen heilamen trost vnd krefftige labung auff erden hat kommen lassen/ vnd verspricht mit waren vnd klaren Worten/ das alle/ sie sein arm oder reich/ jung oder alt/ ruhe, frid/ freud/ erquickung/ linderung/ hilff vnd beistand bey jm gewißlich finden/ vnnd inn iren seelen sollen getröst vnd lebendig gemacht werden.

Ja/ er wil nicht allein die durstige/ matte vnnd lechtzende seele erfrischen vnd külen/ mit dem seligen strome seines Geystes/ Sonder es sollen auch lebendige wasserflüß/ auß einem solchen durren vnd verschmachten hertzen fliessen/ Johan. 7. Damit vil andere betrübete hertzen sollen befeuchtet vnnd getröstet werden.

Wie sol sich ein betrübtes hertz drein schicken/ das es also erquicket wirt?

Wenn einer das hertzbetrübte leid fület/ vnnd vor vnmut schier gar bestürzt vnd vertrönt ist/ der sol nicht zu winckel kriechen/ vnd von leuten lauffen/ wie Adam Gen. 3. Sonder sol zum Herrn Christo vnd seinem wort lauffen/ welches er findet im hauß Gottes/ bey seinem angesicht/ oder da Gott seines namens gedechtnuß hin gestiftet hat/ nemlich bey der predigt vnnd heyligen Sacramenten/ vnd in der Propheten vnd Aposteln schrifftten. Denn als baldt man nur Christum suchet/ wil er vns begegnen/ wie Marie Magdalene/ Johan. 20.

Zum andern sol einer sein heimlich anligen vnd kümmerniß nit verhehlen/ oder verschweigen/ Psal. 32. Sonder einem Kirchendiener vnd vertrautem freunde vertrauen. Denn ein hertz kan solche trübniß allein nit ertragen. So weiß der satan/ der jmmer zu winckel treibet/ das/ wo zwen von

Christo reden/ dz Chrisstus mitten vnter jnen ist/ wie zwischen Luca vnd Cleopha/ Luc. 24.

Zum dritten sol man zur kirchen gehen/ der Sacrament gebrauchen/ vnd nit warten/ biß die trawrigkeit vnd vnlust auffhöre/ Vnd darneben Gott alle sachen durch ein hertzlich gebet klagen/ vnd offft für sich ander leut beten lassen/ Vnd von Got mit andern reden/ geistliche lieder singen.

Zu letzt sol einer den vnmuth auß dem hertzen schlagen/ vnd der trawrigkeit nit nachhengen/ sonder darwider streben vnnd streyten/ wie vns der betrübte vnd trawrige Dauid in seinem 42. Psalm lehret: Was betrübstu dich meine seele? (sol einer dencken, wenn er nit reden kan) wie bistu so vnruwig in mir? wiltu an Gott gar verzagen? Harre auff deinen Gott/ welcher ein Gott ist alles trosts/ freude vnd leben/ der seinen Son zu dir sendet mit himlischer labsal/ welcher alle dein jammer vnd kummer im hertzen siehet/ mit seinen Götlichen augen/ vnd hat alle vnsere trübniß vnd trawrigkeyt gekostet Hebre. 5. da er biß in tode des creutzes betrübet war/ Derselbige ruffet dir/ vnd spricht dir freuntlich zu/ vnd beut dir seinen Geist an/ vnd treget dich in seinem leibe/ Esa. 46. Vnd ob dein hertz so voller angst vnd not steckt/ das kein seufftzer herauß/ vnd kein trost hinein wil/ so lebet er dennoch in deinem hertzen/ vnd betet für dich wie für Petrum im siebe/ Vnd sein geyst stönet inn dir mit vnaussprechlichen seufftzen/ vnnd hilfft deiner schwacheit auff.

Darumb liebe seele/ gib dich zu fride/ harre doch ein wenig/ vnd halt jm auß/ biß das augenblicklein vergehet/ so wird dich Gott mit grossen gnaden heimsuchen/ vnd mit vberschwencklicher gnaden trösten.

Wer jm also thut/ der wirdt wie ein hirsch im frischen wasser erquicket/ vnd auß des teuffels sieb errettet/ vnd wie Dauid inn seinem Psalm singet/ reichlich getröstet werden.

Wie sol ein Christ thun/ wenn er wider trost fület?

Gott dem Vatter alles trostes sol er mit freuden lobsingen/ vnnd seines Sones vnd wortes krafft vnd hilff bey jederman rhümen vnnd predigen/ wie Dauid auff seiner harpffen thut/ vnd solle mit anderen betrübten betrübet sein/ vnd jnen jr last vnnd beschwerdt mit Christlichem hertzen tragen/ vnnd für sie hertzlich bitten vnnd seufftzen/ vnnd sie wider trösten vnnd stercken helffen/ wie der HERRE Christus Sanct Peter befilcht/ Er solle sei-

ne Brüder trösten/ vnnd yederman zu diesem himlischen Artzt vnd aller welt Heylandt weisen/ der allen dürftigen vmbonst (Esa. 55.) willig vnd mit freuden/ in allen nöten leibs vnd der seele/ zu allen zeiten helffen kan/ vnd rathen wil/ wie er solches mit seinem wort vnd eyd betheuret/ vnd mit seinem Geist in vns versiegelt/ vnnd vns vil betrübter leut exempel lest fürschreyben/ das wir glauben/ er wölle nit den tod vnd ewiges zagen des sünders/ sonder das man sich bekere/ vnd zu jm komme/ vnd vnser seele in wollust fro werde vnd lebe/ vnd werde frölich im Herren/ Ezech. 18. vnd frolocke/ vnd springe vnd singe von hertzlicher wonne/ welches Gott ein angenehmem Opffer ist/ Psalmo 32.

Schönfeld, F. - Das christliche Kirchenjahr

Von vielen Seiten ist die Wahrnehmung gemacht worden, dass unserm Volke vielfach das Verständnis der Bedeutung der Feste und festlichen Zeiten der evangelischen Kirche, welche es im Laufe jedes Jahres erlebt und feiert, abgeht. Auch in einer größeren Lehrer-Konferenz kam diese Erscheinung zur Sprache. Hier wurde von mehreren Seiten der Wunsch nach einem Schriftchen ausgesprochen, welches über die Bedeutung der Feste der evangelischen Kirche und der damit verknüpften Volksgebräuche kurze Belehrung gäbe. Da entschloss sich Verfasser, das, was er über diesen Gegenstand bei besonderen Veranlassungen niedergeschrieben hatte, zu sammeln, zu vervollständigen und herauszugeben. So ist vorliegendes Büchlein entstanden. Möge es Eingang in recht vielen Schulen und Häusern finden und mit Gottes Hülfe sein Scherflein zur Belehrung über die Bedeutung der heiligen Feste und ihrer Feier beitragen.

Sommerfeld, im Oktober 1866.

Der Verfasser.

Das christliche Kirchenjahr machen alle Sonn- und Festtage aus, welche in der christlichen Kirche im Laufe eines Jahres gefeiert werden. Es beginnt mit dem ersten Adventssonntage und endet mit dem Totenfeste, welches immer am letzten Trinitatissonntage gefeiert wird.

Das christliche Kirchenjahr wird zunächst in zwei Hälften, die festliche und festlose Hälfte, eingeteilt. Die festliche Hälfte reicht vom ersten Adventssonntage bis zum Trinitatisfeste. In dieser Hälfte werden die drei großen christlichen Feste Weihnachten, Ostern und Pfingsten gefeiert. Die festlose Hälfte beginnt mit dem ersten Trinitatissonntage und endet mit dem Totenfeste. In dieser Zeit wird kein christliches Hauptfest gefeiert. - Die festliche Hälfte zerfällt in drei Festkreise, deren jeder nach einem der drei großen christlichen Feste benannt wird, in den Weihnachts-, Oster- und Pfingstfestkreis. - Jeden Festkreis teilt man wieder in drei Theile: in das Hauptfest, welches in der Mitte liegt, in die Vorfeier, die dem Feste vorangeht, und in die Nachfeier, welche demselben folgt. Der **Weihnachtsfestkreis** beginnt mit dem ersten Adventssonntage und endet mit dem Beginn der Fastenzeit. Der **Osterfestkreis** fängt mit dem Beginn der Fastenzeit an

und reicht bis zum vierzigsten Tage nach Ostern. Der **Pfingstfestkreis** beginnt mit dem Himmelfahrtsfeste und dauert bis zum Trinitatisfeste.

Anmerkung. Neben dem christlichen Kirchenjahre unterscheidet man noch: 1. **Das bürgerliche Jahr**. Das bürgerliche Jahr beginnt mit dem 1. Januar und endet mit dem 31. Dezember. Es wird eingeteilt in zwölf Monate. 2. **Das Naturjahr**. Es beginnt mit dem Anfange des Frühlings und schließt mit Ablauf des Winters. Es zerfällt in vier Jahreszeiten: Frühling. Sommer, Herbst und Winter.

Feste oder Feiertage.

Die Festtage sind Tage der Freude in dem Herrn. Wir sollen uns zwar allewege in dem Herrn freuen, wie Paulus sagt, aber an den Festtagen wird diese Freude dadurch erhöht, dass sie eine gemeinsame Freude ist; denn die Sonn- und Feiertage werden in der ganzen Christenheit gleichzeitig gefeiert. Ferner sind die Feste Tage, die uns an eine bestimmte Offenbarung Gottes, geschehen zur Erlösung der Menschen, an eine Tatsache aus dem Leben Jesu Christi, erinnern. Das Osterfest z. B. erinnert uns an die Auferstehung des Herrn. Das Ereignis, woran uns ein Fest erinnert, heißt der Festgegenstand, dieser ist in dem Festevangelium erzählt.

Feiertage sind auch Tage, die eine besondere Stimmung der Seele verlangen, eine Stimmung, die dem Feste angemessen ist, eine Feststimmung. Wenn wir die Feste mit der rechten Feststimmung feiern, so werden sie auch Tage des Segens für uns sein; wir werden im Glauben gestärkt und befestigt werden. Damit die Feste aber recht gefeiert werden können, müssen sie auch Ruhetage sein. Das Treiben der Geschäfte muss aufhören und überall muss Ruhe einkehren.

Der **Sonntag** ist der wöchentlich wiederkehrende Festtag der Kirche. Er wird deshalb auch das Wochenfest genannt und im Gegensatze hierzu alle anderen Feste, die nur jährlich einmal wiederkehren, Jahresfeste. Bis ins vierte Jahrhundert feierten die Christen neben dem Sonntage zugleich auch den jüdischen Sabbat, und zwar um die Eintracht mit ihren aus dem Judentume hervorgegangenen Glaubensgenossen zu erhalten. Als aber in den Christenverfolgungen die Christen häufig mit den aufrührerischen Juden verwechselt, ja von den Juden selbst angefeindet wurden, verschwand die Feier des jüdischen Sabbates ganz aus der christlichen Kirche.

Die Christen feiern den ersten Tag der Woche als heiligen Tag, weil an diesem Tage die Auferstehung ihres Herrn erfolgt ist. Ebenso knüpft sich an diesen Tag die Erinnerung an die Ausgießung des Heiligen Geistes über die Apostel und die dadurch geschehene Gründung der christlichen Kirche. Grund genug, warum die Christen den ersten Tag der Woche heiligen.

I. Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.

Der Weihnachtsfestkreis.

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Weihnachtsfest. Die Vorfeier ist die Adventszeit. Die Nachfeier bildet das Fest der Beschneidung Jesu (Neujahrsfest) und das Epiphanienfest mit all den Sonntagen bis zum Beginn der Fastenzeit.

Die Adventszeit.

Advent heißt Ankunft (Zukunft) und ist damit gemeint die Ankunft unseres Herren Jesu Christi. Die Adventszeit umfasst die letzten vier Wochen vor Weihnachten. Es gibt demnach vier Adventssonntage, den ersten, zweiten, dritten und vierten Adventssonntag. Der Gegenstand der Adventsfeier ist das Kommen Jesu Christi. Es ist ein dreifaches Kommen. Erstens: Das Kommen Jesu Christi ins Fleisch, da er als ein armes Menschenkind geboren wurde, zur Erlösung der sündigen Menschen. Zweitens: Das Kommen Jesu Christi in unser Herz. Es ist nicht genug, dass Christus auf die Erde gekommen ist, dadurch sind wir noch nicht erlöst, er muss auch in unser Herz kommen. Dies geschieht durch sein Wort und Sakrament. Dazu muss aber unser Herz durch Buße und Glauben recht bereitet sein. Drittens: Das Kommen Jesu Christi in der Herrlichkeit. Wenn der Herr Jesus kommen wird in seiner Herrlichkeit, dann wird er sein Reich vollenden, und wird alles ungöttliche und sündige Wesen aus demselben ausrotten. Für die Gerechten wird es ein Kommen zur Seligkeit sein, für die Gottlosen ein Kommen zum Gericht.

Die Adventsstimmung ist das Verlangen nach Christo. Dieses Verlangen spricht sich aus in den Adventsliedern und in dem Worte Hosanna, d. h.: Ach Herr hilf, ach Herr, lass wohl gelingen. Es ist dies das liturgische Wort für die Adventszeit.

Das Weihnachtsfest.

Der Gegenstand der Weihnachtsfeier ist die Geburt unsers Herren und Heilandes Jesu Christi, sein Kommen auf Erden zu unserer Erlösung. Die Geburt Jesu Christi besteht darin, dass er, der Gottessohn, der ewig bei dem Vater war, aus Erbarmen zu seiner göttlichen Natur die menschliche hinzunahm, um uns zu erlösen. Er wurde ein Mensch, schwach wie wir, allen Schmerzen und Leiden der Menschen unterworfen; aber er war ohne Sünde und hörte auch als Mensch nicht auf, wahrhafter Gott zu sein. Die Geschichte der Geburt Jesu Christi erzählt uns das Evangelium des ersten Weihnachtsfeiertages, Lucas 2, 1-14. Das Evangelium des zweiten Weihnachtsfeiertages, Lucas 2, 15 - 20, ist die Fortsetzung dieser Geschichte.

Das Weihnachtsfest ist ein Fest der Freude. Die Feststimmung der Kirche Christi findet Ausdruck in den Liedern, die sie an diesen Tagen singt, wie z. B. Gelobet seist du Jesus Christ usw... Lobt Gott ihr Christen usw., Fröhlich soll mein Herze springen usw..

Weihnacht heißt geweihte oder heilige Nacht; geheiligt durch die Geburt Jesu Christi, des Erhabensten unter allen Geborenen. Dass man das Fest selbst Nacht benannt hat, kommt daher, dass nach dem Berichte des Lucas Christus in der Nacht geboren wurde.

Das Weihnachtsfest fällt immer auf den 25. Dezember; in die Zeit des Winters, wo die Tage am kürzesten und die Nächte am längsten sind, wo es scheint, als solle die Finsternis ganz überhand nehmen und der Tag, das Licht, völlig aufhören. Die Sonne macht aber um diese Zeit gleichsam einen Stillstand auf ihrem Wege; das Licht siegt über die Finsternis und die Tage werden länger. Bei den heidnischen Römern wurde nun um diese Zeit, am 25. Dezember, das Fest der wiederkehrenden Sonne gefeiert. Vom 17. bis 23. Dezember feierten sie das Fest der Saturnalien. Saturn, einer ihrer Götter, war vom Throne gestürzt worden und hatte die Herrschaft verloren. Mit seinem Sturze gingen die gewaltigsten Veränderungen in der Welt vor. Unter Saturn war das goldene Zeitalter gewesen, da hatte Glück, Freude, Friede und Liebe geherrscht; nach seinem Sturze waren aber Neid, Hass, Krieg, kurz alle Uebel und Verderben in die Welt gekommen. Die Heiden hegten nun die Hoffnung, dass einst das goldene Zeitalter wiederkehren würde. Zum Gedächtnis nun des verschwundenen goldenen Zeitalters und in der Hoffnung der Wiederkehr desselben, feierten sie das Fest der Saturnalien. Die Feier war eine ganz eigentümliche. Die Nacht wurde durch viele Lich-

ter erhellt; die Ungleichheit der Stände hörte auf; die Sklaven wurden von ihren Herrn bedient, auch theilte man sich Geschenke mit.

An diese beiden Feste, das Sonnenfest und das Fest der Saturnalien, knüpfte die christliche Kirche die Feier des heiligen Weihnachtsfestes an. Christus ist ja erschienen als das Licht der Welt, das alle Finsternis vertreiben soll, und insofern hat das Weihnachtsfest mit dem Sonnenfeste Übereinstimmendes. Christus ist aber auch gekommen, alles das wieder zu bringen, was durch den Abfall von Gott den Menschen verloren ging, die kindliche Gemeinschaft mit Gott; hierin liegt die Ähnlichkeit des Weihnachtsfestes mit dem Feste der Saturnalien.

Die Gebräuche, welche man am Saturnusfeste hatte, trug man auch auf das Weihnachtsfest über. - Am Saturnusfeste zündete man eine Menge Wachslichter an. Ebenso zündet man nun in den Kirchen in der sogenannten Christnacht Wachskerzen an, des geistigen Lichtes gedenkend, welches Jesus gebracht hat. Auch bei unserer Christbescherung darf der bunte Wachsstock nicht fehlen. - Am Saturnusfeste beschenkte man sich gegenseitig. Diese Sitte wurde auch von den Christen beibehalten. Eltern beschenken ihre Kinder, Freunde ihre Freunde, um dadurch auch auf äußerliche Weise die Freude zu erhöhen. So wird das Weihnachtsfest ein rechtes Freudenfest, weil auch schon die kleinen Kinder an der Freude dieses Festes Antheil nehmen. Besonderer Erwähnung verdient noch der Weihnachts- oder Christbaum.

Unter den drei hohen Festen der christlichen Kirche ist das Weihnachtsfest das jüngste. Erst im 4. Jahrhundert fing man an, es allgemein zu feiern. Die frühere Nichtfeier des Weihnachtsfestes ist daraus zu erklären, dass man nach damaliger christlicher Sitte lieber den Todestag, als den Geburtstag von merkwürdigen Personen auszeichnete, indem man den Tod als Anfang und Eingang zum wahren Leben betrachtete. - Früher feierte man das Weihnachtsfest nur einen Tag lang, später vier Tage hindurch, noch später drei und jetzt bekanntlich in den meisten Ländern nur zwei Tage.

Bemerkung. Der zweite Weihnachtstag wurde früher zugleich als Gedächtnistag des Stephanus (Apostelgesch. 7) gefeiert und der folgende Tag dem Andenken des Evangelisten Johannes geweiht. Der nun folgende Tag (28. Dezember.) wird in der römisch-katholischen Kirche zum Andenken

der unschuldigen Kinder gefeiert, welche Herodes (Matth. 2, 16.) hat umbringen lassen.

Das Fest der Beschneidung Christi. (Neujahrsfest.)

Das Fest der Beschneidung Christi wird am 1. Januar, acht Tage nach seinem Geburtsfeste auf Grund von Lucas 2, 21 (Evangelium am Neujahrstage) beim Anfange des bürgerlichen Jahres gefeiert. Als Beschneidungs- und Namensfest Jesu tritt der 1. Januar, wenigstens in der evangelischen Kirche, mehr in den Hintergrund. Der religiöse Sinn ist fast durchgängig mehr auf den Jahreswechsel gerichtet. Die Christenheit bringt Gott Dank für die gnädige Führung im alten Jahre und bittet um seinen Segen, Beistand und Schutz auch im neuen Jahre.

Die heidnischen Römer feierten am 1. Januar ein dem Gotte der Zeit (Janus) geweihtes Fest. Die Feier dieses Festes wurde mit der wildesten Zügellosigkeit begangen. Schon der Abend und die Nacht vorher wurden durchwacht und unter Tanz, Spiel, Gesang, Scherz und Mutwillen aller Art verlebt. Hiervon stammt die wahrhaft heidnische Sitte vieler Christen, den Jahresschluss, oder Silvesterabend, durch Tanz und allerlei weltliche Lustbarkeit zu feiern,

Sehr erfreulich ist es dagegen, dass man in manchen Gemeinden am Silvestertag einen Abendgottesdienst eingerichtet hat. Wie hört man aber leider an manchen Orten, wenn man aus der Kirche tritt und die Töne der Betglocke kaum verklungen sind, die Töne der Musik, die zum Tanze und zur weltlichen Lust laden sollen.

Noch gedenken wir der unter uns allgemein üblichen Neujahrswünsche. Auch sie sind ursprünglich Nachahmung einer heidnischen Sitte der Römer, die sich einbildeten, die Götter erhörten am ersten Tage des Jahres die Gebete der Menschen eher, als an jedem andern. Bei den Christen sollten diese Wünsche nur aus inniger Liebe und lauterer Frömmigkeit kommen; sie werden aber in sehr vielen Fällen nur der Gewohnheit und Mode wegen ausgesprochen.

Das Epiphaniastest.

Epiphania heißt Erscheinung. Unsere Kirche feiert das Fest zum Andenken an die Erscheinung der Weisen aus dem Morgenland³¹. Es erinnert uns dies Fest zunächst daran, dass Jesus Christus als ein Heiland aller Welt,

auch der Heiden erschienen ist. Das Festevangelium, Matth. 2, 1-12, erzählt uns, wie die Erstlinge aus den Heiden zum Herrn geführt wurde. - Wenn wir aber bedenken, dass auch unsere Väter Heiden gewesen sind, so müssen wir am Epiphaniensfest Gott hoch preisen, dass erwiesen schon frühe das Evangelium hat verkünden lassen und sie gebracht hat aus der Finsternis zu seinem Licht. - Wir werden dann an diesem Feste auch der Männer gedenken, die unsern Vätern das Evangelium gebracht haben. Nicht durch die Apostel kam das Evangelium nach Deutschland; erst im siebenten und achten Jahrhundert brachten Missionare von den britischen Inseln dasselbe hierher. Winfried oder Bonifatius, ein Brite, zeichnete sich in seinem Eifer um Ausbreitung des Evangeliums vor allen andern aus und ist derselbe als der Begründer der deutschen Kirche anzusehen. Es gab zwar, als Bonifatius kam, in Deutschland schon viele, die dem christlichen Glauben zugetan waren; aber sie waren noch nicht zu Gemeinden verbunden, auch fehlten ihnen Lehrer und Leiter. Bonifatius sammelte nun die Gläubigen zu Gemeinden und gab ihnen Bischöfe und Lehrer. Er sorgte aber auch dafür, dass den Gemeinden in der Zukunft nicht Leiter und Lehrer mangelten. Er legte Klöster an, wo Lehrer der Kirche gebildet wurden.

Das Epiphaniensfest fällt immer auf den 6. Januar. - Es heißt auch Groß-Neujahr. Diese Benennung hat es daher erhalten, weil die Christen gegen das bürgerliche Neujahr, wegen der damit verbundenen weltlichen Lustbarkeiten am Silvesterabende, einen Abscheu und Widerwillen hatten. Sie wollten durch diese Bezeichnung den Gegensatz ausdrücken, als sei dieses Fest das wahre Neujahrsfest. - Auch Fest der heiligen drei Könige wird es genannt, weil man schon in früheren Zeiten annahm, die Weisen aus dem Morgenlande seien drei Könige gewesen, wiewohl die Bibel weder von ihrer Zahl, noch ihrer Königswürde etwas meldet.

In manchen Jahren gibt es auch noch einen Sonntag nach Weihnachten und ebenso einen Sonntag nach Neujahr. Ersterer ist in den Jahren, in welchen der erste Weihnachtsfeiertag nicht auf einen Sonnabend oder Sonntag trifft, letzterer in den Jahren, in welchen das Neujahrsfest nicht an einem Sonntag, Montag oder Dienstag gefeiert wird.

Die Zahl der Sonntage nach Epiphania ist nicht alle Jahre gleich groß. Sie beläuft sich mindestens auf zwei, höchstens auf sechs; je nachdem Ostern früher oder später fallen.

An den letzten Epiphaniensonntag schließen sich noch die drei Sonntage vor den Fasten an. Es sind dies: 1) der Sonntag Septuagesimae, d. h. der 70. Tag (und zwar vor Ostern); der Sonntag Sexagesimae, d. h. der 60. Tag; 3) der Sonntag Quinquagesimae, d. h. der 50. Tag, er wird auch Estomihi genannt, Freilich sind diese Bezeichnungen ungenau. - Zum Andenken des vierzigtägigen Fastens Jesu, sowie seiner Leiden überhaupt, setzte die Kirche ein Fasten (d. h. ein Enthalten von Fleischspeisen und weltlichen Vergnügen) an. Es dauerte vom Aschermittwoch bis zum Osterfest. Mit Abrechnung der vom Fastengebote ausgenommenen Sonntage sind dies 40 Tage. Der Sonntag nach dem Aschermittwoch wurde nun auch der 40. Tag vor Ostern (Quadragesimae) genannt, der vorhergehende der 50. (Quinquagesimae) und so zurück die andern beiden der 60. (Sexagesimae) und der 70. Tag (Septuagesimae) geheißen. Die Zählung ist freilich ungenau, aber gebräuchlich geworden.

Der Osterfestkreis.

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Osterfest. Die Vorfeier ist die Leidenszeit (Passionszeit), auch Fastenzeit genannt. Die Nachfeier bilden die 40 Tage von Ostern bis zum Himmelfahrtsfeste. Sie heißen die 40 Tage der Freude.

Die Leidenszeit.

Die Leidenszeit umfasst die sechs Wochen vor dem Osterfeste und beginnt mit dem Aschermittwoch. In früherer Zeit streute man sich an diesem Tage Asche aufs Haupt, als Zeichen der Buße, daher der Name Aschermittwoch. Der Tag vor dem Aschermittwoch heißt Fastnacht. - Die fremden Namen für die sechs Fastensonntage sind von den Anfangsworten der lateinischen Gebete hergenommen, welche in der alten Kirche für diese Sonntage bestimmt waren. Sie hießen:

1. **Invocavit** , d. h. Er hat gerufen, nach Ps. 91, 15. Er ruft rc.
2. **Reminiscere** , d. i. Gedenke, nach Ps. 25, 6. Gedenke Herr rc.
3. **Oculi** , h. i. Die Augen, nach Ps. 25, 15. Meine Augen rc.
4. **Lätare** , d. h. Freue dich, nach Jesaias 66, 10. Freuet euch mit rc.
5. **Judica** , d. h. Richte, nach Ps. 43, 1. Richte mich Gott, und führe rc.

6. **Palmarum** , d. h. Sonntag der Palmen, nach Joh. 12, 13. Nahmen sie Palmenzweige rc.

Der wichtigste Theil der Passionszeit ist die letzte Woche derselben, die Karwoche, Klagewoche, nach einem altdeutschen Worte charen, d. i. klagen. Auch Marter- und Leidenswoche wird sie genannt, weil Christus darin gemartert wurde und gelitten hat. Weil sie in der Christenheit still begangen wird, heißt sie auch stille Woche. In dieser Woche ist der Karfreitag oder stille Freitag, der Kreuzigungstag des Herrn. Der Tag vor dem stillen Freitag heißt der grüne Donnerstag. An diesem Tage setzte der Herr Jesus das heilige Abendmahl ein.

Der Name „Leidenszeit“ bezeichnet den Gegenstand dieser festlichen Zeit. Der Gegenstand ist das Leiden und Sterben des Heilandes. Die heilige Passionsgeschichte, welche in dieser Zeit in den Kirchen vorgelesen wird und von jedem Christen auch Daheim soll gelesen und betrachtet werden, erzählt wie Jesus Christus gelitten hat für uns und wie er gestorben ist für unsere Sünde. Jes. 53, 4-7. Fürwahr er trug unsere Krankheit rc. Der andere Name „Fastenzeit“ bezeichnet die Art und Weise der Feier dieser Zeit. Er sagt, wie die Kirche diese Zeit gefeiert hat und noch gefeiert haben will. - Im Gesetz des alten Bundes war das Fasten für den großen Versöhnungstag geboten. (3. Mose 23. 27.) Der Karfreitag, überhaupt die ganze Passionszeit entspricht dem Versöhnungstage des alten Bundes, darum hat die Kirche für diese Zeit das Fasten angeordnet. Das Fasten ist ein Zeichen tiefster Trauer, großen Leidtragens und großen Schmerzes. Wir sollen leidtragen über unsere Sünden, die dem Heilande sein bitteres Leiden und Sterben bereitet haben; aber wir sollen auch Gott mit Reue und Leid unsere Sünden bekennen, uns selbst verleugnen, dass wir nicht mehr der Sünde dienen, sondern allein dem Herrn, der für uns gestorben ist. Die christliche Obrigkeit duldet deshalb in der Leidenszeit auch nicht Lustbarkeiten und sinnliche Vergnügungen, alles soll an die große Tat mahnen, an den Tod Jesu Christi für die Sünde der Welt. - Ein gesetzliches Fasten findet sich in der evangelischen Kirche nicht, wohl aber in der römischen und griechischen. Mit welcher Stimmung wir die heilige Fastenzeit begehen sollen ist ausgesprochen in den vielen herrlichen Passionsliedern und zusammengefasst in dem liturgischen Worte: Kyrie Eleison, d. h. Erbarme dich unser.

[Das Osterfest.](#)

Der Festgegenstand des Osterfestes ist die siegreiche Auferstehung Jesu Christi von den Toten, womit er sein Erlösungswerk vollendete. Wir bekennen unsern Glauben daran in den Worten des zweiten Artikels: „Am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten.“ Dass Jesus Christus von den Toten auferstanden ist und uns das ewige Leben erworben hat, das ist der Glaubensgrund der christlichen Kirche. (I. Korinther 15, 17-22.) Das Evangelium für den ersten Osterfeiertag (Marcus 16, 1-8) erzählt uns die Auferstehung Jesu Christi.

Das Osterfest ist das wichtigste Fest der christlichen Kirche. Schon daraus, dass wir unsern wöchentlichen Festtag, den Sonntag, feiern, weil Christus an diesem Tage auferstanden ist, lässt sich die Wichtigkeit erkennen, die man dem Auferstehungsfeste beilegt; aber auch daraus, dass es, besonders in der katholischen Kirche, mit großen Feierlichkeiten begangen wird. - Ostern ist aber auch das größte Freudenfest, das Siegesfest der Kirche. (I. Corinth. 15 55 -57.) Die Osterfreude spricht sich aus in den Osterliedern und in dem liturgischen Worte für Ostern: Hallelujah, d. h. Gelobt sei Gott!

Über den Ursprung des Namens „Ostern“ sind die Ansichten geteilt. Am richtigsten ist wohl die Ableitung von dem Namen einer Göttin der alten Deutschen, der „Ostera“³². Es war dies die Göttin des hereinbrechenden Lichtes und des neu erwachenden Frühlings und dieser wurde um die Zeit der Frühlingsnachtgleiche ein großes Fest gefeiert. Nach Abschaffung dieses heidnischen Festes sollen die Christen die Benennung auf das in eben diese Zeit fallende Auferstehungsfest des Heilandes übertragen haben und so soll der Name „Ostern“ entstanden sein.

Die Zeit der Feier des Osterfestes ist der Frühling. Diese Zeit ist vorzüglich geeignet zur Feier dieses Festes. Im Frühling kommt ein neues Leben in die ganze Schöpfung. Alles wird durch das Licht der Sonne erweckt und wird mit frischen Kräften ausgerüstet. Dieses neue Leben der ganzen Kreatur erinnert uns daran, dass der Heiland durch seine Auferstehung der ganzen Welt Licht und Leben gebracht hat und versinnbildlicht uns zugleich, wie unser verweslicher Leib einst zum ewigen Leben erstehen soll. (I. Corinth, 15, 42-44.)

Das Osterfest fällt nicht, wie das Weihnachtsfest, auf einen bestimmten Datum. Wir feiern Ostern stets am ersten Sonntage nach dem ersten Voll-

monde nach Tag- und Nachtgleiche im Frühlinge. So kommt es nun, dass das Osterfest auf verschiedene Tage fällt. Der früheste Termin ist der 29. März, der späteste der 25. April. Von dem Eintreffen des Osterfestes hängt nun auch das Eintreffen der Feste Himmelfahrt, Pfingsten und Trinitatis ab. Die Feste, so nicht auf einen bestimmten Datum fallen, heißen bewegliche Feste, die aber an einem bestimmten Tage im Jahre gefeiert werden, heißen unbewegliche Feste (Weihnacht).

Das Osterfest wird bei uns und in vielen andern Staaten zwei Tage lang gefeiert. In früheren Zeiten war diese Feier eine dreitägige und vor Ende des 11. Jahrhunderts sogar eine achttägige. So lange das Fest achttägig gefeiert wurde, ward nur der Vormittag jedes Tages kirchlich begangen, an den Nachmittagen verrichtete man seine gewöhnlichen Berufs-Arbeiten.

Noch seien einige Ostergebräuche erwähnt. Wohl in den meisten Gegenden werden am Osterfeste Ostereier gekocht und, mit allerhand Farben, wohl auch mit Reimen und Sinnbildern bemalt, wechselseitig als Geschenk ausgeteilt. Es dürfte sich diese Sitte wohl auch, wie so manche andere unserer Sitten, aus dem Heidentum herschreiben. Die heidnischen Römer feierten um die Zeit, wo unser Osterfest einfällt, ihr Eierfest, zu Ehren ihrer Götter Castor und Pollux. An diesem Feste liefen sie in einem großen eirunden Kreise um die Wette nach Eiern. Diesen Gebrauch nahmen sie als Christen in etwas veränderter Form mit hinüber auf das Osterfest. Auch finden sich noch jetzt in manchen Gegenden am Osterfeste Eierspiele. (In der Lausitz das sogenannte „Waleien.“)

Nicht so allgemein wie das Eierschenken am Osterfeste ist die Sitte des Osterwasserholens. - Das Osterwasser wird am Ostermorgen früh vor Sonnenaufgang unter tiefem Schweigen aus einem nahen Fluss geschöpft und sorgsam aufbewahrt. Man sagt, dieses Wasser sei unverweslich und habe die Kraft, das Gesicht und den Körper überhaupt von Flecken und Runzeln zu befreien und denselben frisch zu erhalten.

Die vierzig Tage der Freude

Die Nachfeier des Osterfestes sind die vierzig Tage der Freude, Es sind die Tage vom Oster- bis zum Himmelfahrtsfeste. Sie erinnern uns daran, dass Jesus Christus, nachdem er von den Toten auferstanden war, mit seinen Jüngern verkehrte, ihnen erschien und mit ihnen redete. Dadurch wurde in den Jüngern eine große Freude lebendig. Sie freuten sich, dass der Heiland,

den sie für tot gehalten hatten, wieder lebte. Auch für alle Christen sind es Tage der Freude. Sie freuen sich der steten Gegenwart ihres Heilandes und gedenken besonders des Wortes ihres Herrn: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ (Matth. 28, 20.)

Die Namen der Sonntage nach Ostern sind meistens aus den ersten Worten des altkirchlichen liturgischen Gebetes an jedem Sonntage genommen. Es war dies Gebet ein lateinisches und fing mit einem Bibelsprüche an. Der „erste“ Sonntag heißt: „**Quasimodogeniti**“; d. h. „Seid von Neuem geboren;“ nach I. Petri 2, 2, Seid begierig nach der vernünftigen läutern Milch, als die jetzt geborenen (neugeborenen) Kindlein. - Der Sonntag heißt auch der weiße Sonntag, weil die am Ostersonnabend getauften Katechumenen bis zu diesem Sonntage in weißen Kleidern gingen, wo sie dann als selbstständige Glieder in die christliche Kirche aufgenommen wurden.

Der „zweite“ Sonntag heißt: „**Misericordias Domini**“; d. h. die Barmherzigkeit (Gnade) des Herrn; nach Ps. 89, 2. Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich.

Der „dritte“ Sonntag ist: „**Jubilate**“ d. i. Jauchzet; nach Ps. 66, 1-3. Jauchzet Gott alle Lande usw..

Der „vierte“ Sonntag heißt: „**Cantate**“ d. h. Singet; nach Ps. 98. 1. Singet dem Herrn ein neues Lied rc.

Der „fünfte“ Sonntag ist „**Rogate**“ d. h. Bittet; nach Joh. 16,25. Bittet, so werdet ihr nehmen.

Der „sechste“ Sonntag (fällt schon in den Pfingstfestkreis) heißt: „**Exaudi**“ d. i. Erhöre; nach Ps. 27, 7. Herr höre meine Stimme rc.

Der Buß- und Bettag.

Am Mittwoch in der Jubilatewoche feiern wir (in Preußen) den Buß- und Bettag. Der Tag fordert uns zur Buße auf. Die Buße ist das erste und notwendigste Stück zur Führung eines christlichen Lebens. Johannes der Täufer und auch Jesus Christus traten ja mit der Predigt auf: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Zur Buße gehören drei Stücke: Die **Erkenntnis** der Sünde, die **Reue** über die Sünde und das **Bekenntnis** der Sünde. Zur Erkenntnis unserer Sünde gelangen wir durch das Gesetz, welches uns dieselbe vorhält. Wir müssen erkennen, fühlen und wissen, dass wir Gottes Zorn und Ungnade, Tod und ewige Verdammnis durch un-

sere Sünde verdient haben. Wer das erkannt hat, wird dann auch Betrübniß, Trauer und Reue über seine Sünde empfinden. Diese Reue muss aber auch die rechte sein, die göttliche Traurigkeit, welche die Seligkeit wirkt, wie Paulus sagt. Wer seine Sünde also erkennt und bereut, der wird sie auch Gott bekennen und ihn von Herzensgrund um Vergebung derselben bitten.

Wenn wir uns so abgekehrt haben von der Sünde und uns hingewendet haben zu Gott, dann haben wir Buße getan. Unter Buße ist also die Abkehr von der Sünde und die Hinkehr zu Gott zu verstehen (Bekehrung). Kommt nun zu der Buße der wahre lebendige Glaube, so folgt daraus ein heiliges, gottgefälliges Leben, Ist der Christ zu solchem gottgefälligen Leben in Buße und Glauben gekommen, so ist er wiedergeboren. Die Wiedergeburt ist die Summa alles christlichen Lebens, zu welcher jeder Christ kommen soll.

Die christliche Kirche hat schon von Alters her Bußtage gefeiert, wir finden sie aber auch schon im alten Bunde. Der große Versöhnungstag, der alljährlich im alten Bunde gefeiert wurde, war ein Bußtag. Auch bei außerordentlichen Veranlassungen feierte das Volk des alten Bundes Bußtage. Es ist die Rede von einem solchen Bußtage I. Sam. 7, welcher zu Mizpa gefeiert wurde. Die katholische Kirche feierte früher vier Bußzeiten im Jahre. In der evangelischen Kirche wurden früher drei Bußtage gefeiert. Unter Friedrich dem Großen ist in Preußen die Zahl der Bußtage auf einen herabgesetzt worden. In der alten Kirche waren die Bußtage zugleich Fasttage.

Der Bußtag unterscheidet sich von allen andern Festen der festlichen Hälfte des Kirchenjahres wesentlich. Alle anderen Feste erinnern uns an eine bestimmte göttliche Offenbarung, geschehen zu unserer Erlösung, sie lenken unsern Blick nach außen, z. B. das Weihnachtsfest auf die Geburt des Heilandes; am Bußtage aber sollen wir unsern Blick in unser Herz hinein richten. Wir sollen uns klar werden, ob wir zu den göttlichen Offenbarungen die rechte Stellung einnehmen und ob wir wirklich durch dieselben erlöst sind.

Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als ob die Zeit zur Feier des Bußtages, welche in die vierzig Tage der Freude fällt, nicht ganz angemessen sei, da der Bußtag doch Trauer und Betrübniß über unsere Sünden in uns erwecken soll. Der Gegensatz aber, in welchem anscheinend der Bußtag zu diesen Tagen der Freude steht, mildert sich bedeutend, wenn wir bedenken, dass der Christ, wenn er Traurigkeit über seine Sünde fühlt, zugleich

Wohlgefallen und Freude an Gott haben kann und haben soll. Auch sind ja die rechte göttliche Traurigkeit und die rechte christliche Freude nicht so gar verschieden.

Die Stimmung, welche das Herz eines Christen am Bußtage erfüllen soll, findet Ausdruck in den Bußliedern der Kirche. Wie: „Herr, ich habe misshandelt“ rc., „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir“, rc., „Straf mich nicht in deinem Zorn“ rc.

Der Pfingstfestkreis.

Wie uns die beiden anderen Festkreise den Herrn in seinem Erdenleben zeigen, so stellt uns der Pfingstfestkreis den Heiland als den in den Himmel Erhobenen dar, wie er sitzt in seiner Herrlichkeit zur rechten Hand Gottes, wie er seine Verheißungen erfüllt und den Tröster, den heiligen Geist sendet, wie er seine Gemeinde, seinen Leib, als Haupt regiert.

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Pfingstfest. Die Vorfeier sind die zehn Tage vom Himmelfahrtsfeste bis zum Pfingstfeste, welche die Wartezeit heißen; auch kann man das Himmelfahrtsfest mit zu dieser Vorfeier rechnen, weil mit der Himmelfahrt Jesu Leben in der Herrlichkeit beginnt. Die Nachfeier bildet das Trinitatisfest, auch könnte man füglich die ganze Trinitatiszeit als Nachfeier des Pfingstfestes ansehen, doch ihrer Länge und Bedeutung wegen, hat man sie die festlose Hälfte des Kirchenjahres genannt.

Das Himmelfahrtsfest.

Der Festgegenstand des Himmelfahrtsfestes ist die Himmelfahrt unseres Herrn Jesu Christi, durch welche er zur himmlischen Herrlichkeit erhöht wurde. Unsern Glauben daran bekennen wir in den Worten des zweiten Artikels: „Aufgefahren gen Himmel, sitzt zur rechten Hand Gottes.“ - Die Himmelfahrt Jesu Christi gibt unserer Hoffnung die Gewissheit, dass auch wir einst in den Himmel kommen werden, wohin der Heiland vorangegangen ist, uns die Stätte zu bereiten (Joh. 14, 2). Diese Hoffnung ist in dem Liede: „Auf Christi Himmelfahrt allein usw.“ in folgenden Worten ausgesprochen: „Denn, weil das Haupt im Himmel ist, wird seine Glieder Jesus Christ zur rechten Zeit nachholen.“

Im Festevangelium (Marc. 16, 14-20) ist erzählt, wie der Herr seinen Jüngern den Auftrag gibt zu predigen und zu taufen (Marc. 16, 15 u. 16).

Die Himmelfahrt des Herrn ist nur mit den Worten erwähnt: „Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel und sitzt zur rechten Hand Gottes“ (Marc. 16, 19). Die Festepistel (Apostelgesch. 1, 1-11) erzählt die Geschichte der Himmelfahrt des Herrn umständlicher.

Das Himmelfahrtsfest wird am vierzigsten Tage nach Ostern gefeiert, das ist am Donnerstag nach dem Sonntage „Rogate“. Der vierzigste Tag nach Ostern ist deshalb gewählt worden, weil Lucas (Apostelgeschichte 1,3) berichtet: Der Herr ließ sich sehen unter seinen Jüngern vierzig Tage lang.

Erst seit Ende des vierten Jahrhunderts wird das Himmelfahrtsfest besonders gefeiert. Früher vereinigte sich seine Feier mit der der fünfzig Tage zwischen Ostern und Pfingsten, welche allesamt Festtage waren.

Die Stimmung, in welcher ein Christenherz sich am Himmelfahrtsfeste befindet, hat Ausdruck gefunden in den schönen Himmelfahrtsliedern der Kirche: „Ach wundergroßer Siegesheld“ rc., „Auf Christi Himmelfahrt allein“ rc. und in andern schönen Liedern.

Die Wartezeit.

Die zehn Tage vom Himmelfahrts- bis zum Pfingstfeste heißen die Wartezeit. Sie werden deshalb so genannt, weil die Jünger in dieser Zeit auf den heiligen Geist warteten. Christus befahl ihnen kurz vor seiner Himmelfahrt, dass sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters (Apostelgesch. 1, 4). Auch für die Kirche sind diese Tage eine Wartezeit auf den heiligen Geist. Der Herr will ja auch heut noch denen seinen heiligen Geist senden, die ihn darum bitten. - In ihrer Bedeutung ist die Wartezeit mit der Adventszeit zu vergleichen. Die Adventszeit ist eine Wartezeit auf den Heiland, an dessen Geburt, geschehen zur Erlösung der Menschen, uns das Weihnachtsfest erinnert. Die zehn Tage vor Pfingsten sind eine Wartezeit auf den heiligen Geist, welchen der Heiland zur Heiligung in unsere Herzen senden will. In die Wartezeit fällt der sechste Sonntag nach Ostern, Exaudi. In dem Evangelium dieses Sonntages redet der Heiland von dem Tröster, dem Geist der Wahrheit, welcher vom Vater ausgehet, den er den Seinen senden will.

Das Pfingstfest.

Der Gegenstand der Pfingstfestfeier ist die Ausgießung des Heiligen Geistes über die Apostel. Während sonst das Festevangelium das Ereignis erzählt, welches den Festgegenstand bildet, ist hier, abweichend von der Regel, dasselbe in der Festepistel enthalten (Apostelgesch. 2, 1-13). Im Evangelium redet der Heiland von dem Tröster, dem heiligen Geist, in welchem er wiederkommen wird zu den Seinen. Das Evangelium ist aus den letzten Reden des Herrn vor seinem Leiden entnommen. - Die Ausgießung des Heiligen Geistes geschah unter hörbaren und sichtbaren Zeichen (Brausen vom Himmel, Feuerzungen). Durch die Wirkung und in der Kraft des Heiligen Geistes fingen die Jünger an zu predigen mit andern Zungen (d. h. in fremden Sprachen), nachdem ihnen der Geist gab auszusprechen. Sie redeten von den großen Taten Gottes, vollbracht durch Jesum Christum zur Erlösung der Welt, Besonders verherrlicht Petrus in seiner Rede diese Taten seines Herrn. Zuerst weist er die zusammengeströmte Menge auf eine Weissagung des Propheten Joel hin und redet dann weiter, wie Christus gelitten hat, wie er gestorben, auferstanden und erhöht ist und nun seinen heiligen Geist gesendet hat. In Folge dieser Rede des Petrus ließen sich bei 2000 Seelen taufen und so wurde die erste christliche Gemeinde, die christliche Kirche gegründet. Obgleich es schon früher Bekenner des Herrn gab, so gab es doch noch keine christliche Gemeinde, diese musste erst aus dem Judentume sichtbar heraustreten und dies geschah am Tage der Ausgießung des Heiligen Geistes. So erinnert uns das Pfingstfest neben der Ausgießung des Heiligen Geistes auch noch an die Gründung der christlichen Kirche. - Die Christenheit bekennt ihren Glauben an den heiligen Geist und die christliche Kirche in den Worten des dritten Artikels: „Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige, christliche Kirche.“ - Die Feststimmung, welche das Herz eines wahren Christen am Pfingstfeste erfüllt, hat in den schönen Pfingstliedern der Kirche Ausdruck gefunden. Solche sind: „O heil'ger Geist, kehr' bei uns ein“ rc., „Nun bitten wir den heiligen Geist“ rc., „Komm' heil'ger Geist, Herre Gott!“ rc. u. a.

Der Name **Pfingsten** kommt von dem griechischen Worte Pentekoste her. Dieses Wort heißt soviel als fünfzig. Das Fest erhielt diesen Namen, weil es den fünfzigsten Tag nach Ostern fällt. Schon die Juden feierten ein Pfingstfest. Das jüdische Pfingstfest erinnerte an die Gesetzgebung auf Sinai und war zugleich ein Erntefest, an welchem man dem Herrn als Dank die Erstlingsgarben darbrachte. An einem jüdischen Pfingstfeste geschah die Ausgießung des Heiligen Geistes (Apostelgesch. 2, 1). Dass dieselbe an

einem Hauptfeste der Juden stattfand, war von besonderer Wichtigkeit. Zu den Hauptfesten kamen die damals schon in aller Herrs Länder zerstreuten Juden nach Jerusalem, und so kam es, dass Bewohner vieler Länder Zeugen des Pfingstwunders waren, wie wir dies Apostelgesch. 2, 9-11 lesen. Deshalb ist auch wohl anzunehmen, dass die Kunde dieses Wunders bald eine weite Verbreitung fand.

Die erste Feier des christlichen Pfingstfestes ging wahrscheinlich von den Judenchristen aus und ist jedenfalls der Ursprung derselben aus dem jüdischen Pfingstfeste abzuleiten. Ob dieselbe von eben so hohem Alter ist, wie die des Osterfestes, welche schon zur Zeit der Apostel stattgefunden haben soll, ist nicht erwiesen. Sichere Spuren von einer allgemeineren Feier des christlichen Pfingstfestes finden sich erst zu Ende des vierten Jahrhunderts. Anfänglich feierten die Christen das Fest nur einen Tag, wie die Juden ihr Pfingstfest; aber später dehnte sich die Feier bis auf sieben Tage aus, bis sie im Jahre 1094 auf drei Tage beschränkt wurde. (Zugleich mit der des Osterfestes) In diesem Jahrhundert ist nun in mehreren protestantischen Ländern noch ein Tag hinweggetan worden, und so ist die Feier jetzt eine zweitägige.

Gebräuche. Schon von frühester Zeit her haben sich an die Feier der Feste äußerliche Gebräuche und sinnliche Lustbarkeiten geknüpft, welche letztere leider oft den Menschen den Segen der Festfeier zu rauben geeignet sind. Zu diesen alten Pfingstgebräuchen sind namentlich die Pfingstmaien und das Pfingstschießen zu zählen.

Die Pfingstmaien. Schon in frühester Zeit war es allgemein christliche Sitte. Wohnhäuser und Fenster am Pfingstfeste mit Blumen und grünen Zweigen, besonders von weißen Birken (Maien), zu schmücken. Späterhin, als man im Besitze von Gotteshäusern war, fand diese Sitte auch auf die Kirchen Anwendung, wozu nicht unwahrscheinlich die Worte Psalm 118, 27: „Schmückt das Fest mit Maien“ Veranlassung gegeben haben mögen. Zu Ende des elften Jahrhunderts war es schon ganz allgemein Sitte, die Kirche am Pfingstfeste mit grünen Zweigen zu zieren und ging dieser Brauch auch teilweise auf die protestantische Kirche über. - Sieht man auf den Ursprung des Gebrauchs der Maien, so ist derselbe unstreitig aus dem Judentum abzuleiten. Bei den Juden war es ganz allgemein üblich, an ihrem Pfingstfeste Tempel und Schulen von innen und außen, selbst die Straßen und Häuser ihres Wohnortes mit grünen Zweigen und duftenden

Blumen zu schmücken. Die Heiden aber feierten um die Zeit unseres Pfingstfestes das Fest ihrer Göttin „Maja“, von welcher der Maimonat und die Weißbirke (Maie) ihren Namen erhalten haben. Dieser Göttin zu Ehren wurden Spiele und Tänze unter grünen Bäumen veranstaltet, die Wohnungen aber wurden mit grünem Laubwerke geziert. Mit der Zeit haben sich nun diese ursprünglich jüdischen und heidnischen Festgebräuche auf das christliche Pfingstfest übertragen.

Das **Pfingstschießen**, welches in der Pfingstwoche oder bald nachher an vielen Orten stattfindet, ist ebenfalls ein ursprünglich heidnisches Vergnügen. Ursprünglich war es ein Vogelschießen, welches es jetzt noch in manchen Orten ist. Als öffentliches Volksvergnügen wurde es zuerst im Jahre 1286 vom Herzoge Bogislav zu Schweidnitz angeordnet. Mit der Zeit ist es an vielen Orten Deutschlands Sitte geworden und haben sich nach und nach die noch jetzt bestehenden Schützengesellschaften gebildet. Vor der Erfindung des Feurgewehres schoss man mit der Armbrust; nachdem aber das Feurgewehr in Gebrauch kam, wurde aus dem Vogelschießen allmählich ein Scheibenschießen. - Die Heiden veranstalteten an dem schon erwähnten Maifeste Stechkampfspiele; da nun das Vogelschießen sowohl, als auch das Scheibenschießen, als Kampfspiele zu betrachten sind, so lässt sich wohl mit voller Gewissheit annehmen, dass dieselben an die Stelle der heidnischen Stechkampfspiele getreten sind.

Das Trinitatisfest.

Das Trinitatisfest fällt acht Tage nach Pfingsten. Es ist das Fest der heiligen Dreieinigkeit. Der Name Trinitatis kommt her von dem lateinischen Worte Trinitas, d. h. Dreieinigkeit. Das Trinitatisfest hat nicht, wie die andern Feste eine bestimmte Tatsache der göttlichen Offenbarung zur Grundlage, sondern es erinnert an die Vollendung der Offenbarungen Gottes, welche zur Erlösung der Welt geschehen sind. Gott hat sich zuerst offenbaret als Gott der Vater, der ewig von sich selbst das Leben hat, der dem Sohne gegeben hat, zu haben das Leben in ihm selber und der alle Dinge geschaffen hat (Epheser 1, 3; I. Corinth. 8, 6). Das Werk Gottes des Vaters wird **Schöpfung** genannt. Die Kirche bekennet ihren Glauben an dieses Werk des Vaters im ersten Artikel des christlichen Glaubens. - Gott hat sich aber auch offenbaret als **Gott der Sohn**, der von Ewigkeit her bei dem Vater war, gleicher Gott von Macht und Ehren, der aber auf die Erde gekommen ist, um uns verlorene und verdammte Menschen mit seinem heiligen teuren Blute

und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels zu erlösen. Das Werk des Sohnes heißt Erlösung. Ihren Glauben daran bekennt die Kirche im zweiten Artikel. - Gott hat sich zuletzt ferner offenbart als **Gott der Heilige Geist**. Der Heilige Geist ist Gott, der in uns wohnt, waltet und wirkt, und uns, die wir nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum glauben oder zu ihm kommen können, beruft, sammelt, erleuchtet und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben. Von dem Werke des Heiligen Geistes, der **Heiligung**, handelt der dritte Artikel des christlichen Glaubens. Mit der Ausgießung des Heiligen Geistes haben die persönlichen Offenbarungen Gottes aufgehört; denn damit hatte Alles, was Gott zur Erlösung der Menschen beschlossen. seinen Abschluss gefunden. Jetzt offenbart sich Gott nur noch durch sein Regiment der ganzen Welt, in der Führung des Einzelnen sowohl als auch in der Leitung ganzer Völker.

Das Trinitatisfest ist eins von den jüngsten Festen der Kirche; denn es wird erst seit dem vierzehnten Jahrhundert gefeiert. Die alte Kirche feierte acht Tage nach Pfingsten das Fest der Heiligen. In der griechischen Kirche ist dies noch heut der Fall, die römische Kirche aber hat ihr Fest der Heiligen auf den 1. November verlegt und feiert am Sonntage nach Pfingsten, wie die evangelische Kirche, das Trinitatisfest. Die griechische Kirche kennt das Trinitatisfest nicht, während die evangelische Kirche kein Fest der Heiligen feiert. Die Perikopen des Trinitatisfestes sind ursprünglich für das Fest der Heiligen bestimmt, für welches sich dieselben auch mehr eignen, als für das Trinitatisfest; denn weder das Evangelium noch die Epistel handelt von der Dreieinigkeit. Im Evangelium (Joh. 3, 1-15) ist die Rede von der Wiedergeburt; die Epistel aber (Rom. 11, 33-36) handelt von der Weisheit Gottes bei Regierung der Menschen.

Die Feier des Trinitatisfestes ist gewissermaßen eine Zusammenfassung der Feier der drei Hauptfeste; deshalb hat man auch dem Feste seine Stellung im Kirchenjahre nach den drei Hauptfesten gegeben.

II. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres.

Die festlose Hälfte umfasst die Zeit vom Trinitatisfeste bis zum letzten Trinitatissonntage, an welchem das Totenfest gefeiert wird. Man hat diese Zeit die **festlose** genannt, weil in derselben keines der christlichen Hauptfeste gefeiert wird, sondern nur einige sogenannte kleine Feste. - In der fest-

lichen Hälfte des Kirchenjahres feiern wir alle unsere Hauptfeste, in der festlosen aber keines derselben. Schon daraus lässt sich schließen, dass jede Hälfte eine besondere Bedeutung hat. Die festliche Hälfte führt uns die Offenbarungen Gottes, durch Jesum Christum geschehen, von Anfang bis zu Ende vor. Das ganze Leben des Heilandes, erzählt in den Sonn- und Festtags-Evangelien, geht von seiner Geburt bis zu seinem letzten Werke als Erlöser, welches die Sendung des Heiligen Geistes ist, in der festlichen Hälfte an unserer Seele vorüber. Der Gegenstand der festlichen Hälfte des Kirchenjahres ist das Leben unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. - Die festlose Hälfte des Kirchenjahres erinnert uns daran, was durch Christi Lehre, Leben und Wirken entstanden ist. Das ist das Reich Jesu Christi, die christliche Kirche. Die Perikopen dieser Zeit beziehen sich daher auch auf die Gründung, die Entwicklung und die Vollendung der Kirche Christi. Auf die Gründung des Reiches Christi hat schon die Epistel für den ersten Pfingstfeiertag Bezug. Sie erzählt die Gründung der Kirche als sichtbares Reich Jesu Christi auf Erden. Aber auch in jedem einzelnen Menschen muss das Reich Gottes gegründet werden, das geschieht dadurch, dass der Heilige Geist ein neues Leben in uns wirkt und schafft. Die Notwendigkeit dieser Erneuerung durch den Geist Gottes (Wiedergeburt) zeigt das Evangelium für das Trinitatisfest. Ferner führen uns die Perikopen die Entwicklung des Reiches Gottes vor. Das Reich Gottes entwickelt sich unter stetem Kampf mit dem Bösen. In diesem Kampfe nur kann es innerlich stark und nach außen verbreitet werden. Die Perikopen zeigen uns die Bedingungen, unter welchen wir rechte Glieder der Kirche und wackere Kämpfer in dem Streite werden können, der der Kirche verordnet ist. Endlich beziehen sich die Perikopen aber auch auf die Vollendung des Reiches Gottes (besonders die der letzten Trinitatissonntage), welche dann stattfinden wird, wenn Jesus Christus zum Weltgerichte kommt. Dann wird aus der streitenden Kirche hienieden eine ewig triumphierende Kirche im Himmel werden.

Alle Sonntage in der festlosen Zeit des Kirchenjahres heißen Sonntage nach Trinitatis. Die Zahl dieser Sonntage ist in verschiedenen Jahren verschieden; sie beläuft sich nie über 27 und ist nie geringer als 23. Fallen Ostern zeitig, so haben wir mehr Trinitatissonntage als wenn Ostern später gefeiert werden.

Die kleinen Feste, welche in der festlosen Hälfte des Kirchenjahres noch allgemein gefeiert werden, sind das Reformationsfest, das Erntedankfest

und das Totenfest. Außer diesen Festen werden in manchen Gegenden noch die Marienstage (deren zwei in die festliche Hälfte des Kirchenjahres fallen), das Johannisfest und das Michaelisfest gefeiert.

Das Reformationsfest.

Reformation bedeutet Kirchenverbesserung, oder: Wiederherstellung der verdorbenen Kirche in ihrer ursprünglichen Reinheit. Die Kirche unsers Herrn Jesu Christi, welche im Anfange so schön geblüht und Früchte für Zeit und Ewigkeit getragen hatte, war im Laufe der Zeiten durch der Menschen Schuld entstellt und verdorben worden. Alles Verderben bestand hauptsächlich darin, dass die heilige, von Gott eingegebene Schrift nicht mehr als alleinige Quelle der Heilslehre betrachtet wurde und die sündigen Menschen nicht allein in dem Glauben an den gekreuzigten Heiland ihre Gerechtigkeit suchten. Auch auf Menschenwort, das durch die Überlieferung (Tradition) auf die späteren Geschlechter gekommen war, gründete man die Lehren der Kirche, und die Christenheit suchte sich die Gerechtigkeit durch eigene gute Werke zu verdienen. Die Kirche lehrte: Der Mensch muss durch seine guten Werke seine Sünden tilgen und sich den Himmel verdienen. Für besonders verdienstlich galt es, wenn man für Geld von den Priestern Messe lesen ließ oder päpstlichen Ablass kaufte. Die Sendlinge des Papstes gingen in alle Welt aus und verkauften Ablassbriefe, die von allen, auch den gräulichsten Sünden lossprachen. Dazu kam noch, dass die, so Vorbilder der Herde sein sollten, der Papst und die Geistlichen, in der Regel den schlechtesten Wandel führten und so dem Volke ein böses Beispiel gaben. Trat hin und wieder ein von Gott erleuchteter Mann gegen das allgemeine Verderben auf, so wurde er von der übermächtigen Geistlichkeit vertilgt. So starb Johann Huß, Lehrer der Theologie (Gottesgelahrtheit) an der Universität zu Prag im Jahre 1415 zu Costnitz den Feuertod. Zu dieser Strafe hatte ihn die Kirchenversammlung zu Costnitz verurteilt, und doch hatte er weiter nichts getan, als in seinen Lehren das Verderben der Kirche aufgedeckt und auf dessen Abstellung gedrungen. Aber der Herr erweckte sich immer wieder neue Zeugen der Wahrheit. Um das Jahr 1517 ließ der Papst wiederum von Neuem Ablassbriefe in der ganzen Christenheit verkaufen. Ein Mönch Namens Johann Tetzel durchzog Sachsen, um auch daselbst Ablassbriefe abzusetzen und kam auch in die Nähe Wittenbergs, wo Dr. Martin Luther Lehrer an der Universität war. Luther konnte diesen scheußlichen Handel nicht länger mit ansehen und schlug am 31. Oktober 1517 95 The-

sen (Sätze) gegen den Ablass an die Schlosskirche zu Wittenberg an und forderte Jedermann auf, entweder schriftlich oder mündlich seine Einwendungen gegen diese Sätze vorzubringen. Diese Tat Luthers bezeichnet eigentlich den Anfang der Reformation. Durch Luther und andere treue Knechte Gottes, die Luther beistanden, ist es mit Gottes Gnade dahin gekommen, dass aus der verderbten Kirche unsere teure evangelische Kirche, freilich unter vielen Kämpfen, hervorging. Zum Andenken an das Werk der Reformation feiern wir das Reformationsfest am 31. Oktober, dem Tage, an welchem Luther durch das Anschlagen seiner Sätze dieses Werk begann. An diesem Feste danken wir Gott, für die Wiederherstellung der reinen evangelischen Lehre, wie sie in der heiligen Schrift enthalten ist. In vielen Gemeinden hat man jetzt das Reformationsfest auf den Sonntag nach dem 31. Oktober verlegt.

Das Erntedankfest.

Das Erntedankfest wird an einem Sonntage nach beendeter Ernte gefeiert. In den meisten Gemeinden begeht man es am Sonntage nach Michaeli, doch in manchen wird es auch auf einen andern Sonntag gelegt.

Das Erntedankfest ist ein Tag des Dankes und der Freude. Wir danken Gott an diesem Tage für die Gaben, die wir durch die Ernte aus seiner milden Vaterhand empfangen haben und freuen uns seiner großen Güte. Wenn der Christ sich der Güte seines Gottes auch alle Tage freuet, so geschieht dies doch vornehmlich am Erntedankfeste. Aber nicht bloß Freude soll das Erntedankfest in uns wecken, sondern auch Betrübniß über unsere Sünde und Unwürdigkeit, da wir doch die Gaben, mit denen uns Gott gesegnet hat, nicht verdienet haben. Wir müssen bekennen, dass wir Alles aus lauter väterlicher Güte, ohne all unser Verdienst und Würdigkeit empfangen haben. - Lieder, welche der Feststimmung am Erntedankfeste Ausdruck geben und an diesem Feste vielfach gesungen werden, sind: „Nun danket alle Gott“ rc., „Ich singe dir mit Herz und Mund“ rc.

Das Totenfest.

Das Totenfest wird am letzten Trinitatissonntage gefeiert und bildet so eigentlich den Schluss des Kirchenjahres. Schon durch diese seine Stellung im Kirchenjahre weiset es auf seine Bedeutung hin. Die Kirche gedenkt am Totenfeste an das Ziel des Kampfes und an ihre Vollendung auf Erden. Zunächst erinnert das Totenfest freilich auch an alle Die, so im Laufe des Jah-

res zur ewigen Ruhe eingingen, und ein Jeder gedenkt der Verstorbenen von den Seinen; aber es weiset auch Jeden auf sein eigenes Ende hin. Es ist ein Fest des tiefsten Ernstes und der Trauer, das uns mächtig mahnt, unser Herz zu bestellen und uns zum Sterben zu bereiten. Aber das Totenfest ist wiederum auch ein Fest der Freude. Mit Freude müssen wir erfüllet werden, wenn wir gedenken der Herrlichkeit, die Gott bereitet hat Denen, die im Herrn entschlafen sind. Aber auch für die ganze christliche Kirche ist es ein Fest der Freude. Mit Freuden denkt sie an das Ende des Kampfes und Streites, den sie auf dieser Erde zu führen hat und hoffet freudig der Herrlichkeit, die Gott nach ihrer siegreichen Vollendung geben wird. Durch diese Hoffnung wird sie von Neuem gestärkt mutig zu kämpfen und auszuharren bis ans Ende, wo die streitende Kirche eine triumphierende Kirche werden wird. - Als Evangelium am Totenfeste ist die Auferweckung des Lazarus (Ev. Joh. 11.) bestimmt, doch häufig nimmt man auch das Evangelium des Trinitatissonntages, auf den das Totenfest fällt. Als Epistel nimmt man auch wohl die Sterbeepistel (1. Thessalonicher 4. 13-18). Lieder, die am Totenfeste sehr oft gesungen werden, sind: „Alle Menschen müssen sterben“ rc. - „Wenn mein Stündlein vorhanden ist“ rc. - „Wachet auf. ruft uns die Stimme“, rc. - „Es ist gewisslich an der Zeit“ rc. - Auch an die Worte des zweiten Artikels: „Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten,“ erinnert uns das Totenfest. - Das Totenfest ist von Friedrich Wilhelm III. angeordnet und wird erst seit 1817 gefeiert. -

Die Marientage

Die Marientage sind dem Andenken der Maria, der Mutter des Heilandes geweiht. Während man in den ersten vier Jahrhunderten von einem Mariendienste noch nichts wusste, fing man im folgenden Jahrhundert an, die Maria als heilige Mutter Gottes zu verehren. Sowohl in der römischen als auch in der griechischen Kirche wurde der Mariendienst in jedem Jahrhunderte ein ausgedehnterer und es mehrten sich die Marienfeste mit der Zeit. Nur die Feste der Reinigung, der Verkündigung und der Heimsuchung der Maria wurden von den Reformatoren beibehalten, weil sich für dieselben immer noch ein biblischer Grund nachweisen lässt. Die protestantische Kirche hat überhaupt immer als Grundsatz festgehalten, dass die Marientage nicht Feste zur Verehrung der Maria, sondern zur Verherrlichung der Ehre des dreieinigen Gottes sind. Die oben erwähnten drei Marienfeste werden von der evangelischen Kirche nicht allgemein begangen, sondern nur von

einzelnen Gemeinden, und vornehmlich in der Niederlausitz und im Königreich Sachsen, als sogenannte halbe Feiertage gehalten.

1. **Das Fest der Verkündigung Maria.** Die biblische Grundlage für dieses Fest finden wir Lucas 1, 26-38, welcher Schriftabschnitt als Evangelium desselben gewählt ist. Er erzählt uns von dem Besuche des Engels Gabriel bei der Maria, wo er ihr verkündete, dass sie die Mutter des Heilandes werden sollte. - Man hat dies Fest auf den 25. März gelegt, so fällt es neun Monate vor dem Geburtsfeste des Herrn. Fällt der 25. März aber in die Karwoche, so verlegt die evangelische Kirche dies Fest zurück auf den Palmsonntag.
2. **Mariä Heimsuchung** wird wegen der evangelischen Geschichte, Lucas 1, 39-56, gefeiert. Dieser Schriftabschnitt erzählt uns von dem Besuche der Maria bei ihrer Freundin Elisabeth und enthält zugleich den herrlichen Lobgesang der Maria. Maria war das Herz so voll von dem, was ihr der Engel gesagt hatte, deshalb musste sie hingehen und es ausschütten vor ihrer Freundin Elisabeth, auf die sie ja der Engel selbst hingewiesen hatte. Die Freude ist groß, als sich die beiden Frauen sehen. Elisabeth preiset die Maria selig um ihres Glaubens willen und Marias Herzen entquillt der schon erwähnte Lobgesang (Lucas 1, 46-55). Erst im 14. Jahrhundert ward dieses Fest gestiftet; es fällt auf den 2. Juli.
3. **Maria Reinigung.** (Darstellung Jesu.) Nach dem alttestamentlichen Gesetze musste eine Mutter, die ein Knäblein geboren hatte, sieben Tage bis zur Beschneidung und dann noch dreiunddreißig Tage daheim bleiben (3. Mos. 12, 2-4). In dieser Zeit durfte sie nichts Heiliges anrühren und auch nicht ins Heiligtum kommen, weil sie für unrein galt. Nach Ablauf dieser vierzig Tage musste sie in den Tempel gehen und zu ihrer Reinigung ein Brandopfer und ein Sündopfer darbringen, die für Ärmere in einem Paar Turteltauben oder zwei jungen Tauben bestanden, welche Opfer Maria auch brachte. - Der erstgeborene Sohn musste dem Herrn dargestellt und entweder zu seinem Dienste geheiligt (weil der Herr die Erstgeburt der Kinder Israel in Ägypten verschonet halte), oder von den Leviten, die der Herr als Diener am

Heiligtum für die Erstgeburt angenommen hatte, gelöst werden. - Die Reinigung der Maria und die Darstellung des Herrn Jesu, woran uns das in Rede stehende Fest erinnert, erzählt uns das Evangelium für diesen Tag (Lucas 2, 22-32). Weil die Darstellung des Herrn etwa sechs Wochen nach Weihnachten geschähe, hat man das Fest auch so lange nach dem Weihnachtsfeste, auf den 2. Februar, festgesetzt. Es führt auch den Namen „**Lichtmess**“, weil an diesem Tage in der römisch-katholischen Kirche während der Messe die Wachskerzen und Lichte, so das Jahr über in der Kirche gebraucht werden, durch Besprengung mit Weihwasser geweiht werden.

Das Johannisfest.

Das Fest ist das Geburtsfest Johannes des Täufers. Man hat es auf den 24. Juni festgesetzt. Weil nach Lucas I, 36 Johannes sechs Monate früher geboren wurde als Jesus, feiert man auch das Geburtsfest des Johannes sechs Monate früher, als das Geburtsfest des Herrn Jesu, das Weihnachtsfest. - Schon im fünften Jahrhundert wurde das Johannisfest gefeiert und von der alten Kirche als ein hohes Fest begangen. Die evangelische Kirche feiert es nicht allgemein. In den Gemeinden, wo es noch gefeiert wird, gilt es meist als halber Festtag, an welchem Vormittag Gottesdienst gehalten wird, während am Nachmittage Jedermann seiner Arbeit und seinem Geschäfte nachgeht.

So wie an die meisten andern Feste knüpfen sich auch an das Johannisfest alte Volksgebräuche. Es sei nur das Johannisfeuer erwähnt. In manchen Gegenden zündet man am Johannistage oder wohl auch schon Tags zuvor auf hohen Bergen Feuer an, die unter Jubel umtanzt werden. - Schon tausend Jahre vor Christi Geburt wurden an diesem Tage der Sonne zu Ehren von den Heiden Feuer angezündet, weil die Sonnenwende da fällt. Die Christen gaben diesen Feuern eine christliche Bedeutung und nannten sie Johannisfeuer. Sie sollen an den Herrn Jesus, das Licht der Welt und an seinen Vorläufer, den Johannes, erinnern. Auch denkt man wohl dabei an Johannis 5, 35. Er (Johannes) um ein brennend und scheinend Licht.

Das Michaelisfest.

Das Michaelisfest wurde schon im fünften Jahrhundert gefeiert und seine Feier im neunten auf den 29. September festgesetzt. Es wird von der

evangelischen Kirche nicht allgemein, sondern nur in manchen Gegenden als halber Feiertag begangen. Das Fest heißt auch das Engelsfest und erinnert uns an die Gemeinschaft der Engel mit den Menschen, des unsichtbaren Gottesreiches mit dem sichtbaren. Da nach christlicher Anschauung die Engel oder Schutzgeister, besonders der Kinder (Matth. 18, 10), angesehen werden, so hat man das Fest auch wohl Kinderfest genannt. Festzuhalten ist aber, dass die evangelische Kirche das Fest nicht zur Verehrung der Engel begeht, sondern zur Verehrung Gottes, als Schöpfer auch höherer Wesen, als wir Menschen es sind. - Die Epistel des Michaelistages (Offenb. Joh. 12, 7 - 12) redet vom Kampfe des Engels Michael mit dem Drachen (Teufel), in welchem Kampfe der Drache überwunden wurde. Im Evangelium (Matth. 18, 1-11) redet der Herr Jesus vom Kindersinne, der die Seinen zieren soll und warnt vor Ärgernis und Verachtung der Kleinen.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Oktober 2021, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](#)

[Briefe der Reformationszeit](#)

[Gebete](#)

[Zeugen Christi](#)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

____-____-____-____-____-____-____-____-____-____-____-

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Spendenaufruf

Jung St. Peter zu Straßburg

Ich hatte vor einigen Tagen das Vergnügen, in Straßburg die Kirche Jung St. Peter besichtigen zu können - das ist die Kirche, in der Wolfgang Capito die Reformation einführte und lange predigte. Sein Nachfolger war Paulus Fagius, der dann mit Martin Bucer nach England ging und dort starb.

Es war für mich ein besonderes Erlebnis, weil ich mich mit der Reformation in Straßburg schon lange verbunden fühle. Die Kirche ist immer noch evangelisch, und der Mitarbeiter, der die Kirche betreute, gab mir eine Reihe interessanter Informationen über die Geschichte der Kirche.

In den letzten Tagen habe ich für die Glaubensstimme das Buch „Die Jung St. Peter-Kirche in Straßburg“ von Jean-Philippe Lambs, einem Prediger an Jung St.-Peter von 1835 bis 1854, überarbeitet und aufgenommen.

Der Erhalt von Jung St. Peter ist teuer, die Gemeinde ist auf jede Spende angewiesen. Daher möchte ich auch hier zu Spenden aufrufen. Es gibt die Möglichkeit, per Paypal für diese Kirche und ihre Erhaltung zu spenden:

Spendenlink Paypal

Die Homepage von Jung St.-Peter ist <https://www.saintpierrelejeune.org/>

Ihr wisst, dass die Glaubensstimme - und auch die Bücher der Glaubensstimme - von Anfang an kostenlos waren. Das werden Sie auch bleiben. Manche fragen mich, ob ich Spenden annehme - das ist nicht der Fall. Aber jeder, der für Jung St.-Peter spendet, macht mir eine persönliche Freude, auch wenn ich es nicht erfahre.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen.

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Anmerkungen

[←1]

Schüler

[←2]

Lehrer

[←3]

Arius, seit 313 Presbyter in Alexandrien (gest. 336) lehrte, dass der Sohn unter dem Vater, wie ein Geschöpf unter seinem Schöpfer stehe.

[←4]

Pelagius lebte zur Zeit Augustins und lehrte, dass der Mensch nicht allein auf Gottes Gnade angewiesen sei, sondern durch eigene Kraft die Sünde meiden könne.

$[\leftarrow 5]$

zum Beispiel

$[\leftarrow 6]$

zum Beispiel

[←7]

geschorenen Leute, Mönche

$[\leftarrow 8]$

Kutten

[←9]

Sie tragen einem nur Haare, d. h. Werthloses, (als Ertrag) ein.

[←10]

Verdruss erregende

[←11]

Thomas Münzer, der an der Spitze der Zwickauer Schwarmgeister (1521) stand und dann die aufständischen Bauern anführte, am 30. Mai 1525 zu Mühlhausen enthauptet.

[←12]

Luther schrieb: sagen thar, d. i. keck ist zu sagen, von „thürren“, d. i. wagen.

[←13]

im päpstlichen Rechtsbuch

[←14]

entraten, entbehren

[←15]

Verstand

[←16]

Nichts sehen, nichts meistern, sondern glauben.

[←17]

Sich schmeicheln, sich einen Gefallen tun

[←18]

Es taugt zu Nichts, nicht einmal Hunden vorgeworfen zu werden: eine sprichwörtliche Redensart, wie sie Luther auch in einer von ihm selbst verfassten Sammlung solcher Redensarten aufführt.

[←19]

Lehrer

[←20]

beschließen

[←21]

zu tun wagt

[←22]

Pfarrkirche

[←23]

Am lustigsten macht sich Luther über diesen Reliquienunfug in der „Neuen Zeitung vom Rhein“

[←24]

Kauz - Name des Vogels (Käuzchen), hier mit Bezug darauf angewandt, dass dieser Vögel herbeilockt, wie Luther in der Schrift an den Adel geschrieben hat: „man muss die lieben Heiligen zu Geldkutzen (= Geldkauzen) aufsetzen“, um nämlich durch sie die Leute herbeizuziehen und ihnen das Geld abzunehmen (einer der ältesten Drucke liest dort „Geldfangen“; oben ist irrig korrigiert: „Geldgötzen“)

[←25]

Der geheimnisvolle Sack, in welchem der Gaukler seine angeblichen Zaubermittel herumführt und aus welchem er sein Zeug produciert.

[←26]

während doch

[←27]

Vergebung der Sünde

[←28]

die Platten tragen und geschoren sind

[←29]

„So jemand ein andres Evangelium lehren würde usw.“

[←30]

Agnes, nach der Legende die Tochter reicher christlicher Eltern zu Rom, hatte schon als Kind das Gelübde ewiger Keuschheit abgelegt und wurde, weil sie die Werbungen des Symphronius, des Sohnes des Stadtpräfecten, ablehnte, schließlich enthauptet.

[←31]

Die morgenländische Kirche feiert es als Tauffest Christi und meint, es heißt Erscheinungsfest, weil bei der Taufe Jesu die Dreieinigkeit erschienen sei. (Jesus, Stimme vom Himmel, h. Geist).

[←32]

Man hat den Namen auch ableiten wollen von dem latein. ostia oder hostia d, h. Opfer, insofern Christus für unsere Sünde geopfert ist; oder auch von ostium, die Tür, weil Ostern sonst den Eingang des Kirchenjahres bildete. Andere wollen auch die Ableitung von dem altdeutschen Worte „Ursten“ (Urständ), d. h. Auferstehung, für die richtige gehalten haben.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
6 nach Epiphantias	5
Ahlfeld, Johann Friedrich - Die Verklärung der Gläubigen.	5
Goßner, Johannes - Am 6. Sonntag nach Epiphantias	15
Harms, Claus - Am sechsten Sonntag nach Epiphantias 1848.	20
1.	22
2.	23
3.	24
4.	26
Harms, Claus - Am sechsten Sonntage nach der Erscheinung Christi.	27
I.	29
II.	32
III.	35
Hofacker, Ludwig - Predigt am sechsten Sonntag nach dem Feste der Erscheinung	37
I.	38
II.	46
Hofacker, Wilhelm - Am sechsten Sonntag nach dem Erscheinungsfest.	47
1.	49
II.	51
III.	53
Kapff, Sixtus Carl von - Am sechsten Epiphantien-	54

Sonntag.	
I.	57
II.	62
Knapp, Albert - Predigt am sechsten Sonntag nach Epiphanias,	66
I.	69
II.	72
III.	74
IV.	77
Luther, Martin - Letzte Predigt. Gehalten am VI. Sonntag nach Epiph. (14. Februar 1346) über Matth. 11, 25-30 zu Eisleben.	78
Textor, Gustav Adolph - Am 6. Sonntag nach Epiphanias.	87
Dieterich, Veit - Summaria christlicher Leer - Das Gleychnuß von den arbeytern im Weinberg/ die vngleich arbeyten/ vnnd doch gleichen lohn empfangen/ Matth. 20.	94
Gebet.	95
Mathesius, Johannes - Auff den sechsten Sontag nach crunn Regum/ Ein lehr vnd trost für betrübte vnd trawrige hertzen/ die ins teuffels reder sitzen/ Matth. 11. Luce.22. Psal. 42.	95
Schönfeld, F. - Das christliche Kirchenjahr	100
Feste oder Feiertage.	101
I. Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.	102
II. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres.	118
Quellen:	126
Spendenaufwurf	127

Jung St. Peter zu Straßburg
Anmerkungen

127
128